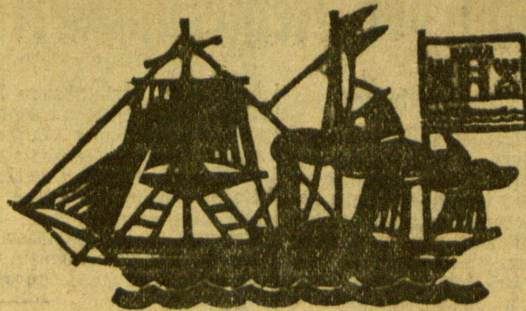


Erkennungszeichen nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Angerufen werden für den Raum der Memelgebiete und in Litauen...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 79

Memel, Donnerstag, den 3. April 1930

82. Jahrgang

Regierung Brüning vor dem Reichstag

Organische Weiterentwicklung der bisherigen Außenpolitik — Bekämpfung der wirtschaftlichen Notstände und der radikalen Strömungen im Innern

Der letzte Versuch ...

\* Berlin, 2. April.

Gestern nachmittag hatte der Reichstag wieder einmal seinen großen Tag. Wie bereits angekündigt, stellte sich dem vollbesetzten Hause das neue Reichskabinett vor.

das dieses der letzte Versuch sein würde, mit dem heiligen Reichstage die erforderlichen Lösungen durchzuführen.

Die neue Regierung werde in organischer Weiterentwicklung die bisherige Außenpolitik Deutschlands weiterführen.

Vor allem Gesundung des deutschen Ostens

In der Innenpolitik seien die wirtschaftlichen Notstände und die radikalen Strömungen Anlaß zu besonderer Beachtung.

Zur Finanzlage übergehend erklärte der Reichskanzler, daß ohne eine geordnete Finanzwirtschaft keine Gewähr für die dringend notwendigen Leistungen zur Milderung der Arbeitslosigkeit bestehe.

Gefundung des deutschen Ostens, insbesondere der östlichen Landwirtschaft, sei die Grundlage der Rettung des deutschen Volkes.

Zu ihrem Vorgehen habe sich die Reichsregierung in Uebereinstimmung mit Reichspräsident von Hindenburg einig geschlossen.

Unter allen Umständen ...

Reichskanzler Dr. Brüning schloß mit der Erklärung, daß die Reichsregierung an ihren Vorschlägen und an deren Durchführung unter allen Umständen festhalten werde.

Im Anschluß an die Ausführungen Dr. Brüning's beantragte Reichstagspräsident Lobe, daß die Aussprache über die Regierungserklärung Mittwoch vormittag beginnen solle.

Mißtrauensanträge

Nach der Sitzung trat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu einer Besprechung zusammen, um ihre Stellung zur Regierungserklärung festzulegen.

der bevorstehenden Aussprache einen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Brüning einzubringen.

Die Entscheidung liegt bei den Deutschnationalen

Auch die deutschnationale Reichstagsfraktion, von deren Stellungnahme die zukünftige Gestaltung des politischen Bildes abhängen wird, nachdem die Sozialdemokraten bereits offensichtlich die Opposition ergriffen haben, hielten eingehende längere Beratungen ab.

dem Sturz der Regierung entgegenarbeiten werde und daß sie gegen ein Mißtrauensvotum stimmen würde.

Man will wissen, daß die Deutschnationalen in der Aussprache über die Regierungserklärung einen Antrag einbringen werden, in dem erklärt wird, daß der Reichstag das Programm der Regierung zur Kenntnis nimmt und über alle anderen Anträge hinweg zur Tagesordnung übergeht.

Formel für Fünfmächtepakt gefunden

Italien verzichtet auf das „Wort“ Parität — Japans Antwort ist gleichbedeutend mit Annahme

\* London, 2. April.

Man kann wohl sagen, daß die Delegierten der großen fünf Seemächte ihre Flottenabrüstungsverhandlungen mit ungewöhnlicher Zähigkeit in Gang zu halten wissen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ bespricht, daß es Briand und Henderson gelungen sei, Macdonald für die französische Auslegung des Artikels 16 der Völkerbundsverfassung zu gewinnen.

Von einem weiteren Antriebe der Konferenzverhandlungen weiß man auf amerikanischer Seite zu berichten. Nämlich die gestern eingetroffene offiziell noch nicht veröffentlichte Antwort der japanischen Regierung auf die Vorschläge der japanischen, britischen und amerikanischen Delegation sei einer Annahme dieser Vorschläge gleichkommen.

als „fair“ gegenüber den in Betracht kommenden Mächten bezeichnet.

Riesiges Defizit im englischen Staatshaushalt

\* London, 2. April. Der Abschluß des englischen Staatshaushalts 1929/30 ist jetzt bekannt geworden. Wenn unterrichtete Kreise bereits seit längerem sich darüber klar waren, daß der Haushalt mit einem beträchtlichen Defizit abschließen müsse, so haben doch die jetzt genau feststehenden Zahlen auch die pessimistischsten Erwartungen übertroffen.

Fort mit der Reparationskommission

\* Paris, 2. April. Die Reparationskommission hat ihren bisherigen Betrieb mit dem gestrigen Tage auf ein Minimum eingeschränkt, da der Young-Plan ihre Tätigkeit für die deutschen Reparationszahlungen nicht mehr in Anspruch nimmt.

Suez-Kanal gegen Nilwasser

\* London, 2. April

Die anglo-ägyptische Konferenz, die das Verhältnis der beiden Staaten neu regeln soll, ist, wie bereits gemeldet, gestern im Foreign Office eröffnet worden.

Von ägyptischer Seite aus sind nicht nur politische Gegenforderungen, wie Beseitigung der Kapitulationen, sondern auch wirtschaftliche Ansprüche zu erwarten.

Unveränderte Lage in China

\* London, 2. April. Mitte Februar etwa sagte Marshall Menschik an dem Marschall Tschiangankaisch und damit der Nanjing-Regierung offiziell den Kampf an.

# Jubiläumsfeier der „Eita“

ss. Kanna, 2. April. (Priv.-Tel.) Anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Litauischen Telegraphen-Agentur „Eita“ fand gestern in den Räumen des Hotels „Metropol“ ein Festessen statt, an dem Außenminister Dr. Jaunius, der Direktor des Verwaltungsdepartements im Außenministerium, Aukštulis, Vertreter der in- und ausländischen Presse, Mitarbeiter der „Eita“ mit Dr. Turauskas an der Spitze u. a. teilnahmen. Außenminister Dr. Jaunius hielt dabei eine Ansprache, in der er u. a. die große Bedeutung der Presse hervorhob. Im Namen der ausländischen Pressevertreter verlas Dr. Polešy eine Begrüßungsadresse. Außerdem wurden zahlreiche Glückwunschtelegramme verlesen. Dr. Turauskas dankte in seiner Antwort dem Außenminister Dr. Jaunius sowie den Pressevertretern und übrigen Gästen für die Teilnahme an der Veranstaltung.

## Ein neues Memorandum der Volkssozialisten

verlangt Unterstützung der Landwirte Nordlitauens  
h. Kanna, 2. April. (Priv.-Tel.) Vor kurzem bereits hatte der Zentralvorstand der Volkssozialisten der Regierung die auf der letzten Parteikonferenz gefassten Resolutionen in Form eines Memorandums überreicht, und am Montag nachmittag ist wiederum eine Delegation, bestehend aus Mitgliedern des Zentralvorstandes dieser Partei, beim Ministerpräsidenten Lubelski gewesen und hat ein neues Memorandum überreicht, in dem auf die Notwendigkeit der Unterstützung der Landwirte in Nordlitauen, die von der Misere im Jahre 1928 besonders stark betroffen wurden, hingewiesen wird. In dem Memorandum wird erklärt, daß die Gewährung von Krediten zum Ankauf von Saatgetreide seitens der Regierung nicht als eine Unterstützungssaktion betrachtet werden könne, weil die Landwirte für die Rückzahlung der Kredite für Saatgetreide den drei- bis vierfachen Wert zurückgeben müßten. Es wird daher gefordert, daß für sämtliche Kredite, die die Landwirte von Seiten der Regierung erhalten haben, ein mehrere Jahre hindurch währendes Moratorium eingeleitet wird und daß alle kurzfristigen Kredite in langfristige umgewandelt werden. Zum Schluß wird verlangt, daß zur Rückzahlung des im Jahre 1929 verabsolgten Saatgetreides eine solche Regelung vorgenommen wird, daß die Landwirte nur das Quantum zurückzugeben hätten, welches sie an Saatgetreide tatsächlich erhalten haben.

## We Cosima Wagner starb

Ein Hinüberschlummern der 93jährigen ohne Todeskampf

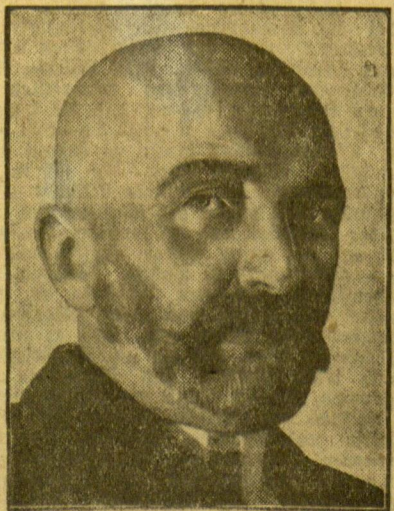
\* Bayreuth, 2. April. Wie bereits kurz gemeldet, ist gestern vormittag die Witwe Richard Wagners, Frau Cosima Wagner, im Alter von 93 Jahren gestorben. Wie der hiesige Arzt Dr. Angerer, dem die Behandlung der Erkranken anvertraut war, mitteilt, litt die Verstorbenen seit Wochen an Lungenschmerzen. Vor fünf Tagen stellte sich ein Fieber ein, das die Kräfte der Greisin nach und nach aufzehrte. Die letzte Nacht verlief ohne Störungen. Gegen Morgen trat zunächst ein Zustand der qualenden Atemnot ein, der jedoch bald einem ruhigen Schlaf Platz machte und in dem dann Frau Cosima Wagner auch sanft ohne jeden Todeskampf hinüberschlummerte. Die sterblichen Ueberreste der Verstorbenen werden am Donnerstag in Koburg beigesetzt. Siegfried Wagner und Frau werden voraussichtlich heute von ihrer Auslandsreise hierher zurückkehren.

## Das Lebenswerk der Verstorbenen

\* Rom, 2. April. Das Ableben Cosima Wagners hat in Italien lebhafteste Anteilnahme erweckt, die in der Presse ihren starken Ausdruck findet. Die Blätter würdigen in ihren Kommentaren die Persönlichkeit und das Lebenswerk von Frau Cosima, heben besonders auch ihre erfolgreichen Bemühungen um die Erhaltung der Bayreuther Festspiele sowie um die Veröffentlichung der Memoiren Richard Wagners und um die Verbreitung seiner Werke hervor. Sie betonen die große Energie und Ausdauer, die Frau Cosima aufwandte, um das Werk Richard Wagners, dem sie in den Jahren des Ruhmes Lebensgefährtin sein durfte, zu erhalten.

Einer Meldung aus Stuttgart zufolge, ist der Inhaber des Restaurants „Königs Hof“, wo der verhängnisvolle Bärenschinken gegessen wurde, Seeger, Dienstag abend gestorben. Damit hat die Trichinose ein zehntes Opfer gefordert.

Wie das Pariser „Journal“ meldet, bemerkt der zur Zeit in Paris weilende 26jährige Graf Albrecht von Württemberg die Gerüchte von einer beabsichtigten Kandidatur für die Thronfolge in Monaco. Nach dem Blatt habe Graf Albrecht von Württemberg erklärt, sein Vater, Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg, habe durch einen am 4. Oktober 1924 in Ravenna unterzeichneten Familienvertrag auf die Ansprüche auf den Thron von Monaco verzichtet, und er sei entschlossen, diesen Vertrag zu achten.



Polens neuer Ministerpräsident

ist Oberst Slawek, der — ein treuer Anhänger des Marschalls Pilsudski — ein im großen und ganzen rechtsgerichtetes Kabinett gebildet hat

# Das Echo der Regierungserklärung

## Optimismus in der „Wandelhalle“

\* Berlin, 2. April. Die Erklärung, die Reichskanzler Dr. Brüning gestern vor dem Reichstag abgab, hat in den Kreisen der Regierungspartei und auch weit darüber hinaus starken Eindruck gemacht, wenn auch die Kanzlererklärung im großen und ganzen nur das enthielt, was man nach Lage der Dinge erwarten mußte. Besonders ist im Reichstag vermerkt worden, daß der Kanzler sogar zweimal die Drohung mit der Auflösung des Reichstages ausgesprochen hat. Besonders eindrucksvoll wirkte auch die Ankündigung, daß die Reichsregierung alles in ihren Kräften stehende tun werde, um die Notlage des deutschen Ostens und der Landwirtschaft im allgemeinen eine wirkliche Hilfe angedeihen zu lassen. Im Mittelpunkt des Interesses steht in hiesigen politischen Kreisen die Frage, welche Entwicklung die nächsten Tage bringen werden, d. h. welche Stellung die deutsch-nationale Reichstagsfraktion dem bevorstehenden sozialdemokratischen Mißtrauensantrag gegenüber einnehmen werde. Ueberwiegend wurde in der bekannten Wandelhalle von den Reichstagsabgeordneten eine optimistische Auffassung vertreten. Man glaubt, daß wenigstens ein großer Teil der Deutsch-nationalen das Mißtrauensvotum nicht mitmachen werde.

## „Nach ihren Taten werden wir die neue Regierung beurteilen“

Sagt die demokratische Reichstagsfraktion

\* Berlin, 2. April. Der „Demokratische Zeitungsdienst“ schreibt in der Beurteilung der vom Reichskanzler Dr. Brüning abgegebenen Regierungserklärung u. a.: Die demokratische Reichstagsfraktion wird die neue Regierung nur nach ihren Taten beurteilen. Wenn auch die demokratische Reichstagsfraktion der Regierung mit erheblichen Bedenken gegenübersteht, fühlen die Demokraten voll und ganz die Verantwortung, wenn irgend möglich aus staatspolitischen und wirtschaftspolitischen Gründen eine Krise mit unabsehbarem Ende zu vermeiden. Wenn die Demokraten die Regierung Brüning arbeiten lassen, so geschieht das allerdings nur unter der Voraussetzung, daß kein Mißbrauch mit dem Artikel 48, der die Auflösung des Reichstages zwecks Vereitlung unmittelbarer Notstände vorsieht, getrieben wird. Der „Demokratische Zeitungsdienst“ stellt ferner an die Reichsregierung folgende Forderungen: Klarer republikanischer Kurs in Thüringen, Durchführung der bisherigen Außenpolitik, insbesondere auch der Außenhandelspolitik, schleunigste Verabschiedung des deutsch-polnischen Handelsvertrages, in der Wirtschaft und Steuerpolitik wirksame Ausgabensenkung, Vorbereitung des Uebergangs zur Großen Koalition oder, wenn möglich, zur „Größten Koalition“, nämlich zum Einfluß aller Elemente, die staatspolitisch am republikanischen Aufbau mitarbeiten wollen.

## Grüße Sorgen der Bayerischen Volkspartei

\* München, 2. April. Die offizielle Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei beurteilt die Regierungserklärung des Reichskanzlers Brüning zusammenfassend dahin, daß das neue Kabinett sich ein Programm gestellt habe, das im Reichstag bisher keine Mehrheit gefunden habe und das auch von der Bayerischen Volkspartei abgelehnt worden sei. Seinen Gesamtinhalt halte man nicht für ausreichend, eine wirkliche Sanierung der Finanzwirtschaft in Deutschland in die Wege zu leiten. Bei allen guten Wünschen, die man in Bayern für das Gelingen der großen Aufgaben, die sich das Kabinett gestellt habe, hege, könne man sich ernster Sorgen nicht erwehren. Die augenblickliche Lage sei recht ernst; denn der Reichstag habe sich heute vor die Alternative gestellt, entweder die Vorschläge der Regierung zu akzeptieren oder den Weg für die Anwendung eines Experimentes freizumachen, von dem man sich in vielen politischen Lagern in Deutschland sehr viel verspricht, das aber trotzdem ein Experiment bleibt, das wohl überlegt sein müsse, wenn die letzten Dinge nicht schlimmer sein sollen, als die ersten.

## Eine „dankbare“ Aufgabe

\* Moskau, 2. April. In einem Artikel bemerkt „Iswestija“, das Kabinett Müller habe in seiner Haltung bei dem Vorgehen gegen Sowjetrußland alles Mögliche zur Zuspitzung der russisch-deutschen Beziehungen getan. Erst in den letzten Tagen stehen sich gewisse Anzeichen der Erkenntnis wahrzunehmen, daß eine derartige Haltung der Regierung weder den Interessen der deutschen Wirtschaft, noch der Wahrung der Selbständigkeit der deutschen Außenpolitik förderlich sein könnten. Das Blatt weist darauf hin, daß neue Kabinett habe die dankbare (?) Aufgabe, die vom Kabinett Müller begangenen Fehler wieder gut zu machen.

## Schieles Sofortprogramm

\* Berlin, 2. April.

Ueber das Sofortprogramm des neuen Landwirtschafts- und Ernährungsministers Schiele für die Ost- und Agrarhilfe erfahren wir von maßgebender Seite u. a.: Der Reichsernährungsminister soll die Ermächtigung erhalten, bei Getreide und Getreideerzeugnissen die Zölle autonom durch Verordnung jeweils in derjenigen Höhe festzusetzen, um den bereits im Zollgesetz der alten Regierung enthaltenen Jahresdurchschnittssätzen von 280 und 260 Mark je Tonne Roggen und Weizen gerecht zu werden. Ferner soll auch der Wert der Einfuhrzölle nach den Erfordernissen der jeweiligen Marktlage nach Verordnungen reguliert werden. Bei der Neugestaltung der Zölle für Schweine und Schweinefleisch ist an eine Regelung entsprechend den Getreidezöllen gedacht. Auch hier soll die Zollermächtigung so gehandhabt werden, daß ein Richtpreis von 45 Mark je Zentner Lebendgewicht für Schweine der Klasse C zu gelten hat.

Das Sofortprogramm sieht den Erlaß eines Gesetzes über ein außergerichtliches Vergleichsverfahren vor, im Falle es bei landwirtschaftlichen Vertrieben vor Zahlungsstörungen vorkommt. Dieses Vergleichsverfahren soll nötigenfalls mit einem Moratorium verbunden werden. Weiterhin sind Maßnahmen zur Steuer- und Zinsenkung sowie

der damit verbundenen Umschuldung vorgesehen. Diese Bestbefestigungsmaßnahmen sollen von den Provinzialen und berufständlichen Selbstverwaltungskörperschaften gemeinsam mit den Kreditanstalten durchgeführt werden. Für diese Zwecke hat die Regierung besondere und hinreichende Mittel zur Verfügung gestellt. Bei den kreditpolitischen Verbesserungsmaßnahmen ist auch daran gedacht, die Personalkreditformen auf eine gesündere Basis zu stellen mit Hilfe von einer Art Garantkredit.

## Danziger Regierung für bedingten Rücktritt

\* Danzig, 2. April. Der Notetat der Danziger Regierung ist gestern vom Volkstag in dritter Lesung verabschiedet worden. Der im Anschluß daran erwartete Rücktritt der parlamentarischen Senatoren ist jedoch nicht erfolgt. Wie aus politischen Kreisen verlautet, wollen die 14 parlamentarischen Mitglieder des Senats eine gemeinsame, bedingte Rücktrittserklärung veröffentlichen. Das Inkrafttreten dieser Erklärung soll von einer Regierungsneubildung abhängig gemacht werden. Diese Maßnahme ist deshalb geplant, weil in der Danziger Verfassung eine Weiterführung der Geschäfte durch eine zurückgetretene Regierung nicht vorgesehen ist. Bei einem sofortigen Rücktritt würde also die Regierung arbeitsunfähig werden, so daß auch die notwendigsten freiformalen Regierungsgeschäfte nicht erledigt werden könnten.

# In Düsseldorf stehen 17 Gerichtsvollzieher unter Anklage

Ein Beamter hat allein 50 000 Mark unterschlagen

\* Düsseldorf, 2. April. Wie amtlich bekanntgegeben wird, sind Unterschleife einer großen Zahl Düsseldorfer Gerichtsvollzieher aufgedeckt worden. Die Voruntersuchung wurde eingeleitet gegen 13 Gerichtsvollzieher, vier frühere Gerichtsvollzieher, drei Rassenvollziehungsbeamte, einen Justizinspektor und einige nicht beamtete Personen. Diese Ziffern erhalten erst die richtige Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß es in Düsseldorf überhaupt nur 31 Gerichtsvollzieher gibt. Insgesamt sind bei der Staatsanwaltschaft 74 Strafverfahren anhängig, weil nach Bekanntwerden der großen Unterschleife nimmere sämtliche Geschädigten Strafanzeige erstatteten. Allein der Obergerichtsvollzieher Kurreck wird etwa 50 000 Mark unterschlagen haben. Seine Straftaten erstrecken sich über etwa vier Jahre. Es läßt sich heute noch nicht absehen, wie hoch die Gesamtunterschlagungen sind. Von dem Umfang der Veruntreuungen kann man sich aber ein Bild machen, wenn man hört, daß zum Beispiel bei dem Gerichtsvollzieher Scharwenk sich die Voruntersuchung auf 400 Fälle bezieht.

## Das geständige „Nachtgespenst“

Es lebte „von der Hand in den Mund“ und war früher Faust- und Ringkämpfer

\* Berlin, 2. April. Der Einbrecher, der nach langer Verfolgung vor einigen Tagen am Bahnhofs Wedding gefaßt wurde und sich bei einem Sturz das Bein brach, ist im Krankenhaus einem eingehenden Verhör unterzogen worden. Bisher hat er ein Teilgeständnis abgelegt und etwa 12 Wohnungsbrennbrennstoffe zugegeben. Tatsächlich hat er nur nachts zwischen 2 und 5 Uhr gearbeitet und Wohnungen im Erdgeschoß und im ersten Stock bevorzugt. Der Erlös der Beute erlaubte ihm nur,

# Rufe aus Russland

In folgendem bringen wir Auszüge aus Briefen zum Abdruck, die in den letzten Wochen den Weg über die Grenze der Sowjetunion fanden. Alions Paquet hat diese Auszüge zusammengestellt und mit einigen einleitenden Worten in einer der letzten Ausgaben der „Frankf. Ztg.“ veröffentlicht: „Diese Hilferufe fordern Gehör. Darum werden Menschen, die in mehr als hundertjähriger Arbeit die Steppen Südrusslands mit Schweiß und Blut gedüngt und sie in blühende Gefilde verwandelt haben, als eine Klasse behandelt, die ausgerottet werden muß? Diese Leute waren keine Präster. Sie haben immer schlicht und einfach gelebt und schwer gearbeitet. Selbst wenn sie „Anulaken“ wären, so übersteigt der gegen sie angewandte Terror jedes Maß. Nicht die Deutschen allein sind von dem Schicksal getroffen. Es betrifft in gleicher Weise viele, die nicht nach Deutschland schreiben. Die Katastrophe in Russland stammt aus menschlichem Willen, aber sie wirkt sich aus wie eine Naturkatastrophe. Auch andere Völker haben graulames Leid zu tragen. Arbeitslosigkeit, Unterdrückung, Hungernöte, Ueberflutungen fordern graulame Opfer. Aber es ist ein trostloser Gedanke, daß es im Zeitalter des Radios und des Flugzeuges ganz unmöglich sein sollte, Scharen von Menschen, die unmittelbare Hilfe brauchen, über alle Entfernungen und politischen Abstände hinweg die elementare Hilfe zu bringen, auf die sie Anspruch haben. Je mehr die jetzt im Gang befindliche Migration der Kirche zugunsten der Unterdrückten in Russland zunimmt, desto mehr trägt sie die Gefahr in sich, der Vorbereitung eines unabsehbaren Zusammenstoßes zu dienen. In die Regierenden in Russland richtet sich daher der dringende Appell, die psychologische Seite ihrer in der Durchführung begriffenen Maßnahmen nicht außer acht zu lassen und das Programm, auf das sie besondere Hoffnungen setzen, nicht durch die bewußte oder fahrlässige Vernichtung unzähliger unglücklicher Menschen, die einem Prozesse sozialer Umwidmung geopfert werden, zu belasten. Es wird bei gutem Willen möglich sein, Tausenden von Menschen, die keinen Weg als die Auswanderung vor sich sehen, diesen Weg frei zu geben. Es müßte sogar im Einvernehmen mit allen verantwortlichen Stellen möglich sein, Kleidung und Lebensmittel, die in manchen Gegenden der Welt im Ueberfluß vorhanden sind, den von Elend am härtesten Betroffenen unverzüglich zuzuführen und ihnen — nicht nur ihnen — ein schwaches Vertrauen auf die Möglichkeit einer auf Solidarität gegründeten Weltordnung wiederzugeben.“

Aus der Ukraine.  
Es ist grausam, was hier vorgeht. Alle, die nicht in die Kollektive geben, werden als Feinde betrachtet

# Blutiger Zusammenstoß zwischen Bulgaren und rumänischen Siedlern

\* Sofia, 2. April. Nach Blättermeldungen kam es in dem fünf Kilometer von der bulgarisch-rumänischen Grenze entfernten Dorfe Bogdanoff in der Dobrudscha zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen rumänischen Siedlern und der eingeborenen Bevölkerung. Der Zusammenstoß soll auf einer Streit um eine Weide zurückzuführen sein, die rumänische Siedler trotz wiederholter Beschwerden der bulgarischen Bevölkerung in Besitz genommen hatten. Eine Abordnung hatte sich nach Dobritsch begeben und war dort beim Präfecten vorstellig geworden. Nachdem die Abordnung vom Präfecten eine zufriedenstellende Erklärung erhalten hatte, kehrte sie nach Bogdanoff zurück und rief die angelegenen Einwohner des Dorfes zusammen, um ihnen die Erklärung mitzuteilen. Die Bulgaren wurden bei dieser Gelegenheit von den rumänischen Siedlern angegriffen. Die Siedler erschossen zwei junge Leute im Alter von 16 und 17 Jahren. Etwa 10 Personen wurden schwer verletzt.

## Vor der Einberufung eines öumenischen Konzils durch den Papst

\* Rom, 2. April. Seit einigen Tagen bringen die italienischen Blätter Nachrichten, daß der Papst am Ende seines Jubiläumjahres für das Jahr 1931 das öumenische Konzil einberufen wolle. Zuständige vatikanische Kreise sind jedoch der Ansicht, daß ein derartiges Konzil nicht in so kurzer Zeit einberufen werden könne, weil die Vorbereitungen längere Zeit in Anspruch nehmen.

# 17 Beamter hat allein 50 000 Mark unterschlagen

„von der Hand in den Mund“ zu leben. Früher hat er als Faust- und Ringkämpfer in Vergnügungsparks sein Brot verdient. Außer im bayerischen Viertel hat er keine Einbrüche in der Gegend der Kaiser-Allee, des Kurfürstendamms und seinen Seitenhaken verübt. Von der Beute ist nichts mehr vorhanden.

## Römler Polizei hebt ein Schmugglernetz aus

Der betrunkene Chauffeur wird zum Verräter. Bei jeder Fahrt 100 000 Zigaretten über die Grenze gebracht

\* Aöln, 2. April. Der Polizei ist es gelungen, einer ausgebreiteten Schmugglerorganisation auf die Spur zu kommen und mehrere ihrer Mitglieder zu verhaften. Am letzten Sonnabend fiel einem Polizeifahrer ein betrunkenen Chauffeur auf, der mit seinem Wagen den Verkehr zum Stoden gebracht hatte. Der Fahrer wurde mit dem Wagen der Polizeiwache zugeführt, da er keine Ausweispapiere bei sich hatte. Bei der Untersuchung des Wagens entdeckte die Polizei, daß das Auto offenbar zum Schmuggeln verwendet wurde. Der Wagen war allein im Monat März einmal bei der Autoverleihanstalt ausgeliehen worden. Die weiteren Ermittlungen führten zur Entdeckung von zwei Lagern, die hunderttausende von belgischen Zigaretten enthielten. Es wurde weiter festgestellt, daß man es bei diesem Zigaretten-smuggel mit einer mehrköpfigen Bande zu tun hatte. Vier ihrer Mitglieder konnten bereits verhaftet werden. Die Festnahme eines fünften steht bevor. Es handelt sich um einen schwer vorbestraften Bernsteinsmuggler, der, soweit festgestellt werden konnte, bei jeder Fahrt 100 000 Zigaretten über die Grenze gebracht hatten. Die überaus schlechte Ware ist von Mittelpersonen der Schmuggler abgekauft worden und zwar fast ausschließlich an Arbeitsnachweiskstellen. Doch ist das Schmuggelgut auch in anderen Städten, z. B. in Frankfurt a. M., vertrieben worden.

# Rufe aus Russland

und aufs grausamste mißhandelt. Nachts werden die Leute überfallen, ein Strick wird ihnen um den Hals gelegt, und dann müssen sie hinter dem Wagen herlaufen, bis sie alle verripfen, was man von ihnen verlangt. Auf Reschewaja werden sehr viele fast nackt aus den Dampfern gejagt. Und wohin sollen sie jetzt im Winter? Die kranke Frau eines Bauern, die schon monatelang das Bett hütete, wurde mit dem andern bei 25 Grad Frost auf die Straße gesetzt. Das ist die berühmte Humanität unseres Neubaues. Denkt Euch selbst hinein; was sollen meine ergrauten Eltern machen? ... Himmeschreitendes Elend überall, vergrämte, lahle Geschlechter, Tränen über Tränen. Nicht um irdische Güter wird geweltet, nein, davon sind wir alle los. Alle sind bereit, alles stehen und liegen zu lassen. Tausende schauen nach dem Westen um Hilfe aus. Die Hoffnung ist noch nicht ganz gefunken. ... Sagt es doch jedem, der Euch begegnet, schreit es laut auf den Straßen, eilt, es tut not! Ach könntet Ihr alle die Hände und Händerchen sehen, die sich hilfebedürftig ausstrecken, blaß, verarmt, verkümmert. Unsere Nerven sind schon so überspannt, daß wir bei jedem Geräusch aufzucken. Wir hörten, daß auch Eurer Nase schwarzes Haar weiß geworden ist ...

Aus dem Gefängnis, 24. 1. 30.

Als wir von D. nach dem Gefängnis getrieben wurden, eine Strecke von 8 1/2 Werst, geschah dies in einem Tempo, daß ich nicht Schritt halten konnte, denn der Hunger vorher hatte mich geschwächt, da schlug mich ein Konvoi mit dem Säbel derart auf den Rücken, daß ich fast umfiel, und dann noch zweimal mit der Faust. Darauf nahmen mich zwei Brüder unter die Arme, so daß ich hinkam. Wir sind in strenger Dast und ganz abgeschlossen von der Außenwelt. Wir sind hier 24 Deutsche. Zuerst waren wir in einer kleinen Kammer mit 145 Mann zusammen, die meisten fast ganz nackt mit organisierten Dieben und Mördern zusammen. Jetzt bin ich mit 155 Mann in einem sehr engen Raum. Es wird nie geheizt, aber es ist so heiß und dumm, daß sie mehrere Feuerhaken eingeschlagen haben und fast nicht und barfuß sind.

Aus der Krim, 5. 2. 30.

Wenn man das, was hier jetzt vorgeht, vor drei Monaten gesagt hätte, dann hätte ich gesagt, wir werden alle wahnsinnig. Kein Vergleich mit dem Terror in Moskau, denn hier herrscht nur Willkür. Stimmrecht wird fast jedem genommen und das bedeutet, ob arm oder reich, ob die Frau nahe an der Geburt oder ein halbes Dutzend kleiner Kinder da, auf die Strafe getrieben, ohne Brot, ohne Geld, ja selbst jetzt ohne Kleider. R. und W. hat man auch

herausgetrieben. Der Vater mußte seine Kleider ausziehen und bekam alte, geflickte Hosen an, sein Sohn behielt nur ein Hemd auf dem Leibe. Auch Frau W. mußte sich ausziehen und das schlechteste, was sie fanden, anziehen, kein Tuch auf dem Kopf, ein altes Staubtuch band sie sich um. Die gelähmte Tochter auf dem Fahrstuhl bekam feines. So verließen sie ihr Heim. Denen, die in Moskau waren, verkaufen sie auch alles. Und die Männer werden eingesperrt, voraussichtlich auf 3 bis 6 Jahre. Goldene Zähne werden (auch bei den Stimmberechtigten) aus dem Munde gerissen, das Blut fließt, nicht etwa von Ärzten, sondern von Birtenknaben mit der Kneifzange! Die Frau von A. K. ist auch vertrieben, sie bekam zwei kleine Brötchen mit. Sie wurde gerade vom Mittagstisch vertrieben, die Banditen legten sich heran und aßen die Suppe aus, während einer sie hinaustrrieb. Nun verfehlt auch in diese Lage, kein Geld, keine Kleider, der Mann im Gefängnis, unschuldig, niemand darf solche Vertriebenen aufnehmen, bei Todesstrafe.

**S. 2. 30.**  
Wir sind auch in Moskau gewesen, aber nicht von den Glücklichen, die aus Ägypten ansiehen durften. Wir sind nun ganz arm und leben in der Stadt nur noch von der Hoffnung, im Frühling herauszukommen. Vieles möchte ich dir mitteilen, aber dem Papier vertraue ich nichts an. 2. und 3. wurden wieder nach Hause geschickt von Moskau im Viehwagen neun Tage und neun Nächte, und kam fünf Wochen später, sie schreiben, er habe sich nicht mehr ähnlich gesehen, so mager, ungeheuer viel hat er ausgehalten. Zu Hause angekommen, das leere Heim, kein Brot, kein Geld, nichts. Und der F. L., unser früherer Zentrallehrer, den hat sein Sohn gesehen in Moskau. Er war so ein starker, rüstiger Mann, und jetzt hätten ihn zwei Mann unter den Armen halten müssen, er kann nicht mehr allein gehen. Wir leben jetzt hier ohne Arbeit, denn keiner darf uns annehmen. Brot bekommt man nur auf Karten, wir haben, kein solches Brotbüchlein, aber die nicht alles Brot brauchen, geben uns aus Mitleid.

**D. 28. 2. 30.**  
Wenn es nicht anders möglich ist, hier wegzukommen, würden wir schon gerne aus den Knien bis zur Grenze kriechen. Wie schön es jetzt ist, davon habt Ihr keine Ahnung! ... Jakob sitzt schon seit elf Tagen im ... Gefängnis dafür, daß wir in Moskau waren. Jetzt hat auch Mama einen Brief bekommen, wenn sie Papa noch mal sehen will, soll sie nach dem C. er Gefängnis kommen und Schuhe und Geld mitbringen. Der arme Vater hat von



**Alexander Moissi,**  
der große Schauspieler, dessen überragende mimische Kunst eine starke Stütze an seinem glänzenden Organ findet, wurde am 2. April 50 Jahre alt. Als Sohn italienischer Eltern in Triest geboren, hat er seine größten Triumphe in Wien und Berlin gefeiert und lebt jetzt wieder in der Donauhaide.

**Sonntag bis Dienstag** an der Türe gestanden und gewartet, um Mama einmal zu sehen, aber vergebens. Von Nr. ... ist F. W. vertrieben worden, binnen einer halben Stunde mußte er fort, seine Frau brach mehrmals ohnmächtig zusammen und fiel um, aber kein Erbarmen, man schleppte sie mit, wohin, weiß niemand. Ein 1½-jähriges Kolonienkind ist auf dem Transport zur Bahn erstickt worden, so toll geht es! Bitte helft uns, wenn irgend möglich ...

**Krim, 5. 2. 30.**  
Trommelt dort an alle Türen, seht, ob Ihr nicht Menschenleben erweiden könnt, uns zu helfen, denn wenn es noch lange dauert, dann sind wir verloren! Die Menschen verzweifeln, viele werden wahnsinnig und suchen den Tod. Was jetzt geschieht, spricht allen Menschenrechten und allen Gefühlenohn. Rettet, rettet uns!

**Die Ratifizierung des Young-Planes empfehl ferner . . .**

**Frankreichs Senatsauschuss für Auswärtiges**  
\* Paris, 2. April. Der Senatsauschuss für auswärtige Angelegenheiten hat gestern den Bericht des Senators Börenquer über den Gesetzentwurf, der die Ratifizierung des Young-Planes vorzieht, entgegengenommen. Der Berichterstatter erglaubte die Bedingungen, unter denen der Young-Plan und die mit ihm zusammenhängenden Abkommen ausgearbeitet sind. Er ging auf die hauptsächlichsten diplomatischen Bestimmungen vom Standpunkt der auswärtigen Politik Frankreichs und seiner Sicherheit ein. Börenquer schloß mit der Empfehlung, den Young-Plan und die ihn begleitenden Abkommen zu ratifizieren. Der Ausschuss stimmte nach einer Debatte den Schlussfolgerungen seines Berichterstatters zu.

**Mehluna vor dem Wert Primo de Riveras**

\* Paris, 2. April. Das angekündigte Manifest der von den ehemaligen Ministern der Regierung Primo de Riveras in den letzten Wärtagen gebildeten neuen konstitutionellen monarchischen Partei ist nach hier eingegangenen Blättermeldungen inzwischen veröffentlicht worden. Danach macht die neue Partei es sich zur Hauptaufgabe, die Achtung vor dem Wert des verstorbenen Diktators, als dessen Hauptverdienste die Lösung der sozialen Frage, die Sanierung der Finanzen und die Durchführung großer öffentlicher Arbeiten bezeichnet werden, zu propagieren. Die neue Partei bekennt sich zur Monarchie und zur Konstitution.

**Wieder eine bedeutungslose Niederlage**

**London, 2. April.** Die Regierung erlitt gestern im Oberhaus bei einer Debatte über ihre Absicht, den „Adettenkorps“ und „Knabenbrigaden“, in denen Knaben, meist unter 16 Jahren, militärische Ausbildung erhalten, Geldbewilligungen und Anerkennungen zu erteilen, eine Niederlage, die in politischen Kreisen allerdings als bedeutungslos angesehen wird.

**1000 Freiwillige für Gandhi**

\* Surad, 2. April. Gandhi ist heute hier eingetroffen. Es verlautet, daß sich in Surad 1000 Freiwillige gemeldet haben.



**Hitler thüringischer Staatsbeamter?**  
Die thüringische Regierung soll beabsichtigen, Adolf Hitler, den Führer der National-Sozialistischen Arbeiterpartei, zum Staatsbeamten zu bestellen. Auf diese Weise würde Hitler auch thüringischer Staatsangehöriger werden, da die Ernennung eines Ausländers zum Staatsbeamten die Naturalisierung in sich schließt.

**Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung**

**Berliner Börsenbericht**

Berlin, 2. April  
Schon die im heutigen Vormittagsverkehr und an der Vorbörsen genannten Kurse bewegten sich etwa auf Basis des um 1 bis 2 Prozent gegen den gestrigen Schub erhöhten Frankfurter Abendniveaus, ohne daß allerdings wirtschaftliche Momente zur Begründung der Bewegung vorlagen. Der Handelskammerbericht ließ eine Besserung der Wirtschaftslage noch nicht erkennen. Allerdings meldeten die Auslandsbörsen festere Tendenz, doch konzentrierte sich auch heute wieder das Hauptinteresse der Börse auf die politischen Vorgänge. Man erwartet eine baldige Klärung der Lage und erhofft von der neuen Regierung Vorteile für die Wirtschaft. Der offizielle Verkehr eröffnete in fester Haltung, die sich kursmäßig in mehrprozentigen Gewinnen auswirkte. Einige Spezialwerte erfreuten sich in- und ausländischen Interesses, das Geschäft hatte zugenommen. Auf die Dividenden-erhöhung und den guten Abschluß zogen Konti-Gummi um 5 Prozent an. Elektrowerte waren von Schweizer Seite gesucht und gewannen bis zu 5 Prozent, Chade-Aktien plus 6 Mark. Auch Spiritrose zeigten weiter feste Veranlagung und erhöhten sich bis zu 5½ Proz. Farben, bei denen man plötzlich von einer 12proz. Nettodividende sprach, lagen lebhaft und 4 Prozent gebessert. Montane hatten heute erstmalig wieder etwas größere Umsätze. Nach den ersten Kursen erfuhr das Geschäft eine weitere Belebung. Werte wie Siemens, Aka, Schubert und Salzer, R. W. E., Ostwerke und Bemberg besserten sich unter Schwankungen um zirka 2 Prozent. Der Reichsbankausweis vom März brachte mit zirka 700 Millionen Anspannung keine zahlenmäßige Bestätigung der angeblich leichten Ueberwindung dieses Termins. Die Deckung hat sich auf 51,9 bzw. 60 Proz. verringert. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß die Ziffern des heutigen Ausweises wesentlich besser als die des Jahresresultates und die entsprechenden Vorjahresausweises ist.

**Berliner Devisenkurse**

(Durch Funkpruch übermittlel - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	2.4.9.	2.4.10.	1.4.9.	1.4.10.
Kaunas 100 Litae . . .	41,79	41,87	41,75	41,83
Buenos-Aires 1 Peso . . .	1,609	1,611	1,607	1,611
Kanada . . . . .	4,183	4,191	4,183	4,191
Japan 1 Yen . . . . .	2,068	2,072	2,068	2,072
Kairo 1 ägypt. Pfd. . . .	20,875	20,915	20,875	20,915
Konstantinopel 1 Trk. Pf. . .	—	—	—	—
London 1 Pfd. St. . . . .	20,358	20,398	20,357	20,397
Newyork 1 Doll. . . . .	4,1845	4,1925	4,1845	4,1925
Rio de Janeiro 1 Mir. . . . .	0,492	0,494	0,488	0,490
Uruguay . . . . .	3,776	3,784	3,776	3,784
Amsterdam 100 Guld. . . . .	168,01	168,35	167,91	168,25
Athen 100 Drachmen . . . . .	5,425	5,435	5,425	5,435
Brüssel 100 Belgae-500F. . . .	58,885	58,905	58,87	58,89
Budapest 100 Pengo . . . . .	73,04	73,18	73,05	73,19
Janzig 100 Gulden . . . . .	81,395	81,555	81,395	81,555
Helsingfors 100 fin. M. . . . .	10,525	10,545	10,525	10,545
talien 100 Lire . . . . .	21,93	21,97	21,935	21,975
Russland 100 Din. . . . .	7,399	7,419	7,397	7,417
Kopenhagen 100 Kron. . . . .	112,06	112,28	112,05	112,27
Lissabon 100 Escudo . . . . .	18,78	18,82	18,78	18,82
Oslo 100 Kron. . . . .	112,01	112,23	112,00	112,22
Paris 100 Fr. . . . .	16,375	16,415	16,375	16,415
Prag 100 Kr. . . . .	12,393	12,413	12,394	12,414
Reykjavik 100 Isl. Kron. . . . .	92,12	92,30	92,11	92,29
Schweiz 100 Fr. . . . .	81,02	81,18	80,995	81,155
Sofia 100 Lewa . . . . .	3,037	3,043	3,037	3,043
Spanien 100 Peseten . . . . .	52,28	52,38	52,17	52,27
Stockholm 100 Kron. . . . .	112,46	112,68	112,49	112,71
Talinn 100 estn. Kron. . . . .	111,51	111,73	111,52	111,74
Wien 100 Schill. . . . .	58,98	59,10	58,985	59,105
Riga . . . . .	80,67	80,83	80,65	80,81
Bukarest . . . . .	2,490	2,494	2,490	2,494

**Berliner Ostdevisen am 2. April.** (Tel.) Warschau 46,85 Geld, 47,02 Brief, Kattowitz 46,85 Geld, 47,02 Brief, Kowno 41,79 Geld, 41,87 Brief, Posen 46,85 Geld, 47,02 Brief. Notizen: Zloty große 46,87½ Geld, 47,07½ Brief.

**Königsberger Produktenbericht**

\* Königsberg, 2. April. (Tel.)  
Die heutigen Zufuhren betragen 68 inländische Waggons, davon 2 Weizen, 12 Roggen, 27 Hafer, 25 Gerste, 1 Weizen, und 5 ausländische Waggons, davon 1 Hafer, 4 Gerste. Amtlich: Weizen ohne Notiz. Roggen für 700-720 Gramm 17,20, Gerste 17,60, Hafer 16-16,40, fein 16,80-17,20. Tendenz: fester. Freiverkehr: Weizen 25-26,30, Roggen 17 bis 17,20, Gerste 17-18, hochfein darüber, Hafer 16-17 Mark, hochfein darüber. Tendenz: fest aber ruhig.

**Wetterwarte**

**Temperaturen in Memel am 2 April**  
6 Uhr + 1,0, 8 Uhr: + 2,5, 10 Uhr: + 4,0  
12 Uhr: + 5,0

**Wettervoraussage für Donnerstag, den 3 April**  
Mässige Nordostwinde, vorwiegend bedeckt, vereinzelt leichter Schneefall, Temperaturen um 0 Grad

**Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Mittwoch, den 2. April 1930**

**Übersicht der Witterung:** Tief 780 südlich Island in Auf-füllung, Hoch 777 Finnland. Deutsche Küste Nordsee frische bis starke Südostwinde, bedeckt, vereinzelt Schneefall.

Stationen	Baro-meter mm	Wind-richtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenes . . .	762,4	OSO. 6	wolkig heiter	+ 3	ruhig
Kiel . . . . .	765,9	OSO. 6	heiter	+ 4	mäßig bew.
Rügenwalder-münde . . . .	767,5	NO. 2	Regen	- 1	schlicht
Memel . . . . .	769,0	NNO. 1	wolkig heiter	+ 2	leicht bew.
Skagen . . . . .	767,7	OSO. 3	heiter	+ 2	mäßig bew
Kopenhagen . .	768,7	O. 3	klar	+ 4	sehr ruhig
Wisby . . . . .	771,6	ONO. 2	klar	+ 4	sehr ruhig
Stockholm . . .	770,6	O. 3	klar	+ 2	ruhig

**Memeler Schiffsnachrichten**

**Eingekommen**

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
162	Pax S.D. (Salge)	Bremen	Kali	Hd. Kraus
163	Braake S.D. (Bruske)	Libau	Durchgut	A. H. Schwedersky Nachf.

**Ausgegangen**

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
165	Adelheid M.-S. (Fesenfeld)	Königsberg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.

**Pegelstand:** 0,38 m. — Wind: OSO. — Strom: aus. Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktionsgesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippo, beide in Memel.

**Finale am Nemi-See**

\* Rom, 2. April. Nach Rücksprache mit den Leitern der am Nemi-See beschäftigten Seebunternehmungen hat Mussolini angeordnet, daß die Trockenlegung eingeleitet und die weitere Unternehmung den Täufern überlassen soll. Es handelt sich dabei um das zweite Schiff, das damit aufgegeben wird. Es würde Monate erfordern, um es über die Wasseroberfläche zu heben, und man hat die Ueberzeugung gewonnen, daß jeder Versuch der Hebung nur nutzlose Zeit- und Geldverschwendung bedeutet, da das Schiff schwer beschädigt ist, und, falls wirklich noch wertvolle Gegenstände an Bord sein sollten, diese durch Taucher geborgen werden können. Es kommt heute nur noch auf die Fortschaffung des ersten Schiffes an einen sicheren Platz an. Das soll so bald wie möglich geschehen, obwohl das Museum, das bestimmt ist, das an Land gebrachte Kaiserliche Schiff zu beherbergen, noch nicht vollendet ist.

**Obstbäume**  
Hier und Beerensträucher  
**Rosen**  
Sodhbaum und Buch, sowie  
**Gemüsesämereien**  
**Kumkürben**  
**und Weizenkörner**  
empfehl in altbekannter bester Qualität  
**Th. Gronenberg**  
Gartenbaubetrieb, Mühlenbammstr. 21  
Der Verkauf von Sämereien findet auch in meinem Blumengeschäft in der Börse statt (5408)

**Unterricht**  
Mit Lehrer erteilt  
Italienischen Sprach-  
unterricht (5672)  
Memel Schützenstr. 4  
bei Katin  
Sprechst. 6-8-Abends

**Auto-  
Vermietungen**  
Autovermietung  
**775**  
Papendiek  
5106

**Anruf 893**  
Eleg. 7-Sitz. - Limou-  
sine u. 5-Sitzer. 1836  
Petereit  
Hospitalstr. Nr. 25.

**An-  
ruf 484**  
Kopp (5641)  
Auto-  
Anruf **17**  
Nagorsky  
Erich Froese  
Renner,  
bequemere  
Wagen

**An-  
ruf 746**  
Laurus  
**Tel. 93**  
Kurt Papendiek  
5062

**Bekanntmachung**

Es ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den Straßen Hunde aller Art ohne Aufsicht herumlaufen und das Publikum bedrängen und den öffentlichen Verkehr gefährden. Nach § 63 der Straßen-Volizei-Verordnung sind die Besitzer und Halter von Hunden gehalten, das Anbellen von Hunden, Zug- oder Reittieren, sowie überhaupt jede Belästigung des Publikums durch Hunde zu verhindern. Daraus folgt, daß Hunde ohne Aufsicht überhaupt nicht auf die Straße gelassen werden dürfen. Außerdem bestimmt § 63 der Straßen-Volizei-Verordnung, daß bestimmte Hunderasen wie z. B. Bernhardiner, Leonberger sowie deren Mischrasen, Bullenbeißer, Bulldoggen, und sogenannte Borer, Fleischhunde jeder Art und alle bisshin Hunde auf öffentlichen Straßen, Wegen u. Plätzen stets mit einem Maulkorb versehen sein müssen, der das Bellen unmöglich macht, ohne jedoch das Sprechen der Tiere zu verhindern. Diese Bestimmung wird fast nie beachtet. Vorfälle, die durch Hunde verursacht werden, sind die Polizeibehörde berechtigt, auch Hunde anderer Rassen und Rassen (Wolfschunde) durch besondere, den Haltern zu machende Anordnungen, wie das Führen solcher Hunde an der Leine zu treffen.

Wir machen alle Hundebesitzer darauf aufmerksam, daß Hunde, welche entgegen diesen Bestimmungen angezogen werden, von den von uns beauftragten Personen weggeführt werden und daß wir außerdem die Eigentümer oder Halter der Hunde unangenehmlich bestrafen werden. Sollte auch dieses den gewünschten Erfolg nicht haben, so werden wir weitergehende Maßnahmen im Sinne des Vorstehenden in Erwägung ziehen.

Memel, den 31. März 1930 5710

**10 Rosen 4 Mark!**  
Ihr Garten gewinnt durch Anpflanzung unserer kräftigen Pflanzen  
Buschrosen 10 Stück in 10 Sorten RM. 4,-  
25 Stück in 10 Sorten RM. 9,-, 25 Stück  
in 25 Sorten RM. 10,-  
Kletterrosen in verschiedenen Sorten 1 Stück  
RM. 0,75, 10 Stück RM. 7,-  
Hochstammrosen f. v. S. 75-100 cm Kronen-  
höhe, 1 Stück RM. 1,75, 10 Stück RM. 17,-  
100-140 cm 1 St. RM. 2,-, 10 St. RM. 19,-  
Trauerrosen, 160-200 cm 1 Stück RM. 4,-  
Winterrosen Blütenstaube 10 Stück RM. 4,-  
Edelstahlrosen 10 Stück in 10 Sorten RM. 5,-  
Jede Pflanze wird pflanzenfertig mit Namen-  
und Farbzeichnung geliefert. Versand nur  
gegen Nachnahme. Garantie für gute Ankuft.  
Beste Pflanzzeit! Je früher, desto besser!  
Illustrierter Hauptkatalog über Rosen, Obst-  
bäume, Sämereien, Johannisbeeren usw. mit  
Kulturangelegenheiten gratis.  
F. Paulsen, G. m. b. H., Baumschulen  
Elmsborn. 494 4710

**Kapitalien**  
**4000 Lit**  
suche auf ein Land-  
grundstück gegen volle  
Sicherheit (Vbreitung  
einer Hypothek) zu  
leihen. Angebote un-  
533 an die Abt.-  
gastst. d. Bl. (4254)

**3000 Lit**  
gegen gute Sicher-  
heiten gesucht. Angeb.  
unt. 546 an die Abt.-  
gastst. d. Bl. (5694)

**Stellen-  
Angebote**  
**Ein Kompagnon**  
im Mühlen-gewerbe  
mit Kapital gesucht.  
Angebote mit Angabe  
des Beitragskapitals  
bis zum 7. d. Mts.  
unter 536 an die Ab-  
t.-gastst. d. Bl. erb.

**Stellen-  
Gesuche**  
Junger, tüchtig. Mann  
sucht Stelle als  
Kaufmann sofort oder  
später. Angebote unter  
543 an die Abt.-  
gastst. d. Bl. (5671)  
Fleißiges, besseres, lit-  
terarisches, junges  
**Mädchen**  
sucht von sofort An-  
stellung im Haus-  
halt. (5699)

**Stabingatte  
Nietavas.**  
**Unt. Mädchen**  
sucht Stellung zur  
Bedienung am Lieb-  
nach Schwarzort. Ang.  
unt. 541 an die Abt.-  
gastst. d. Bl. (5660)

**Einlaufbursche**  
wird gesucht. Zu er-  
an d. Schalter d. Bl.

**Mädchen**  
ehelich, lauter, melde  
sich (5644)  
Eibauer Str. 20 b  
1. l.

**Mädchen**  
von 14-17 Jahren z.  
Mithilfe im Haushalt  
für einige Stunden  
täglich gesucht (5509)  
Wert. Alexanderstr. 68  
2 Trp., links.

**Haushälterin**  
Ordnentliches, tüchtiges  
Mädchen  
wird gesucht. Zu er-  
an d. Schalter d. Bl.

**Stellen-  
Angebote**  
**Ein Kompagnon**  
im Mühlen-gewerbe  
mit Kapital gesucht.  
Angebote mit Angabe  
des Beitragskapitals  
bis zum 7. d. Mts.  
unter 536 an die Ab-  
t.-gastst. d. Bl. erb.

**Stellen-  
Gesuche**  
Junger, tüchtig. Mann  
sucht Stelle als  
Kaufmann sofort oder  
später. Angebote unter  
543 an die Abt.-  
gastst. d. Bl. (5671)  
Fleißiges, besseres, lit-  
terarisches, junges  
**Mädchen**  
sucht von sofort An-  
stellung im Haus-  
halt. (5699)

**Miettsamfreie**  
3 Zimmerwohnung  
m. Badegelegenheit u.  
Rebengelände u. verm.  
Angeb. bitte unt. 545  
an die Abt.-gastst.  
d. Bl. (5699)

**Möbl. Zimmer**  
mit Pension zu verm.  
Friedrichs-Str. 8  
Hofgebäude.

Zwei beschlagnahme-  
freie, separat gelegene,  
neu renovierte  
Zimmer (5691)  
ebfl. möblert, im  
Mittelpunkt der Stadt,  
von sofort od. später  
zu verm. Zu ertr. bei  
A. Salsberg  
Friedr.-Wilh.-Str. 26

**Ein Laden** in guter  
Lage,  
Breite Straße, jeden  
Zweck geeignet, sofort  
zu verm. Näh.-Auskunft  
Schwanenstr. 30  
5654

**Speicher-  
vermietung**  
Der von der Firma  
Kon & Aronson be-  
nutzte dreieckige  
Speicher, Markt-  
straße 33, per  
1. 1. 1930 im  
Ganzen zu verm.  
Für Fabrik-  
anlage geeig-  
net, elektr. Licht-  
und Heizanlage  
vorhanden. Wei-  
dung (5712)  
Kontor  
Str.-Wilh.-Str. 45/46

**Berlittat** zu ver-  
mieten  
5649) Posingles  
Hospitalstraße 9.

**Miettsuche**  
Ein Mädchen sucht  
leeres Zimmer oder  
wenig möbl. Angebots  
unt. 542 an die Ab-  
t.-gastst. d. Bl. (5667)

**Zieler sucht**  
Schlafstelle  
Ang. unt. 540 an  
die Abt.-gastst. d. Bl.

Heute Abend entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein heissgeliebter Mann und herzensguter Vater

Dr. med.

# Ernst Thran

im 41. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

**Frau Marga Thran  
Elly Thran**

Memel, den 1. April 1930 5661

Die Trauerfeier findet Donnerstag, nachmittags 6 Uhr, im Trauerhause statt, die Ueberführung nach Königsberg am Freitag vormittag 7 1/2 Uhr.

Am 1. April starb unser lieber Kollege

Herr Dr. med.

# Ernst Thran

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre dieses wertvollen Mannes zusammen mit den Vielen, denen er durch seine berufliche Tüchtigkeit und seine unermüdete Pflichttreue ein wahrer Helfer war und denen er in der Blüte seines Lebens viel zu früh entrissen wurde.

Sein ehrenhafter Charakter, seine persönliche Liebenswürdigkeit und sein kameradschaftlicher Sinn sichern ihm auch bei uns ein dauerndes Gedenken. 5662

**Memeler Aerzteverein**

Dr. Fehre

Gestern starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser Mitglied

Dr. med.

# Ernst Thran

Seine lautere Gesinnung und sein kameradschaftlicher Sinn haben ihm die Liebe und die Achtung seiner Vereinskameraden auch über seinen Tod hinaus gesichert 5658

**Memeler Schneeschuh-Vereinigung**

Memel, den 2. April 1930

Montag, den 31. März, abends 9 Uhr, entschlief sanft nach in Geduld getragenen langem Leiden meine innigstgeliebte Frau und Söhnchens Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin

# Berta Rugullis

geb. Wenskus

im Alter von 26 Jahren.

Dieses zeigt im Namen aller Hinterbliebenen an der trauernde Gatte  
**Johann Rugullis**

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 6. April, nachm. 12.30 Uhr, von der Städt. Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte zum letzten Geleit sind herzlich eingeladen. 5659

## Einheitssturzschiffverein

Memel

Sonabend, den 5. April, abds. 8 1/2 Uhr im Schützenhaus (H. Saal oben)

## Jahreshauptversammlung

Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder bedingt 5676

Ab 10 Uhr gemütl. Beisammensein.

## Heute Donnerstag

ab 2 Uhr 4145

## feinste Schmantwaffeln

Konditorei Paul Neumann

## Sterbefällen-Verein

für Memel und Umgegend

In Klasse A sind 195, in Klasse B 175, in Klasse C 171, in Klasse D 148, in Klasse E 128

## Sterbefälle zu entrichten.

### Aufgebot

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß

1. der Speisewirt Friedrich Wilhelm Raub wohnhaft in Samburg,
2. die Bronislava Milosaitis, wohnhaft in Memel die Ehe miteinander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in Samburg zu geschehen. 5704

Samburg, am 29. März 1930.

Der Standesbeamte  
Schneiderkötter

## Städtisches Schauspielhaus

Donnerstag, Sonnabend und Sonntag abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit)

Die letzten drei Male

## „Marius ahoi!“

Schauspiel in 4 Akten von Marcel Bagnol. Deutsche Bearbeitung von Bruno Frank

Deladen müssen bis zum 6. April abgegolten sein. 5422

## Lehrerverein Memel

Sonabend, den 5. April, 2 1/2 nachm.

## Schützenhaus

1. Bericht Lehrerkammer

2. Richtlinien über Berechnung Jugendlicher

3. Religionsunterricht in d. Fortbildungsschule. 5581

## Stühle

werden sauber u. billig

acfolochen

Kantstraße 23

## Gerichtsassessor Otto Meyer u. Frau

Edith, geb. Pfeiffer  
Vermählte

Königsberg Pr. Memel

## Liedertafel

Zu der am 5. April, abends 8 Uhr in den Räumen des Schützenhauses stattfindenden Feier unseres

## St. Stiftungsfestes

Laden wir unsere geehrten Patzen, Aktiven, Ehrenmitglieder u. Ehrenadite freundlich ein. / Gähle durch Mitglieder eintritt 4,00 pro Person. Mitglieder frei. / Karten ausgabe am Sonntag, den 3. von 6-8 Uhr abends im Schützenhaus. Anschließend daran Generalprobe mit Orchester. 5645

## Der Vorstand

## Zwangsvollstreckung

Freitag, den 4. April 1930, vorm. 10 Uhr werde ich in der Mühlentorstr. 8 1. Etage, 1. Etage, 1. Etage öffentlich meistbietend gegen Barzahlung veräußern. Grigat, Gerichtsvollzieher

# Städtisches Schauspielhaus

## Die drei letzten Vorstellungen

Donnerstag, den 3., Sonnabend, den 5. und Sonntag, den 6. April

# Marius ahoi!

Schauspiel in 4 Akten von Pagnol — Deutsch von Bruno Frank

## Neu eröffnet

Dem verehrten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage das im Hause des Herrn Ewelett, Ferdinandsplatz Nr. 7 befindliche u. bisher von Herrn Skistim betriebene Kolonialwaren u. Schankgeschäft neu eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, stets für reelle Ware u. gute Bedienung Sorge zu tragen.

Hochachtungsvoll 5673

## Otto Peiser

Täglich frische Milch u. Brötchen

## Meiner sehr geehrten Kundenschaft u dem werten Publikum zur gefl. Kenntnis, daß ich ab heute zu meinem Badwaren- und Konfitüren-Geschäft

## Kolonialwaren u. Delikatessen

neu aufgenommen habe. Ich unterhalte hierin ein reich sortiertes Lager und bitte, von meinen billigen Preisen sich gefl. überzeugen zu wollen.

## Selig

Kolangenstr. 28, Ecke Kantstraße

## Stempel

liefern Mem. Dampfboot AG

# Mode-Schuhe

neue Modelle

unerhört billig 5655

W. Loerges Nf.

## Stiefelkönig

J. W. Steberl | Handelshof | Schubkeller

Marktstrasse 48/49 | Theaterplatz

# Konkurswarenlager-

# Ausverkauf

der Firma Marcus Millner

wird fortgesetzt

Damen- u. Herren-Konfektion, Mantel-, Kleider- und Seidenstoffe, Möbelstoffe, Gardinen u.s.w.

Der Konkursverwalter

# Capitol

Lichtspielhaus

## Die große Sensation!! Der erste Tonfilm in Memel!!

Keiner darf bei diesem Ereignis fehlen!!

## Mady Christians

die geniale Schauspielerin

## Hans Stüwe

der hervorragende Filmschauspieler

## Walter Jankuhn

der bekannte Operettenstar in dem wunderbaren Tonfilm

## Dich hab' ich geliebt

Nur geschlossene Vorstellungen um 5, 7 und 9 Uhr. 5700

Vorverkauf täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und an der Abendkasse des Lichtspielhauses Capitol.

Freikarten u. Karten zu ermäßigten Preisen haben keine Gültigkeit.

# Lichtspiele

## Apollo

Donnerstag 5 und 7/8 Uhr  
Letzte Volksvorstellungen  
unten 1,50 Lit, oben 2.— Lit

## Eros in Ketten Seine Gefangene

Apollo - Woche

## An Order

trafen ein mit 5670

## D. „Ludwig“ von Hamburg:

C. P. Memel 218/1—5 5 Kis en grobe Eisenwaren 1.278 kg

R. U. 5 Pack Bari-Mandeln 150 kg

G. & K. 6003 1/13 13 Kisten Eisenwaren 4778 kg

K. & T. 47156 1 Fass Wein 214 kg

F. H. & Co. 1465/66 2 Ballen Korkholz 153 kg

Die Inhaber der girierten Original-Orderkonnossemente wollen sich melden bei

Robert Meyhoefer, G. m. b. H.

Seefahrtsnaus Tel. 711, 721, 732

## Klapp-Liegestuhl

zu verkaufen. 5680

Waschkanu, Sibauer Straße 30, Hof

## Erfahrene Bürotrast

perfekt in Stenographie u. Schreibmaschine,

## sowie Anfängerin

per iof. ad. Schriftl. Bewerb. mit Angabe der Gehaltsanfr. erbeten. 5663

Outfabrik, Többerstraße Nr. 7

Für meine Kurzwaren-Abteilung

suche ich ein 5690

## Lehrerfräulein

aus achtbarer Familie.

A. Salzberg, Friedr.-Wilh.-Str. 26

## Kammer

Donnerstag bis einschl. Montag 5 und 7/8 Uhr

## Doppelprogramm

# O Mädchen, mein Mädchen wie lieb' ich Dich!

Der Bombenerfolg mit der Bombenbesetzung:

## Harry Liedtke, Maria Paudler

Truus van Aalten, Marg. Kupfer, Lydia Potchina,

Frig Kampers, Kurt Vespermann, Hermann Pieha,

Siegfried Herrisch u. v. a.

... über jedes Lob erhaben ...

## Pat und Patachon als Modekönige

Der neueste, mit grossem Beifall aufgenommene Erfolg, unter der Regie von Lau Lauritzen hergestellt.

KLS - Woche

## Ein Dynamo und ein Elektromotor

zu kaufen gesucht. Schriftl. Angebote an Valerijonas Kaunackas St. Vanta 5652

# Anzug-, Paletot-, Damen - Mantelstoffe

sowie zur sämtlichen Kinderkonfektion werden heute nur noch von der einheimischen bekannten Fabrik „Litz“ Kanuas bezogen

## Warum

1. „Weil die Stoffe von einem bewährten deutschen Fachmann und zwar unter persönlicher Leitung des bekannten Fabrikanten Herrn Theodor Gieschke aus Forst hergestellt werden.“
2. „Weil die Stoffe aus gutem Material, welche sich im Tragen wie bekannt stets gut bewahren, verarbeitet werden.“
3. „Weil nur ausschließlich das Neueste in Farben und Dessins, welche dem modernen und verwöhntesten Geschmack entsprechen, geliefert werden.“
4. „Weil durch hiesige Fabrikation und durch Fortfall des hohen Einfuhrzolls für wollene Stoffe dieselben sich um ca. 50% billiger stellen.“

Verlangen Sie daher beim Einkauf nur „Litz-Fabrikate“

Litz-Fabrikate sind in Memel-Stadt, Memel-Land in allen maßgebenden Detailgeschäften erhältlich.

Vertreter und Alleinvertreter für Großabnehmer

# Leo Fleischmann, Memel

Große Wasserstraße 31

Die Aktie-Inspektion für den Bezirk Memel vergibt den 5688

## Transport von Monopolgetränken

vom Bahnhof Memel zu den Lagern und Verkaufsstellen an den Weinbrennerbergen.

Die Vergabe erfolgt am 8. April d. J. 12 Uhr, in der Aktie-Inspektion, Silberhut 4

Angebote in verschlossenem Umschlag mit 2 Lit Stempelsteuer versehen, werden bis zur genannten Zeit entgegengenommen.

Auskunft über die näheren Bedingungen wird während der Arbeitsstunden in unserem Büro erteilt.

Die Aktie-Inspektion

## La obereschlesischer Stückale

frisch eingetroffen. 5687

**Richard Schütz**

Memel, Tel. 80

## Ein Lehrfräulein und einen Laufburschen

sucht von sofort 5668

B. Lewin, Marktstraße 3/4

Jeden Donnerstag ab 5 Uhr. 5681

## Frische Leber,

Speck und Grützwaffeln m. Subbe

H. Schumann

Breite Straße 24 und an der Birkenbrücke.

Donnerstag von 12 Uhr ab

## Grützwaffeln mit Suppe

Oskar Demisch 5648

## Koscher Leibesnach

חפץ חיים

Malaga-Wein

Nr. 4. — Lit

Portwein Nr. 4. — Lit

sowie sämtliche andere

Diversartikel empfiehlt

zu den billigsten

Lagespreisen 5640

J. Jannowitz Nachf.

Grabenstraße 4

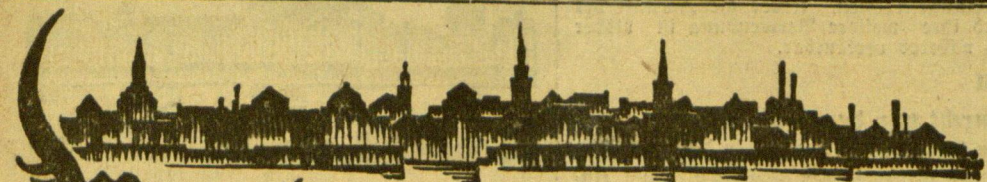
Telefon 1090

Wer nimmt einen Säuling in Pflege

Angebote unter 537

an die Abfertigungsstelle d. B. 5638

Wer nimmt 1 Jahr altes Mädchen in gute, liebevolle Pflege? Angebote unter 539 an die Abfertigungsstelle d. B. 5639



## Memel, 2. April

### Direkter Telefonverkehr Memel - Moskau - Leningrad

Am 1. April ist zwischen Kaunas und Memel einerseits und Moskau und Leningrad andererseits ein direkter Telefonverkehr eröffnet worden. Ein Dreiminutengespräch zwischen Kaunas und Moskau über Riga kostet 17,70 Lit, zwischen dem Memelgebiet und Moskau über Memel, Libau und Riga 16,20 Lit.

### Rund um den Wochenmarkt

Auf dem heutigen Mittwochsmarkt waren die Landleute verhältnismäßig zahlreich erschienen. Die Preise für Butter waren bei reichlichem Angebot etwas niedriger als am Sonnabend voriger Woche. Die Eierpreise zeigten gegenüber den Preisen in der Vormwoche keine Veränderung. Der Fischmarkt war außerordentlich reich mit Haifischen aller Art besetzt. Auch Seefische, besonders Dorsche, waren genügend angeboten. Das Angebot an Getreide auf dem Marktplatz an der Dange war groß, die Kaufkraft jedoch sehr gering.

Butter kostete 3-3,20 Lit das Pfund, Eier wurden für 15-16 Cent das Stück angeboten.

Auf dem Geflügelmarkt kosteten Hühner 5-9 Lit, Tauben 1,50-1,80 Lit und Puten, die verhältnismäßig zahlreich zu haben waren, 15-20 Lit.

Alle kosteten auf dem Fischmarkt 3 Lit, Dorsche und Bieken 1 Lit, Lachs 3 Lit, Quappen 80 Cent, Bierfische 0,50-1 Lit, Karpfen 2,50 Lit, Barsche 50-70 Cent, Plöke 20-30 Cent, große Stinte 25 Cent und Dorsche 30-40 Cent je Pfund.

Die Fleisch- und Gemüsepriese waren dieselben, wie am Sonnabend voriger Woche.

Memelländische Besitzer verlangten auf dem Marktplatz an der Dange für Roggen und Gerste 16-17 Lit, für Weizen 21-24 Lit, für Weizen 18 bis 20 Lit, für Geradenkornen 40 Lit und für Hafer 13-14 Lit je Zentner. Kartoffeln waren für 4 Lit je Scheffel zu haben.

**\* „Marius aboi!“** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: In der am Donnerstag abends 8 Uhr stattfindenden Premiere von Marcel Pagnol's prägnantem Schauspiel „Marius aboi!“ ist in der Titelrolle Karl-Heinz Lehmann beschäftigt, während die weibliche Hauptrolle von Villy Tomsta gespielt wird. In den übrigen Rollen wirken mit Frau Anita Weichner-Brand und die Herren Rudolf Schwannede, Walter Zidler, Otto Vange, Herbert Frigann, Kurt Renner, Willy Schuchardt, Willy Fuhrmann, Alfred Wolf und Hannes Stein-Seiffert. Für die Spielleitung zeichnet Alfred Wolf. Die vollständig neuen Dekorationen sind entworfen und ausgeführt von Wladimir Rosenmeyer. Am Sonnabend und Sonntag finden die beiden letzten Wiederholungen von „Marius aboi!“ statt. Bis zu diesem Termin müssen die Dekorationen abgeholt sein, da sie nach diesem Tage keine Gültigkeit haben.

**\* Die Memeler Schützengilde** veranstaltete am Sonntag im Schützenhaus einen bunten Abend, der den Abschluß der dieswinterlichen Veranstaltungen der Gilde bildete. Infolge dessen war das Fest auch etwas größer ausgefallen, „arößer“ insofern, als Mitglieder des städtischen Schauspielhauses und der hier ebenfalls gut bekannte Humorist Leo Ratz ihre Mitwirkung zugesagt hatten. Das Schützenhaus übte wohl daher auch eine größere Anziehungskraft aus als ein Spaziergang bei herrlichem Frühlingsschnee in der sich zu neuem Leben regenden Natur. Schon in früherer Nachmittagsstunde war der große Schützenhausaal gut besetzt.

### Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Kaunas (Welle 1935). 19,40: Schallplatten. 20,30: Konzert.
- Berlin (Welle 418). 11,15 und 14: Schallplatten. 16,30: Orchesterkonzert. 18: Lieber. 19,30: Chorgesang. 20,30: „Traumliebe“, Musikdrama. Bis 0,30: Tanzmusik.
- Breslau (Welle 325). 16,30: Orchesterkonzert. 19,30: Seltene Stunde. 20,30: „Traumliebe“, Musikdrama. 22,30 bis 24: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 12,30 und 13,30: Schallplatten. 15: Stunde der Jugend. 16: Konzert. 19,30: Orchesterkonzert. 21,30: Unterhaltungsmusik. 22,45: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 276). 11,30: Schallplatten. 13,15: Unterhaltungsmusik. 16,30: Unterhaltungsmusik. 20,15: Abendunterhaltung mit Emil Kühne.
- Königsmusterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 15,45: „Soziale Frauenbildung“. 16,30: Konzert (Leipzig). 20,30: Schallplatten. 21,35: Lieber.
- Langenberg (Welle 472). 10,15 und 12,10: Schallplatten. 13,05: Konzert. 17,30: Konzert. 19,15: Tänze und Märche. 20,15: Konzert. 21: Einsame Musik. 22,40: Tanzmusik.
- London (Welle 356). 14,30: Konzert. 20: Konzert. 21: Philharmonisches Konzert. 22,15: Sinfoniekonzert.
- Prag (Welle 486). 16,30: Konzert. 17,30: Deutsche Sendung. 22,15-22,55: Schallplatten.
- Riga (Welle 525). 19,05: Konzert.
- Stockholm (Welle 436). 17: Schallplatten. 18,20: Gesang. 19,15: Unterhaltungsmusik. 21,40: Sinfonien- und Orchesterkonzert.
- Stuttgart (Welle 360). 12,15 und 13,30: Schallplatten. 16: Konzert. 19,30: Opernkonzert. 21,30: Unterhaltungsmusik. 22,45: Tanzmusik (Schallplatten).
- Wien (Welle 517). 15,30: Konzert. 20: Konzert (Wiener Walzer). 20: Orz: „Ein Gerächter“, Volkslied. 21,10: Fandus Streichquartette. 21,35: Orz: Konzert. 22,05: Balladen.

seht und als dann gegen 5 Uhr abends die Abwicklung des Programms begann, war kaum noch ein Plätzchen für Nachzügler frei. Volle drei Stunden unterhielten die Künstler mit ernstem und heiteren Rezitationen, mit Rätselraten und „Geschicklichkeitsprüfungen“ die große Familie der Schützen, die für das Gebotene äußerst dankbar war und regen Beifall spendete. Der Verein „Rad-Sport-Memel“ zeigte in mehreren Nummern Kunstübungen, die ebenfalls harten Beifall fanden. Den Abschluß des bunten Abends bildete der lustige Schützenball.

**\* Memeler Spar- und Darlehnskassen-Verein e. G. m. u. S.** Wir werden gebeten, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß morgen, abends 8 Uhr, im Schützenhause (Kartenzimmer) die Generalversammlung des Memeler Spar- und Darlehnskassen-Vereins stattfindet. Sitzungsgemäß hat jedes Mitglied das Recht zur Teilnahme.

**\* Befähigungen durch Hunde.** Von der Stadtpolizei wird uns geschrieben: Immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß die Besitzer von Hunden ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit die erlassenen polizeilichen Bestimmungen betreffend das Halten von Hunden nicht beachten. In der Befähigungsmachung im Inzeratenteil der heutigen Nummer dieses Blattes werden die einschlägigen Bestimmungen erneut in Erinnerung gebracht, wobei an dieser Stelle noch bemerkt wird, daß die Polizeibeamten Anweisung erhalten haben, auf die strikteste Durchführung derselben zu achten und Uebertretungen zur Anzeige zu bringen. Die mit dem Einfangen von Hunden beauftragten Personen werden das Wegfangen von Hunden, die entgegen den gesetzlichen Bestimmungen auf den Straßen angetroffen werden, in erhöhtem Maße als bisher durchführen. Im Interesse eines jeden Hundebesitzers, der sein Tier liebgewonnen hat, dürfte es liegen, sich an die augenblicklichen Bestimmungen zu halten, so daß von weiteren einschneidenden Maßnahmen abgesehen werden kann.

**\* Diebstähle.** Montag ist einer in der Simon-Dach-Straße wohnenden Stütze ein Gelbbetrag von 45 Lit, ein Inlandspass und ein Portemonnaie entwendet worden. Das Geld hatte die Geschädigte in ihren Paß gelegt und diesen nebst dem Portemonnaie auf einem in der Küche stehenden Regal vernahrt. — In den letzten Tagen sind einer in der Paradiesstraße wohnenden Frau zwei Paar hellgraue zitronenfarbene Seidenstrümpfe und eine aus gelbem Seffianleder bestehende, mit Reißverschlus versehene Handtasche mit 60 Lit gestohlen worden. — In der Nacht zum 1. April ist einem Arbeiter aus der Daffstraße ein kleiner Handkahn, der die Fischereinumnummer 1 trug und 17 Fuß lang ist, aus dem Holzbohlenkasson entwendet worden. — Einem Hausbesitzer in der Friedrich-Wilhelm-Straße sind im Laufe der letzten vier Wochen von dem auf seinem Hofe lagernden Bauholz mehrere Sölzer entwendet worden. Als Täter kommen Personen in Frage, die mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut sein müssen. Die Kriminalpolizei bittet um sachliche Angaben zu den vorstehend bezeichneten Diebstählen.

### Das Stiftungsfest der Liedertafel

Uns wird geschrieben:

Alle Darbietungen auf dem Stiftungsfest der „Liedertafel“ erfolgen unter persönlicher Leitung des Komponisten. Während ein Teil der Werke bereits wiederholt hier zum Vortrage gelangte (Gott grüße dich, O komm du Geist der Wahrheit, Wenn im Wald die Blätter singen), kommen mehrere andere zum ersten Male hier zu Gehör, zumteil sogar als Uraufführung. Die einstimmigen Männerchöre „Nächtliches Wallen, allüberall Ruh“ und „Bin durch die Alpen gezogen“ werden diesmal mit Orchesterbegleitung gesungen, desgleichen das „Weinlieb“ (Komm fülle den Becher), ein der Winger Liedertafel gewidmetes Chorlied, das beim dortigen Provinzial-Bundesfängerfest 1897 zum ersten Male öffentlich gesungen und von dem besonders streng urteilenden Danziger Musikkritiker Prof. Albert Fuchs überaus günstig bewertet wurde. Eine gleich große Anerkennung hat sich auch bei vielen Anlässen schon die Johow'sche „Andacht im Walde“ erwerben können, die bei dem Allensteiner Provinzial-Bundesfängerfest die Uraufführung erlebte und seitdem von vielen Vereinen gesungen wurde. Auch die Hymne „O komm du Geist der Wahrheit“ ist Repertoirestück vieler Gesangsvereine geworden. Vollständige Neuerscheinungen sind bei dem bevorstehenden Fest aber der dem hiesigen „Verein der Liedertafel“ gewidmete a capella-Chor „Freitugel“ (Gedicht von Dr. Carl Fusch) und eine Walzer-Suite für Chor, Sopranosolo und Orchester „Frühlingsehnen“. Die „Freitugel“ hat einen dramatisch gestalteten Inhalt, der dem Komponisten vielfach Gelegenheit zu eindringlichen Kontrasten gibt. Ein junger, in den Kampf ziehender Bursch übersteht beim Auszuge das ihm am Tor erwartende Mädchen völlig, dem er einst ewige Treue geschworen hatte. Er ruft sogar den Teufel herbei zum Zeugen, daß er dies Mädchen gar nicht kenne, daß es ihm völlig fremd sei. Das Mädchen aber streift dabei den Verlobungsring vom Finger, schmilzt ihm am Herde ein und giebt daraus eine Kugel, die sie dem Ungetreuen aufs Geratewohl nachschießt. Als bald findet man den jungen Bursch tot auf seinem Posten vor. In dieser Herzenswunde findet man eine goldene Kugel, doch keiner weiß, wer ihn so erschossen. Die musikalische Komposition schließt sich den leicht beschwingten Versrhythmen des Vorderlages getreu an. Heiterkeit und froher Mut beim Auszug in den Kampf. Dann das schneidende Harren des jungen Mädchens, das noch an den Treueschwur des Gebliebenen glaubt. Orellen Kontrast bietet die höhnische Zurückweisung des Burschen und sein Bündnis mit dem Teufel. Den Wechsel der Seelenstimmung des Mädchens, das allmähliche Geraten ihres Nach-

plans und die Ausführung desselben sind in einem bewegten dissonanzreichen Zwischensatz geschildert, der große Anforderungen an die gesanglichen Leistungen der Vortragenden stellt. Der letzte Satz aber bringt in einer melodienreichen Cantilene das Ergebnis, ausklingend in Akkorde der Trauer und des Schmerzes und verhallend im Ausdruck der Ungewißheit, wer diesen Tod bewirkt hat. Volle Lust und Leben zieht im Gegenfah hierzu die aus sechs Teilen einschließlich Introduction und Coda bestehende Walzer-Suite hin. „Frühlingsehnen“ besitzt der Komponist sein Werk, dessen Text er selbst verfasste. In sinfonischer Instrumentalform wird einleitend der Uebergang vom Winter zum Frühling geschildert, von Eis und Schnee zur Frühjahrs-sonne, die alsbald die Schneeglockchen ermutigt, schon ihr Köpfchen hervorzuwagen. Und dann geht's los mit Singen und Klingeln vier lange Walzer-Sätze mit je zwei Teilen hindurch bis zur ausklingenden Coda, die wieder vom Naben des Winters erzählt und von neuem den Wunsch nach recht baldiger Rückkehr des Frühlings fundgibt.

### Letzten Endes

„Letzten Endes“ sind Gedankenlosigkeit kein Verbrechen. Aber vorletzten Endes? Ach was, das gibt's ja gar nicht. Also kann es auch kein letztes Ende geben. Ende ist Ende, basta. Und doch wird so viel des letzten Endes angewendet.

Was ist nicht alles letzten Endes. Die Not unserer Zeit geht letzten Endes auf den verlorenen Krieg zurück. Nein, das ist nur vorletzten Endes, denn letzten Endes besteht die Not der Zeit, weil wir sie noch nicht überwunden haben. Hätten wir sie überwunden, bestünde sie letzten Endes nicht mehr. Letzten Endes muß der Käse, den wir so eben im Laden gekauft haben, etwas teurer sein als der, den wir direkt vom Erzeuger beziehen. Aber vorletzten Endes stimmt das auch wieder nicht, wir müssen letzten Endes die Umständlichkeit eines solchen Bezugsverfahrens in Rechnung stellen, und so hat letzten Endes zwar der Händler einen Gewinn, aber wir haben ebenso letzten Endes auch unseren Vorteil davon.

Genügt das, um zu zeigen, daß „letzten Endes“ ein ganz gedankenloses Modewort ist, dem man „letzten Endes“ nur begegnen kann, wenn man es verfolgt, wo immer es möglich ist, das man aber mit Stumpf und Stiel ausrotten sollte?

Es ist nicht das einzige der Modewörter unfünftiger Prägung. Aber „letzten Endes“ kann man nicht verlangen, daß man mit einem Schläge diesem Ungeheum den Garans macht. Wenn man nur erst mit einem fertig geworden ist, so rabatit fertig, daß man es nicht mehr in den Mund nimmt, geschweige schreibt, dann ist schon eine kleine Schlacht gewonnen. Geaen die anderen kann man dann ebenlo etappenweise vorgehen. „Letzten Endes“ wird es schon gelingen, mit diesen Geistern des Aufguges fertig zu werden. Und „vorletzten Endes“? Und „vorletzten Endes“? Und so fort!

Schließlich — aba, hier ist ja das Wort, das dafür auch brauchbar und kein Inim ist — also schließlich kommt doch einmal der Tag, da man sich lieber die Zunge abbricht, als ein „letzten Endes“ zu gebrauchen. Es ist aber nicht nötig, mit der Zunge so rückwärtslos zu verfahren, wenn auch Philosophen behaupten, daß sie viel Schuld trägt an der Verfallsfertigkeit des Wortgebrauchs, mit anderen Worten, daß sie oft zur Scheideminne macht, was Gold sein könnte. Aber letzten Endes — nein, schließlich können wir auch ein andermal davon sprechen.

### Strafkammer Memel

**Fahrlässige Tötung.** Im Jahre 1928 wurde der Besitzer John T. aus Jodiden auf der Chaussee Memel-Schernern unweit von Schernern von einem Auto angefahren und am Kopfe schwer verletzt. An diesen Verletzungen ist T. am dritten Tage gestorben. Die Ermittlungen ergaben, daß T. von einem Memeler Lastkraftwagen, der von dem Kraftwagenführer St. gesteuert wurde, angefahren worden war. Gegen St. war Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben worden. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten freigesprochen, weil ihm weder eine Schuld noch eine Fahrlässigkeit nachgewiesen werden konnte. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Die Hauptverhandlung ergab folgendes: Der Angeklagte kam mit dem Lastkraftwagen von einer Geschäftsbetrie zurück nach Memel. Er hielt dabei vorschriftsmäßig, die rechte Straßenseite. Der Wagen war auch vorschriftsmäßig beleuchtet. Unweit von Schernern begegnete er zwei Radfahrern, die unvorschriftsmäßig auf der linken Straßenseite fuhren und kein Licht bei sich hatten. Da der Angeklagte ungefähr einen Meter vom Fußgängerweg entfernt fuhr, gelang es dem einen Radfahrer, links

an dem Lastwagen vorbei zu kommen, während T. vom Auto erfasst und dabei tödlich verletzt wurde. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung eine Geldstrafe von 300 Lit und wegen Vergehens gegen § 22 des Gesetzes vom 3. Mai 1909 100 Lit Geldstrafe. Die Strafkammer hob das Urteil erster Instanz als eine genehmigungspflichtige Auspielung wegen fahrlässiger Tötung zu 500 Lit und wegen Vergehens gegen § 22 des Gesetzes vom 3. Mai 1909 zu 100 Lit Geldstrafe, weil sie zu der Ueberzeugung kam, daß der Angeklagte durch seine Fahrlässigkeit den Tod des T. herbeigeführt habe. Er hätte die Radfahrer sehen und entweder halten oder ausbiegen müssen. Dazu sei er als Kraftwagenführer verpflichtet.

**Auspielung von Waren.** Ein hiesiger Kaufmann hatte eine Anzeige des Inhalts aufgegeben, daß er seinem 50., 100., 250. und 500. Kunden eine Tischdecke, eine Bettdecke, eine Gardine und eine Steppdecke gratis zugebe. Die Anzeige wurde von der Polizei als Auspielung im Sinne des § 288 des Strafgesetzbuchs angesehen, deren Abhaltung ohne obrigkeitliche Genehmigung strafbar ist. Gegen den Kaufmann wurde daher Anklage erhoben. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten freigesprochen, weil die Handlungsweise des Angeklagten in keiner Weise eine öffentliche Auspielung im Sinne des § 286 St.G.B. darstellen sollte, da einmal diese nicht ausgegeben worden sind, andererseits die Verwendung von Vossjurrogaten nicht festzustellen ist. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt und Verurteilung beantragt, weil die Handlungsweise des Angeklagten als eine genehmigungspflichtige Auspielung im Sinne des § 286 St.G.B. anzusehen wäre und auch jeder Käufer ein Vossjurrogat, nämlich den Kassenzettel, erhalten habe. Die Strafkammer hob das Urteil erster Instanz auf und verurteilte den Angeklagten wegen unerlaubter Auspielung zu 50 Lit Geldstrafe, weil die Handlungsweise des Angeklagten den Tatbestand des § 286 St.G.B. erfüllt habe, denn jeder Geschäftsmann werde seine Reklameausgaben im Verkaufspreis einzufalkulieren, so daß dadurch der Käufer den Einsatz für die Teilnahme an der Auspielung der dazu bereitgestellten Waren zahle.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 2. April 1930

Gestorben: Liselotte Fröhlich, 6 Jahre alt, prakt. Arzt Dr. med. Ernst Thran, 40 Jahre alt, von hier. Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

### Veranstaltungen am Donnerstag

Stadt-Schauspielhaus: „Marius aboi!“, Schauspiel, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Eros in Ketten“, 5 und 7 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „O Mädchen, mein Mädchen, wie lieb ich dich“, 5 und 7 1/2 Uhr. Capitol-Theater: „Dich hab' ich geliebt“, 7 u. 9 Uhr.

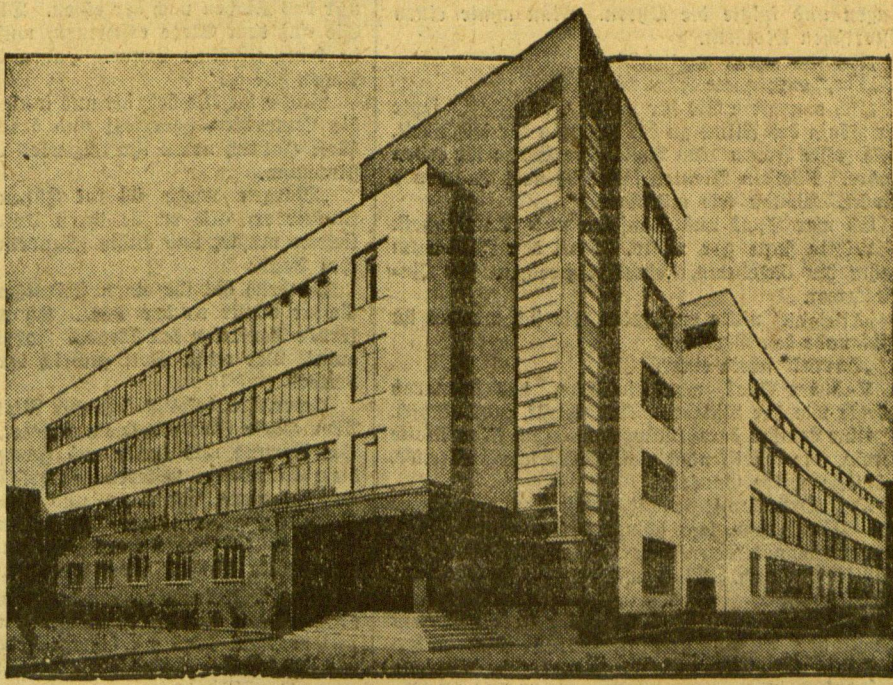
### Lustiges aus Ostpreußen

Kürzlich war der alte B., ein biederer altes Bauer, in Königsberg, ihm war von seiner besseren Ehehälfte aufgetragen, ihr einige Gasebeutel, wie man sie zum Aufbewahren von Schinken braucht, zu besorgen. Der Mann eilt in ein Kurzwarengeschäft und wendet sich an die Verkäuferin: „Freulein, ed nicht e paar Schinkenbedels hebbe!“ — Von oben herab mustert ihn das junge Stadtdamchen und erteilt dem Verbuszten die Belehrung: „Mannchen, bei uns wird hochdeutsch gesprochen! Das heißt nicht „Schinkenbedels“, das heißt Schlipfer!“

Der Wundarzt in einem Feldlazarett hatte bemerkt, daß aus der Flasche mit Alcohol absolutus an jedem Tage ein gewisses Menge schelte, also vermütlich davon getrunken wurde. Er schrieb auf das Etikett „Vorsicht, Methylnalkohol, bewirkt Erblindung“. Als er nach einigen Tagen die Flasche zur Hand nahm, fehlte wieder ein Quantum und auf dem Etikett stand: „Ein Dage riskier it“.

Besther K. fährt Steine, um wenigstens etwas zu verdienen. Bei der letzten Fahrt sinkt der Wagen auf dem weichen Wege ein, will schon kippen, die Pferde verfangen, dazu bricht noch ein Rad. Verärgert strängt K. seine Pferde ab. Da ruft der Nachbar, der das Malheur vom Hofe aus gesehen hat: „Wart man, Noaber, öt komm di helpe!“ „Na Mündch“, sagt da K. und schlenkert die Erde von den Händen, „du höst of de reinste Ostpreußenhilfe, — kömmt ericht, wenn allet all im Dred ligg!“

(Aus der „Georgine“.)



### Die neue Mädchen-Gewerkschule in Königsberg

der zweckmäßige und schönste Bau dieser Art im deutschen Osten, der am 28. März seiner Bestimmung übergeben wurde.

# Memelgau

## Kreis Memel

it. Pröfals, 2. April. [Ein internatio-  
naler Taschendieb.] Vor mehreren Wochen  
wurde in Pröfals auf dem Markt ein gewisser  
Kaminas alias Kasch unter dem Verdacht, Taschen-  
diebstähle ausgeführt zu haben, verhaftet. Die poli-  
zeilichen Ermittlungen ergaben bald, daß es sich  
bei dem Verhafteten um einen im Memelgebiet und  
den benachbarten Staaten berüchtigten Taschen-  
dieb handelt, der auch vor einigen Jahren in  
Memel schon einmal wegen Taschendiebstähle fest-  
genommen und nach Verbüßung der dafür er-  
haltenen Strafe des Landes verwiesen worden war.  
Dieser Tage hatte sich nun der Verhaftete vor dem  
Schöffengericht in Pröfals zu verantworten. Ihm  
wurden mehrere Taschendiebstähle zur Last gelegt,  
auch soll er verurteilt haben, den Landespolizei-  
meister W. in Pröfals zu bestechen, indem er dem  
Beamten 200 Lit geboten habe, wenn er ihn wieder  
freilasse. In zwei Fällen gab der Angeklagte  
Taschendiebstähle zu, in einem dritten Fall bestritt  
er, den Diebstahl ausgeführt zu haben. Auch wollte  
er nicht den Versuch gemacht haben, den Wacht-  
meister zu bestechen. Seine Angaben wurden jedoch  
zum Teil durch Zeugenaussagen widerlegt, worauf  
das Gericht den Angeklagten wegen fortgesetzten  
Diebstahls und wegen Beamtenbestechung zu einer  
Gesamtsstrafe von 11 Monaten verurteilte.

+ Schwarzort, 2. April. [Der Fischerei-  
verein.] Schwarzort hielt dieser Tage in seinem  
Vereinslokal die diesjährige Generalversammlung ab,  
die von dem Vorsitzenden, Fischereiwirt Fritz  
Kefas, mit Begrüßungsworten eröffnet wurde.  
Sodann erkrankte der Vorsitzende den Jahresbericht.  
Danach sind auch im vergangenen Jahr die Fang-  
ergebnisse sehr schlecht gemessen, so daß die Fischer  
nach wie vor sehr schwer um ihre Existenz zu  
kämpfen hätten. Nach Erstattung des Jahresberichts  
wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Bei den  
darauf folgenden Wahlen wurde der Vorstand auf  
drei Jahre wiedergewählt. Unter Punkt „Verschie-  
denes“ teilte der Vorsitzende mit, daß am 1. April  
das fernzeitlich erhaltene Darlehen in Höhe von 1000  
Lit zurückzahlen wäre. Es wurde beschlossen, das  
Landesdirektorium zu bitten, in Anbetracht der  
schlechten wirtschaftlichen Lage der Fischer eine  
Stundung zu gewähren. Nachdem noch Fischereiwirt  
Belofis als Mitglied in den Verein aufgenommen  
worden war, wurde die Versammlung vom Vor-  
sitzenden geschlossen.

1. Bundesn, 2. April. [Die Stubbenru-  
duna in der Förkerei Bundesn] für  
dieses Jahr wurde am Sonnabend vergeben. Es  
waren etwa 150 Personen erschienen. Da die  
Stubben ebenfalls wie Banholz nummeriert sind,  
wurden dieselben durch Zettel abgegeben. Auf ein  
Los war immer ein Kammeter, bestehend aus  
5 bis 10 Stubben, je nach der Größe, verzeichnet.  
Die Lose betrug 1,50 Lit pro Kammeter. Der  
Preis ist deshalb so niedrig, weil jeder Käufer die  
Stubben selbst ausgraben muß.

## Kreis Sendefrug

Hl. Rinten, 2. April. [Der Bund der  
Kriegsbeschädigten und Hinterblie-  
benen.] Ortsgruppe Rinten, hielt dieser Tage bei  
Kaufmann Wildermann eine Versammlung ab, die  
von dem Vorsitzenden, Bekker Hofmann, eröffnet  
wurde. Nach einem kurzen Ueberblick über den  
Stand der jetzigen Versorgung wurde von den  
Mitgliedern Lage darüber geföhrt, daß die Renten  
immer erst am Ende des Monats gezahlt würden,  
und auch darüber, daß bisher noch kein Verfor-  
gungsausschuss eingerichtet worden sei. Nach Erledigung  
interner Angelegenheiten wurde die Versammlung  
geschlossen. Die nächste Versammlung wird im  
Juni stattfinden.

18. Juguaten, 2. April. [Viehverladebe-  
richt.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am  
Montag vier Schweine und 18 Käiber auf gekauft  
und nach Deutschland verladen. Gezahlt wurden  
für Schweine 0,97-1,08 Lit, für Käiber 0,95-1,34  
Lit und für Doppellender 2,15 Lit je Pfund Lebend-  
gewicht. Außerdem wurden noch neun Schweine im  
Gewicht von 116-200 Pfund auf gekauft und nach  
Memel verladen. Für diese Schweine wurden 1,10  
bis 1,14 Lit je Pfund Lebendgewicht gezahlt.

wk. Kallningten, 2. April. [Verhändle-  
nen.] Das Wetterunwesen nimmt in unserer Gegend  
immer mehr zu. Es vergeht nicht ein Tag, an dem  
nicht ein oder mehrere Bettler an die Tür klopfen.  
Die eine Bettlerin nahm grundsätzlich nur Geld  
und höchstens auch noch Eier, andere Lebensmittel  
wies sie aber zurück. — Dieser Tage fand im hiesigen

Gemeindeamt eine Gemeindevorsteherwahl statt,  
in der auch die Steuerzuschläge festgesetzt wurden.  
Die Zuschläge zur Grundsteuer wurden wie folgt  
verteilt: zu der Einkommen- bzw. fingierten Ein-  
kommensteuer ein Zuschlag von 200 Prozent und  
zur Realsteuer ein solcher von 900 Prozent. Außer-  
dem wurden noch verschiedene interne Angelegen-  
heiten erledigt.

## Kreis Dogegen

R. Kerkmethen, 1. April. [Unfall.] Am  
Dienstagmorgen fuhr ein hiesiger Besitzer auf der  
zurzeit sehr aufgeweichten, neugeschütteten Dorf-  
straße mit einem Fuhrwerk. Auf einer besonders  
schwierigen Stelle blieb der Einspänner stecken.  
Beim Versuch, ihn wieder frei zu bekommen, kam  
man zu nahe an die ziemlich hohe Böschung. Dabei  
geriet der Wagen ins Gleiten, überschlug sich und  
stürzte samt dem Pferde in den tiefen Weggraben.  
Hingeeilten Männern gelang es dann, das Tier  
aus seiner gefährlichen Lage zu befreien und auch  
den Wagen wieder zu bergen.

## Dispreußen

### Eröffnung der Grünen Woche in Gydtkuhnen

Zahlreiche Besucher aus Litauen

Die Grenzstadt Gydtkuhnen hatte am Sonntag  
ihren großen Tag: Eröffnung der Grünen Woche  
Gydtkuhnen. Nicht weniger als 10 000 auswärtige  
Besucher hatten sich bereits an diesem ersten Tage  
eingefunden, um diese prachtvolle Schau zu be-  
sichtigen. Aus den Nachbarländern und aus der  
näheren und weiteren Umgebung waren sie in  
Scharen gekommen, und besonders auch von jenem  
Teil der Grenze, aus Litauen, war eine große  
Anzahl von Besuchern der Grünen Woche herüber-  
gekommen, die zum größten Teil fast täglich in-  
teressiert sein dürften. Um 12 Uhr mittags fand  
im Hotel Wagner die feierliche Eröffnung der  
Grünen Woche statt, die zugleich verbunden war  
mit der Eröffnung einer Ausstellung des Hand-  
werkervereins Gydtkuhnen, der auf ein zwanzig-  
jähriges Bestehen zurückblicken kann. Landrat von  
Königsberg eröffnete im Namen des Regierungs-  
präsidenten Dr. Rosenkrantz die Grüne Woche  
Gydtkuhnen 1930 und überbrachte die Grüße des  
Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes  
Gumbinnen sowie die des Kreises Stallupönen.  
Sodann ergriff als Vertreter Litauens der  
Kreishauptmann Gedraitis das Wort und  
überbrachte der Stadt Gydtkuhnen und den Ver-  
anstaltern der Grünen Woche die herzlichsten  
Glückwünsche des Nachbarlandes, das an dem  
wirtschaftlichen Leben dieses deutschen Grenz-  
knotenpunktes lebhaften Anteil nimmt.

Ferner überbrachten Glückwünsche der Ver-  
treter der Handelskammer, Schröder-Innenburg,  
und auch der Vertreter des Bezirksauschusses.  
Mit musikalischen und gefanglichen Darbietungen  
endete der offizielle Teil des Eröffnungsfestes.

\* Insterburg, 2. April. [Die Strafanstalt  
jetzt leer.] In den letzten Wochen sind die an-  
nähernd 200 Insassen der hiesigen Strafanstalt in

einzelnen Sammeltransporten nach verschiedenen  
anderen Gefängnissen Litauens geschickt worden,  
insbesondere nach Maguit, Kaunien und Marien-  
burg. Am 31. März haben die letzten Strafgefän-  
gen die hiesige Anstalt verlassen. Jetzt beginnen  
die Umstellungsarbeiten. Ueber die Zukunft der  
Anstalt und ihre weitere Verwendung ist bisher  
noch nichts Näheres verlautbar.

## Baltikum

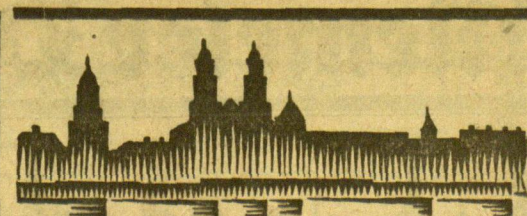
### Furcht vor den Bolschewiken treibt einen lettlandischen Kapitän in den Bahnhöfen

Ein in der Geschichte der Schifffahrt wohl ein-  
ziger Fall hat sich vor einigen Tagen auf offener  
See auf dem lettlandischen Dampfer „Everine“  
getragen. Der Dampfer war aus Danemark  
ausgefahren und sollte Libau anlaufen. Unter-  
wegs erhielt jedoch der Kapitän Martin S. ein  
Radtotelegramm mit der Order, den Kurs zu än-  
dern und Reningrad anzufeuern. Der Kapitän,  
der seinerzeit während der Oktoberrevolution von  
den Bolschewiken verhaftet und zum Tode  
verurteilt worden war, geriet darüber in  
eine derartige Erregung, daß er einen Nerven-  
zusammenbruch erlitt. Er befohl seinen  
Steuerleuten, die Order nicht auszuführen, rief in  
den Maschinenraum unzulässige Befehle  
und zeigte deutliche Anzeichen von Geistesgestör-  
theit. Selbst als ein zweites Radtotelegramm des  
Reeders eintraf, welches den vorhergehenden Be-  
fehl wiederholte und der Eisverhältnisse im Rini-  
schen Meerbusen wegen Libau anzulassen befohl,  
berühigte sich der Kapitän nicht und mußte schließ-  
lich von den Steuerleuten gefesselt  
werden. Der erste Steuermann brachte dann das  
Schiff in den Libauer Hafen. Während der Zoll-  
untersuchung gelang es S., das Schiff zu verlassen  
und an Bord des Dampfers „Margarete“ zu ge-  
langen. Hier forderte er vom Kapitän der „Mar-  
garete“ einen Revolver, um mit der Mannschaft,  
die er der Meuterei beschuldigte, Abrechnung zu  
halten. Als der Reeder der „Everine“ in einem  
Auto den Geisteskranken ins Krankenhaus bringen  
wollte, sprang S. plötzlich aus dem Wagen und  
konnte nur mit großer Mühe eingeholt werden.  
In der psychiatrischen Klinik in Libau blieb S. drei  
Tage. Die Ärzte stellten fest, daß er einen Ner-  
venzusammenbruch auf Grund einer starken Er-  
regung erlitten hat. S. wurde aus der Klinik  
wieder entlassen, er wird jedoch nicht mehr mit dem  
Kommando des Schiffes betraut werden.

## Briefkasten

E. Schanlen. Die beste Auskunft hierüber  
wird Ihnen die Direktion des Memeler Elektrizitäts-  
werks geben können, an die Sie sich direkt  
wenden wollen.

M. Dr. Es ist ja sehr erfreulich, daß Sie auch  
in diesem materialistischen Zeitalter durch den  
nahenden Frühling noch zu dichterischem Schaffen  
angeregt werden. Aber ein gewisser Goethe hat  
lange vor Ihnen dasselbe Thema in Versform be-  
handelt und wir müssen gestehen, es ist ihm be-  
deutend besser als Ihnen gelungen, seinem Empfin-  
den Worte zu verleihen.



## Kaunas, 2. April

### Sudkaiis kommt vor ein Kriegsgericht

h. (Tel.) Da Bedenken darüber entstanden  
waren, ob Banträuber Sudkaiis, der bekannt-  
lich vor einiger Zeit einen Raubüberfall auf die  
Jüdische Bank unternahm und bei der späteren  
Verhaftung eine schwere Kopfverletzung erlitt, als  
geistesvollwertig zu betrachten ist, wurde das  
Untersuchungsmaterial dem Kaunener Bezirks-  
gericht zwecks Beschlussfassung darüber übergeben.  
Wie jetzt bekannt wird, hat sich das Kaunener Be-  
zirksgericht mit dieser Frage beschäftigt. Der  
Beratung wohnten drei Richter, drei Sachver-  
ständige und der Staatsanwalt bei. Nach zwei-  
stündiger Beratung wurde Sudkaiis auf Grund  
des von den Sachverständigen abgegebenen Gut-

### Das 2. Stiftungsfest der V. D. H. „Arminia“

Anlässlich der zweiten Wiederkehr des Grün-  
dungstages der „Arminia“ findet ihr 2. Stiftung-  
fest am 3., 4. und 5. April nach folgendem  
Programm statt.

- Don 3. April, 20 Uhr o. t.: Oeffentlicher Vor-  
trag in der Universität über Deutsche musik der  
Goethezeit, gehalten von Herrn Prof. Müller-  
Blattau, Königsberg
- Don 4. April, 20 1/2 Uhr o. t.: Festkommers der  
Korporation in den Räumen des V. D. R.  
20 1/2 Uhr o. t.: Kaffeekränzchen des V. D. R. im Heim
- Don 5. April, 20 Uhr o. t.: Ball mit anschließendem  
Konzert unter Mitwirkung erstklassiger Kräfte  
des litauischen Staatstheaters

Karten für den Ball sind bei Mitgliedern der Kor-  
poration, in der Deutschen Buchhandlung, im V. D. R.  
und in der Deutschen Genossenschaftsbank zu haben.

achtens und der Vernehmung des Angeklagten  
zwar als „geistesminderwertig“ befunden, doch soll  
er für seine Tat voll verantwortlich zu machen sein.  
Sudkaiis wird sich daher vor einem Kriegsgericht  
zu verantworten haben.

### Die „Feingold“-Betrüger werden nicht ausgeliefert

Der Untersuchungsrichter des Kaunener zweiten  
Bezirksgerichts hatte sich vor kurzem an die zu-  
ständige Stelle in Riga gewandt mit der Bitte um  
Auslieferung der Goldarbeiter Schneider und  
Benjau, die bekanntlich im Januar dieses  
Jahres an einen Schweizer Kaufmann statt Fein-  
gold Metall verkauft und ihn dadurch um etwa  
250 000 Lit geschädigt haben. Wie jetzt bekannt wird,  
weigert sich die lettlandische Behörde, diese beiden  
Personen auszuliefern, weil es sich um lettlandische  
Staatsangehörige handele. Wegen des in  
Litauen ausgeführten Betruges würden sie sich  
aber vor einem lettlandischen Gericht zu verant-  
worten haben.

### h. (Tel.) Von wildgewordenen Pferden über- rann

Auf der Penka-Straße in Kaunas wurden  
gehört die Pferde eines Fuhrhalters schon und  
raffen mit Wagen und Reiter, der die Gewalt  
über die Tiere verloren hatte, durch die um diese  
Zeit ziemlich belebte Straße. Drei Personen wur-  
den dabei überfahren und schwer verletzt. Sie  
mussten sämtlich nach dem Krankenhaus gebracht  
werden. Die Pferde konnten schließlich in einer  
anderen Straße angehalten werden.

### h. Gorskby, 2. April. (Tel.) [Raubüberfall]

Auf dem Wege nach Andrijevama wurde der Land-  
wirt Petras Banolis von zwei unbekanntem und  
mit Revolvern bewaffneten Männern angehalten,  
die ihn durchsuchten und ihm seine gesamte Bar-  
schaft entwendeten. Die Räuber konnten un-  
erkannt entkommen.

## Zwangsversteigerung

- Am Freitag, den 4. d. Mts. werde ich
- um 7 1/2 Uhr bei dem Besitzer **Bortmann, Hobben, 3 Getreideböden, 1 Saal mit Federn, einen Vollen Karosoffen**
  - um 9 1/4 Uhr in der Wobdammer **Saunen** (Kaufmann Brenn) div. Möbel, Ketten, Eimer, Schiffe, Aluminium-Töpfe, Säen, Fleischmaschinen, ein Damenrad, eine 3 nringige, 30 Rädchen div. Kistren und Kasten, eine Wirtschaftswage, eine Kuhwaage, Eimer und andere Sachen (alles ganz neu)
  - um 2 1/4 Uhr bei dem Bes. **Kers, Zanken eine Sterke**
  - um 3 Uhr bei dem Besitzer **Adam Pallawicks, Todiden einen Vollen Klee, 8 Wäule, einen Spiegel, ein Herrenrad, einen Duiel, eine „ab. ein Raib, 3 Gäuse und ein Arbeitswagen**
  - um 4 1/2 Uhr auf der Wandammer in **Tobiden** (Gemeindevorsteher Vexlino) ein **Gia, ein Fahrrad, ein Vestigell eine Schneidbrett, ein Schaffel, eine Aluminium-Einlage zum Rad, eine Unterwagen und andere Kleinigkeiten** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (5697)
- Leitis, Gerichtsbollzieher, Pröfals.**

## Ratfischen Fahrräder

aus weltberühmte  
Marken wie „Gibrid“  
„Dirtop“, „Triumph“  
„Merz“, „Bauderer“  
„Diamant“ sowie  
Fahrradteile aller Art  
offizierl äußerl billig  
**Georg Aschmullat**  
5543) Ratfischen.

## Clauemühlen Mädchen

Lichtiges, lauberes  
Mädchen  
steht ein (5658)  
**Gutsverwaltung  
Clauemühlen**  
bei Memel

## Kratfischen

Jung. Schmiebe-  
gelesen braucht sof.  
**Kalweit, Kratfischen**  
p. Willkischen. 5701

## Eine Wiese

22 Morgen groß in **Karveln** (Deutschland),  
unweit vom Haff gelegen, helles Kubwetter,  
gute Abfuhr per Kahn vom Kanal, verpachtet  
oder verkaufte billig! (5692)

## Wallat, Gr. Grabuppen bei Sendefrug

Verkaufe von meinem  
in **Cauteilen** der Wil-  
kieten geleg. Grund-  
stück (5420)

## 50-100 Morgen Billard

reine Kaufbedingungen  
ohne Hypotheken. Dar-  
unter und 2-3 Bau-  
stellen. Baumaterial  
vorhanden. **Stolz.**

## Wäfferei Käseerei

Er. Sendefrug, ab  
1. Mai 1930 beziehbar,  
zu vermieten. Angeb.  
unter 448 an die Ab-  
fertigungsstelle d. B.  
erbeten. (5545)

## Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer  
Copyright by Duncker Verlag  
11. Fortsetzung Nachdruck verboten

Die Reporter wichen respektvoll zurück und no-  
herkten gewaltig. Unter den Umdrängenden  
schwärmte ein Hästern voll Achtung. „Cannod von  
den Kriistie Films!“ Der Filmmagnat aus Ame-  
rika! Er ist gerade hier zu Verhandlungen mit  
einem großen Berliner Konzern! Alles stielte die  
Augen und spitze die Ohren. Man ahnte einen  
historischen Moment.  
„Do you speak english?“  
„Yes,“ entgegnete Ihre Majestät.  
„Ich engagiere Sie für meine Gesellschaft,“ sagte  
der König des Films zu der Kollegin der Schönheit.  
„Ich zahle Ihnen 1000 Dollar die Woche im ersten  
Jahre. Nächsten Montag sahre ich nach Hollywood  
zurück. Wollen Sie mitfahren?“  
Es war Spuk und Rauschen und Trunkenheit.  
Nlotte sagte gar nichts. Doch der Filmmann  
nahm ihr lächelndes, feines Schweigen für Zu-  
stimmung.  
„Allright,“ nickte er, „holen Sie sich morgen im  
Eplanade den Vertrag.“  
„Surra!“ schrie einer.  
Und der Saal warf ein Echo, das donnernd  
stürzte wie der Nidgara. Die Musik paukte Luch.  
Eine Lawine der Glückwünsche brach über Nlotte  
herin. Sie begriff nicht viel. Alles war betörende,  
fröhliche, wilde Gaukelei.  
Das Orchester setzte mit einem Tango **Mlonga**  
ein. Ein junger, sehr schmaler, sehr blond, sehr  
langer, monofelbenastener Herr drängte sich zu  
Nlotte hindurch. Man machte ihm voll Ehrer-  
bietung Platz.  
Es war Wolf Subrich, der frühe Erbe und Herr  
eines der gewaltigsten großindustriellen Unter-  
nehmen des Ruhrreviers. In Berlin eine all-

bekannt flotte Lebemannstyp. Die Leitung seiner  
Familien-Aktiengesellschaft überließ er seinen Di-  
rektoren.  
Er tanzte mit Nlotte und tanzte sehr gut. Dabei  
sprach er. Sie hörte seine Worte, verband mit ihnen  
keinen Sinn. Seine Worte waren nicht unsinnig,  
doch in ihrem Kopfe sauste gespenstisch das Blut  
und der Rauch.  
„Erstrecken Sie nicht, mein Fräulein,“ sagte er,  
„ich bin nicht verrückt. Ich weiß genau, was ich  
sage. Wollen Sie meine Frau werden?“  
Nlotte lächelte lieb und lebenswürdig.  
„Ich bin als Frauenjäger verflochten. Es war  
nur das Suchen nach der einen. Die sind Sie. Als  
Sie auf dem Stege erschienen, wußte ich es. Es  
ist keine flüchtige Laune. Haben Sie Vertrauen.  
Sagen Sie ja!“  
Nlotte lächelte bestrickt und innig. Lustig waren  
die Leute hier, scherhaft und drollig. Doch auch  
Wolf Subrich nahm ihr reizendes Lächeln für Zu-  
stimmung.  
„Morgen mache ich bei Ihnen Besuch,“ ver-  
kündete er, als er sie ihren Untertanen zurück-  
liefern mußte, und küßte gönnerisch und verliebt  
ihre Hand.  
„Subrich hat ihr einen Heiratsantrag gemacht!“  
Sofort wußte es der Saal. Es war die erhit-  
tendste Sensation des Abends. Subrich dem Manne-  
quin! Der reiche Wolf Subrich der armen Nlotte  
Vetto!  
Ueberführt, beseligt, schwebte Nlotte von Arm zu  
Arm. Hörte Schmeicheleien, Scherze, schwärmerische  
Begeisterung und Lachte und freute sich über alle  
diese harmlosen, heiteren, ausgelassenen Menschen  
und bebauerte, daß Mama und Erna nichts von all  
diesem Frohsinn mitgenommen und miterlebten. Und  
barg das kostbare Kuvert mit den tausend Mark  
sorgsam im Ausschnitt des Hemdes.  
Und immer von neuem umringten sie Photo-  
graphen und Autogrammsammler und Zeichner.  
Und dann stand mit seinem Zeichenblock vor ihr  
Walter Staff. Auch ihn sah sie zuerst nur durch

gitternde Schwaden. Wie durch Rauch. Er stand  
etwas hinter den anderen, riß ein Auge zu und  
zeichnete sie für ein Morgenblatt.  
Aber plötzlich teilte sich der Nebel, und sie sah  
ihn. Es war Zauber, die Zauberhaft des Findens,  
die diese Welt beweet.  
Er war groß und stark, hatte einen verwegenen,  
blonden Haarhops, blaue gentale Augen und hohe,  
willensharte Wadenknochen. Sah aus, wie ein ver-  
bissener, entschlossener Mann, wenn er mit raschen,  
sicheren Strichen eine Vinte zog. Wenn er aber  
auf sah und ihr fast zulächelte, sah er aus wie ein  
übermühtiger Junge.  
Als er fertig war, zeigte er ihr das Bild.  
„Sein,“ lobte sie mit Kennerblick.  
Da klappte er den Zeichenblock resolut zusam-  
men, packte sie um die Taille und entführte sie im  
Tanz den ärgerlich verblüfften Kollegen.  
Er tanzte ganz langsam und genießend, mehr  
mit Nachdruck als mit Gewandtheit, und plauderte.  
Nichts Belangvolles. Doch sie hörte plötzlich und  
verstand.  
Als er sich an den Ansturm abgeben mußte, sagte  
er mit selbstverständlicher Besiehrergröfung: „Ich  
muß nur rasch auf die Redaktion. Bin gleich zu-  
rück.“ Winkte ihr zu und war fort.  
„Was will denn der?“ fragten etliche und  
kauten verächtlich die Stirn.  
Das große, unbegreifliche Wunder des Findens  
tat weiter seinen Zauber. Es schien Nlotte, als  
würde es dunkel in ihrem Königreiche, als er gng.  
Obwohl sie nicht zur Ueberlegung kam vor Tanz  
und Gefeiertsein und Anträgen jeder Art, dünkte  
sie mit einem Male alles schal, hoch, banal und  
lächerlich.  
Wolf Subrich führte sie zum Souper. Die Nach-  
barn horchten auf jedes Wort, das an dem kleinen  
Tische fiel. Wieder sprach er von der Ehe. Nlotte  
war viel zu schlüchtern, seiner Werbung Widerstand  
zu leisten. Ihre angeborene Gutmütigkeit kannte  
keinen Troz und Widerspruch. Sie lächelte schel-  
misch und schalkhaft — denn nun verstand sie —

(Fortsetzung folgt)

# Chinesische Modenschau in Schanghai

Schanghai hat seinen Gesprächsstoff. Wohin wir kommen, überall fragt man uns: Haben Sie die chinesische Modenschau gesehen? Zur zweiten Wiederholung konnten wir endlich Plätze bekommen. Der Zuschauerraum des Embassy-Theaters, das sonst dem west-östlich gemischten Publikum die neuesten Filme aller abendländischen Erzeugern vorführt, ist heute von einer in Eleganz strahlenden Menge gefüllt. Die gesellschaftliche Anleihe des europäisch angelegten Chinesentums bildet die überwiegende Mehrheit. Es handelt sich ja um eine Wohltätigkeitsveranstaltung des Y-Mens-Club, den die in Schanghai ansässigen chinesischen Botschafter amerikanischer Unterfertigung nach dem Vorbild ihres geistigen Adoptivvaterlandes gegründet haben. Der Erlös ist zur Förderung einer Kinderklinik bestimmt, die in China für veredelte Säuglingspflege wirken soll. Was irgend vornehm, elegant, gebildet oder auch bloß reich ist in Schanghai, das ist zur Stelle. Frauen und Mädchengestalten in jedem Stadium zwischen konservativem Altchinesentum und vorwiegendsten Internationalismus. Bei den Männern das schwarze Seiden- oder Samtkleid, der ehrwürdige fußlange Rock neben dem Smoking.

Das Programm weist eine bunte Folge von Darbietungen auf, die in allen Ecken west-östlicher Mischung schillern. Ein Doppelquartett junger Schanghaier Schönheiten und Elegantes singt frisch und leidlich rein Mendelssohns Frühlingssied. Dann gibt es altchinesische Musik auf Instrumenten, deren seltsames, eine liegende Harfe in der Form einer langgezogenen S, von einem chinesischen Kaiser vor nur sechstausend Jahren erfunden worden sein soll. Sechs solcher geheimnisvoller Instrumente verursachen ein Geräusch, das die Empfindungen einer Prinzessin beim Anblick der Pflanzenblüte veranschaulicht. Fernöstliche Musik — ein Kapitel für sich! Hier sei nur angedeutet, daß sie diejenige Offenbarung des Orients ist, die sich dem Abendländer am schwersten erschließt. Wir haben seit Monaten ihre Darbietungen auf uns wirken lassen und kommen langsam auf den Geschmack. Die vertonten Prinzessinnengefühle wirken etwa wie das zarte Schwirren einer sommertrunkenen Insektenwelt über blütenrosender Sonnenwiese.

Nun tritt eine junge Sängerin auf in einem modernen Gesellschaftskleid chinesischen Stils. Sie läßt sich nieder, stützt auf ihre Knie eine Gitarre, deren Schallboden so hoch ist, daß die zarte Gestalt fast hinter ihm verschwindet. Nur das reizende Dunkelköpfige taucht über der mächtigen Rundung auf, die feinen Arme umklammern mühsam das Ungetüm, und während hauchdünn Finger die Saiten meißeln, läßt ein glöckchenes und glöckchenreines Bogelstimmen ein Liebeslied ertönen, das so regellos und doch geheimer Geheißigkeit voll umherwandelt wie das glückstrunkene Schluchzen des Nachtigallenmännchens.

Nach dieser echt nationalchinesischen Frauengestalt erscheint ein Büchlein in gelblichem Rock und Höschen, das sich mit ruhiger Bescheidenheit an den Flügel legt und frohmotig zu klumpen beginnt. Bald stellt sich heraus, daß es ganz schwierige europäische Etüden sind, die unter den winzigen Füßchen des kleinen Virtuosen mit der Präzision und dem Silberklängen einer Spieluhr aufzukeilen. Ein richtiges Wunderkind, ein kleiner chinesischer Mozart!

Zwischen diese Darbietungen hoher Kunst eingestreut eine dramatische Gelegenheits-Sumoretske-Szene in der Babuklitt des Y-Mens-Club. Ein junger chinesischer Arzt, von zwei Schwestern in Dubiköpfen assistiert, die beide von Männern gespielt, den Frauendarsteller der chinesischen Bühne aufs ergößlichste parodieren. Eine altmodische Mutter erscheint mit einem infolge falscher Behandlung erbärmlich heruntergekommenen, durch eine Puppe vertretenen Säugling und muß sich vom Arzt energisch zurechtweisen und in die Geheimnisse moderner Säuglingspflege einführen lassen. Dann naht sich dankerfüllt eine „moderne“ Mutter mit einem Mutterbäb, von einem sechs Fuß langen fettgepolsterten Säugling gestützt wird. Es trinkt eine Milchflasche von 10 Liter Inhalt aus und wird schließlich, da die Säuglingswaage unter ihm zusammenbrechen würde, auf der großen Personennage auf Gewichtszunahme geprüft. Schanghai krümmt sich vor Vergnügen.

Ein Stück Volkshygiene bot noch eine andere Programmnummer: eine Folge von Glanzleistungen chinesischer Körperdisziplin. Leider wurde

sie nur von Männern vorgeführt — die chinesische Frau ist soweit noch nicht entwickelt, daß sie den Wert der Körperkultur erkennt, wenn auch die berühmten Krüppelkure zu verschwinden scheinen. Aber was hier Krabben und Männer, und als ihr Drillmeister ein rüstiger Weißbart, eine Art chinesischer Turnvater Jahn, der begeisterten Zuschauerenschaft vorführte, das waren gymnastische Leistungen durchaus chinesischen Charakters. Schwingen von scharfen Krummhewertern, Scheinkampf mit Schwert und Range, Ringkämpfe, wobei keine Tüde verboten schien, Boxkampf, bei dem man für die Nasen der Vorkämpfer jähern mußte. Das Ganze in jeder Bewegung, jeder Sekundenlang ertappenden Pose, im Rhythmus des Gesamtlaufs durch und durch chinesisch, mit irgend einer Phase europäischer Gymnastik unvergleichbar.

Nun aber die beiden Clous des Abends: die chinesische und die moderne Trachtenschau! Jene läßt eine Szene am Hof einer Mandchuintaiferin entstehen, als deren Gäste Frauen aller vergangener Kulturperioden Chinas erscheinen. Wer möchte die starre Tracht beschreiben, die da an uns vorüberzog? Sie zu würdigen müßte man Spezialist der chinesischen Kostümlunde sein. Sie zu genießen war ein Fest auch für das Laienauge. So verschieden der Charakter der einzelnen Perioden lag ab — der gemeinsame Zug war die Verwendung schwerer Seide in grellen Farben mit Gold- und Silberstickerei, gelegentlich auch mit eingestickten oder eingewebten Blumen- und Tiermotive in Naturfarben. Dazu der in der Form wechselnde, doch stets im Format mehr oder weniger riesenhafte Kopfschmuck mit verschiedenartigem Zierat und Edelstein jeder Art, Farbe und Form. Das alles war ja augenblende genug und interessant obendrein. Aber eigentlich war es doch nur Theater. Die Schau der Gegenwartsmode führte uns in die brennendste

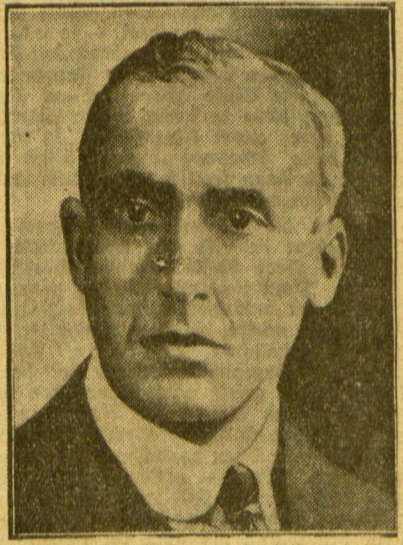
Attualität heutigen fernöstlichen Lebens mitten hinein. Außerlich glich dies Schauspiel der üblichen Modenschau. Aber die Weiblichkeit, die sich hier im Schmuck moderner chinesischer Festgewänder darstellte, das waren keine Mannequins — das waren Damen der vornehmsten chinesischen Gesellschaft. Die Kostüme trugen rein nationale Prägung. Auch nicht der geringste Anflug an internationale ausländische Schnitte. Alle diese Kostüme waren für den Kasstyp, die körperliche Eigenart der chinesischen Frau eracht. Vor allem war auf jede Freigabe der Hals-, Schulter-, Brust- und Armpartien streng verzichtet — jedenfalls aus der weiten Selbstkenntnis der Chinesin, daß sie hier in Bezug auf Fülle und Farben mit ihren ausländischen Geschlechtsgeinstoffen nicht in Wettbewerb treten kann. So vermehrte ich wenigstens — zu einem abschließenden Urteil fehlt es mir an dem erforderlichen Beobachtungsmaterial.

Die Frauentypen, die sich dem Auge darboten, zeigten immerhin eine gewisse Abmilderung der Europäisierung in Bezug auf ihre Haartracht. Vom festen Büttelkopf bis zur unart überleierten Frisur der Chinesin — glatt zurückgestrichenes Haar mit schlichtem Knoten im Nacken, dazu bei den jungen Mädchen die seltsamen „Stempelstrahlen“, die Haare oberhalb der Stirn sind nach vorn gestrichen und in Brauenhöhe gradlinig gefürzt — zeigten sich zahlreiche Uebergänge. Die Frauentracht besteht aus einem ziemlich glatt herabfallenden fußreinen Rock und einem langärmeligen, mit steifem Halsfragen abschließenden Jäckchen, das vorn über der Brust sich glatt anschmiegt, unter der linken Schulter seitlich geschlossen wird und an den Hüften lose anliegt. Dies Schema war durchgehend bewahrt — und damit die nationale Note.

Soll ich versuchen, einzelne Kostüme beschreibend hervorzuhobeln? Ein weißes Seidenkleid mit langen bunten Blumenranken, von oben bis unten in der gegenüber der japanischen weit zarteren chinesischen Formgebung bestickt, gab seiner Trägerin eine schwebende Vornehmheit. Aber die erlesendste Erscheinung war für mein Auge eine

hochgewachsene schlanke Gestalt in schwarzer Seide mit lang herabfallenden Ueberärmeln, alles mit großem Edelsteinmuster in perlmutterfarbenen Paletten bestickt. Und zum Schluß erschienen zwei nahezu nach europäischer Art zurecht gemachte blumenstreuende kleine Mädchen, und in ihrem Gefolge eine Braut in weißem Atlas und Schleier, statt mit dem Myrtenkranz mit der aus weißen Schilben zusammengefügten Bobbittlava-Krone geschmückt. Ihr rundes Madonnengesicht glänzte so selbtschmachtend wie nur je das einer abendländischen Hochzeiterin. Und zu ihrem Geleit intonierte das Orchester, das sich bislang mit etlicher Jazzbandmusik betätigt hatte, den Brautchor aus dem Joghengrin.

Der bleibende Gewinn der Schau war neue Befestigung der in Japan gewonnenen Erkenntnis, daß die Welt um ein Unendliches an Schönheit und Charakter ärmer werden würde, wenn die Internationalisierung, die unglückselige, in weitem Fortschreiten alle Unterchiede in der äußeren Erscheinung der Völker und Rassen hinwegschwemmen würde. Das westliche China, das sich hier in unserm Auge darstellte, war echt, ehrlich, schön. Jede Tracht, die wirklich diesen Namen verdient, ist auf dem Körper einer Rasse gewachsen, ihm nur gemäß, auf eine andersblütige Weiblichkeit nicht übertragbar. Das Volk, das Frauentum eines Volkes, das diese grundlegende Erkenntnis in den Wind schlägt, verdammt sich selbst zur Unwesentlichkeit, verzerrt sich selber zur Karikatur.



Der Entdecker von vier Planeten?

Kaum ist die Kunde von der Entdeckung eines neunten großen Planeten verhallt, da gibt der bekannte italienische Astronom Professor Raffaele Bendandi bekannt, daß ihm die Feststellung von vier weiteren Planeten geglückt sei. Durch diese neuen Planeten, deren entferntester sich siebenmal so weit von der Sonne befindet wie der Neptun und zu seinem Umlauf um die Sonne 2900 Jahre brauche, wachse unser Sonnensystem auf das Fünffache der bisher angenommenen Größe.

## Der halbe Gruß

Es sieht gewiß nicht gut aus, wenn jemand freilich und ungeschickt grüßt, aber es macht einen viel übleren Eindruck, wenn er nicht weiß, ob er grüßen soll und sich dann im letzten Augenblick zu einem halben Grusse entschließt, womöglich die Hand gerade an den Hut bringt und sie dort läßt, ohne den Hut zu lüften. Das ist alles andere als lässige Grandezza, die vielfach bei der Jugend beliebt ist. Kein Gruss ist besser als ein halber Gruss. Es mag zugegeben werden, daß man oft nicht weiß, ob man grüßen soll. Man kennt so viele Menschen nach dem Gesicht, weil man ihnen täglich begegnet; irgendwo trifft man dann einmal mit ihnen im engen Raum zusammen und kann sich nicht erinnern, ob man ihnen vorgebeugt war. In Uebereilung grüßt man und muß dann immer wieder grüßen, weil man seinen Fehler nicht gesehen will. Unnachahmtlich ist das hübsch-verstehende Augenwinkeln der anderen Seite, die natürlich das Geheimnis durchschaut hat. Das sind so „Grüßbekanntschäften“.

Aber auch in diesen Fällen wird man sich hüten, mit einem halben Grusse zu dienen: wenn schon, dann ganz. Der Cavalier schweigt und grüßt. Eben als Cavalier!

## Aus der „guten alten Zeit“...

### Von Straßenreinigung, Rosenduft und Krankenhäusern

Immer wieder hört man Leute, die mit der heutigen Zeit nicht zufrieden sind, klagen: „Das war in der guten alten Zeit doch alles besser!“ In den meisten Fällen werden diese Behauptungen recht große Ungerechtigkeiten enthalten. Folgender Rückblick in die hygienisch-sanitären Verhältnisse der „guten, alten Zeit“, die in diesem besonderen Falle allerdings schon etwas sehr weit zurückliegt, erhellt das sehr deutlich.

Wenn erzählt wird, wie Friedrich der Schöne samt seinem Pferde auf dem Marktplatz zu Reutlingen so tief im Straßenschlamm verankert, daß er nur mit Mühe gerettet werden konnte, so mag dies übertrieben sein; jedenfalls wirt der Bericht ein bezeichnendes Bild auf die damaligen Zustände. Verbürgt ist aber ein ähnliches Geschehen aus jener Zeit: Als König Philipp August von Frankreich im Jahre 1185 eines Tages am offenen Fenster stand und gerade einige Wagen den Straßenschmutz aufgewirbelt hatten, wurde er durch die sich erhebenden mephitischen Gerüche derart überwältigt, daß er bewußtlos zu Boden sank. Der Vorfall wird ohne weiteres verständlich, wenn man hört, daß 350 Jahre später die Pariser — wie noch heute die Chinesen — gewohnt waren, ihre Bedürfnisse auf offener Straße zu verrichten. Selbst in Berlin verbannte er 1841 eine Verordnung die Schweine von den Straßen der Residenz, in deren Schmutz sich das Vieh bis dahin vergnügt getummelt hatte. Wie schlecht es um die öffentliche Reinlichkeit im allgemeinen bestellt war, zeigt eine andere Verordnung, die 1671 jedem mit einem Gespann in die Stadt kommenden Bauern befahl, bei der Heimkehr eine Ladung Straßenreinigung mitzunehmen. Kurz vorher hatte Paris einen schrecklichen Versuch gemacht, eine regelmäßige Straßenreinigung einzuführen. Das bis dahin unerhörte Unterfangen wurde von den begeisterten Zeitgenossen in Gebächeln gefeiert, und man prägte zwei Medaillen zur Erinnerung an das große Ereignis. Sehr erfolgreich scheint der Versuch nicht ausgefallen zu sein, denn noch ein Menschenalter später klagt ein Polizeibericht darüber, daß die Bürger Krüppel, Spülwasser und Fäkalien einfach auf die Straße werfen, von wo niemand den Unrat wieder entfernte. Sich durch die Schmutzhäufen einigermaßen unbeschädigt hindurchzuwinden, erforderte geradezu akrobatische Gewandtheit. Und wehe dem Unauf-

merksamen, der den Warnungsruf „Gare l'eau!“ (Achtung, Wasser!) überhörte und von einem nassen, nicht immer nur aus Wasser bestehenden Fuß getroffen wurde.

Die Plätze um Kirchen und öffentliche Gebäude, und selbst die Innenhöfe der letzteren, wie beispielsweise des Justizpalastes, waren besonders als „Gelegenheiten“ bevorzugt, weshalb ein poetisch veranlagter Chronist melden kann: „Es roch dort kräftiger, als Rosen es tun, aber nicht so angenehm.“ Erst im 18. Jahrhundert kamen Abtrittgruben auf. Pariser Einwohner, die schon einen Hauch moderner Hygiene verpürten, protestierten gegen die neue Einrichtung. Mit Recht, denn die Gruben waren häufig so angelegt, daß ihr Inhalt in die benachbarten Trinkwasserbrunnen floß. 1701 fand man beim Reinigen einer solchen Grube die Frau eines Arztes, die darin ertrunken war; der Vorfall erregte jedoch weiter kein Aufsehen.

Wer sich der eingangs erwähnten Zustände in dem belgischen Krankenhaus erinnert, wird nicht überrascht sein zu hören, daß es früher in den Hospitälern noch weitaus schlimmer zuging. Bezeichnend ist ein Bericht einer Kommission über das Ergebnis ihrer Revision des Hospitals Hotel-Dieu aus dem Jahre 1788. Die 110 Meter breiten Betten waren für zwei Kranke berechnet, in Wirklichkeit befanden sich aber sechs darin, und zwar lagen drei an jedem Ende, herart, daß die Füße der einen auf Gesicht und Schultern der anderen ruhten. Eine Trennung nach Krankheiten gab es nicht, Wöchnerinnen, Typhuskranken, an Hautkrankheiten Leidende lagen bunt durcheinander. Infolge der ungläublichen Unsauberkeit der Kranken herrschte ein unerträgliches Gestank; die Aufbewahrungsstelle für die Kleider der Patienten wimmelte von Ungeziefer. Die Operationen fanden in einem großen Saale statt; den dort in ihren Betten liegenden Kranken war es unbenommen, wenn es sie gelüstete, zuzusehen. Auch wenn nicht daran gelegen war, mußte, ob er wollte oder nicht, das erbärmliche Geschrei der dem Messer unmissenden Chirurgen ausgelieferten Opfer über sich ergehen lassen. Nebenbei, wenn auch nicht immer ganz so arg wie im Hotel-Dieu, sah es in den übrigen französisch-französischen Krankenhäusern der guten, alten Zeit aus.

## Hugo Kaun über sein neuestes Werk „Vom deutschen Rhein“

Am 28. Februar brachte der Berliner Lehrer-Genossenschaft unter Prof. Nibel Kauns neueste Schöpfung, ein zünftiges Werk „Vom deutschen Rhein“ zur Uraufführung. Dem Schriftsteller der Vereinszeitung des D.V.G.V. machte in einer Unterredung der Komponist über sein Werk u. a. die folgenden Ausführungen:

Ich war oft im Rheinland und habe schon immer den rheinischen Brüdern einen Gedenksteine setzen wollen. Seit vier Jahren beschäftige ich mich mit der Idee. Aber immer haperte es an geeigneten Texten. Ich habe viele Rheinlieder sammelt durchgesehen, und doch fand ich immer nicht das, was ich mir wünschte. Als ich vor zwei Jahren auf dem Kaun-Abend in Saarbrücken war, sprach ich zu meinen dortigen Freunden von der Idee, einen Rheinlieder-Zyklus zu komponieren. Bald nach meiner Rückkehr erhielt ich dann ein dünnes Büchlein des Heimatdichters Albert Korn-Saarbrücken zugesandt. In der kleinen Sammlung fand ich die Gedichte, die mir noch fehlten.

Meine Idee war, von Naturbildern und Stimmungsbildern auszugehen, um dann überzugehen zum deutschen Gedanken und mit der Hoffnung auf Deutschlands Wiedererrichtung zu schließen. Mit der Musik habe ich im Oktober 1923 begonnen. Vordem wurde das Werk im Juni 1929. Der Amstel-Verlag hat es herausgebracht.

An die Spitze des ganzen Zyklus habe ich Albert Korn's „Frühling am Rhein“ gesetzt. Nach einer kurzen musikalischen Einleitung beginnt der Männerchor, Rheingau und Rheinstrom im Frühlingssommer zu malen. Wenn der Jubelruf des Wandergejellen: „Frühling am Rhein, o du selbige Zeit!“ zum dritten Male verhallt, folgt ein Alt solo mit dem „Morgenshymnus“ nach Worten des Dichters Albert Kohl ein:

„Die Vögelchen summern Reveille.  
Empor, ihr Schläfer, empor!“

In beiden folgenden Gedichten spricht wieder Albert Korn in prächtigen Stimmungsbildern zu

uns. „Heimatzauber“ heißt das erste. Der Dichter — aus seinen Versen konnte ich es entnehmen — denkt an ein schlichtes Dörfchen, wo schlichte Menschen wohnen, die ihr ganzes Glück in der Heimat finden. Heimatliebe umwirbelt den Dorfbewohner, Heimat Hoffnung spendet dem Jüngling den Trost. Ich habe zu dem schlichten Liede einen Männerchor geschrieben, der richtig dahinstimmt und mit rechter Innigkeit zum Vortrag gebracht werden muß. Das Bariton-Solo „Glück in der Stille“ (Albert Korn) spinn den Gedanken weiter. Dit lenkt der Glückliche am Feiertage seine Schritte zum Garten, wo der freundliche Apfelbaum seine Zweige ausbreitet. Dort darf er träumen „holdseligen Jugendtraum“.

„Sanctus Lütten“ von Martin Greif, das wunderwolle Gedicht habe ich für Männerchor geschrieben und bei dem Saxe alte Tonarten (phrygisch) verwendet. Von der Maienpracht der Felder „Kno spende Fluren“ läßt Albert Korn nun in die Ferne schauen. Hart am Strombett hingekauert, duckt sich gleich einem Raubtier eines Hüttenwerkes Titanengestalt. Seine Schilde fangen, das Walzwerk bröhnt. Nackte Arme schillern bronzefarben. „Schwielenkäufe, die das Eisen schmieden, schaffen Erdgeleucht und Helmschilde“. Markige Akkordfolgen für Männerchor, oft im Zeitmaß zurückhaltend, sollen das Stöhnen und Hämmern in Albert Korn's „Hüttenwerk“ wiedergeben. Sehr breit und sehr wichtig schließt das Lied der Arbeit: „Wohl dem Land, das solche Söhne hat.“

Nun kommt ein von Oberregierungsrat Dr. Müller-Mühlentals vertontes reizendes Rheinlied: „Die Nachtigallen von Nonnenwerth“. Der heilige Bernhard fürchtet, daß das Lied der Nachtigallen die Herzen der frommen Mönche betören könnte. Er flieht zum Herrn, die Vögelin aus der Nähe des Klosters Himmeroth am Eifelmaar fortzuschmeißen. Der Himmel erhört das Bittgebet des Heiligen: Die Nachtigallen fliegen weit hinab den grünen Rhein entlang zum Kloster Nonnenwerth. Dort fingen sie mit den Jungfrauen zu Gottes Preis und Ehre. Nur wenn in Himmeroth einem Mönche das letzte Stündlein winkt, kommt von Nonnenwerth ein grauer Vogel an das Zellenfenster geflogen und

singt die müde Seele zur ewigen Ruhe ein. Die Musik zu diesem Lied ist wieder in alten Kirchen-tonarten gehalten, die mit modernen abwecheln.

Eine andere Stimme kündigt sich mit den nach und nach bewegter, immer heftiger werdenden Schlußtakt an. Es folgt Robert Reinold's: „Soll' Lie“, das Lied von Wein, Lieb und Leben, das ich selbstverständlich nur einem Bariton in den Mund legen konnte. In der überleitenden Begleitung melden sich nun schon Tanzrhythmen, die auf die „Erntezzeit am Rhein“ (Albert Korn) vorbereiten sollen. Reichgeschmückte Entenwagen wiegen dorwärts ihre Last. Auf den Tennen webt ein Singen, und am frühen Abend klingen traute Weisen hie und dort. In der Dorfschenke ist Erntefest. „Weithin leuchten Wangen, Nieder, starker Arme brauner Güter“.

An Eichendorff's „Nacht“ schließt sich Martin Greif's „Deutsches Gebet“ an. An den Alt schmiegt sich der Bariton. Ihre gemeinsamen Bitte „Laß die Schmach nicht ewig dauern, Wir verzagen mehr und mehr. Daß wir nicht in Nacht vertrauern, Schick uns einen Helden her!“

bereitet den Schlußsatz vor: „I l a m m e m p o r!“ Joh. S. Chr. Ronne hat ihn gedichtet. Solo- und Chorstimmen schwören am Flammenaltare, Deutsche zu sein und zu bleiben. Ich schließe meinen Zyklus „Vom deutschen Rhein“ mit der Hoffnung, daß wir die Freiheit einst wiedererwerben. Am Rhein ist Deutschland geboren. Am Rhein ist Deutschland aufgewachsen, am Rhein hat Deutschland seine Freiheit gehiebt. Möge es immer so bleiben.

„Dr. Admirabilis“, der Erfinder der Vergrößerungsgläser. Das Testament des als Bibliograph, Vorleser und Schriftsteller bekanntgewordenen Engländers Wilfred Michael Bonnich, der loeben als naturhistorischer Amerikaner in New York geboren ist, bestimmt, daß sein berühmtes, in Geheimschrift abgefaßtes Bacon-Manuskript an eine öffentliche Bibliothek verkauft werden soll. Der Preis ist von dem Testator auf 100 000 Dollar festgesetzt, mit der Bestimmung, daß es unter keinen Umständen an einen privaten Sammler verkauft

werden darf. Das Manuskript hat den Gelehrten bereits viel Kopfschmerzen gemacht. Es wurde in Chiffrierchrift von dem berühmten englischen Mönch Roger Bacon niedergeschrieben, der 1214 in Ilchester geboren wurde, in Oxford studierte und wegen seiner der damaligen Zeit weit voraus-eitenden naturwissenschaftlichen Forschungen „Dr. Admirabilis“ genannt wurde. Roger Bacon trat in den Franziskanerorden ein und widmete sich in Oxford physikalischen Forschungen, die den Zeitgenossen als Zaubertrick galten. Da er überdies die Sittenverbernis mit scharfen Worten geißelte, wurde er in Anklagezustand verhaftet und zehn Jahre lang eingekerkert. Kurz nachdem er die Freiheit wiedererlangt hatte, starb er in Oxford am 11. Juni 1294. Innerhalb der Scholastik steht der gelehrte Mönch, dessen Hauptleistung die Vergrößerungsgläser sind, so gut wie einig da. Das Verständnis seiner Schriften, die viele neue Ansichten über die Strahlenbrechung, über die scheinbare Größe der Gegenstände, der Sonne und des Mondes enthalten, wird durch den Gebrauch rätselhafter Bezeichnungen außerordentlich erschwert. Ueber das in Frage kommende Manuskript gehen die Ansichten übrigens stark auseinander. Während die einen behaupten, den Schlüssel der Chiffrierchrift gefunden zu haben, stehen andere der ganzen Angelegenheit skeptisch gegenüber und sind der Meinung, daß die Handschrift überhaupt nicht von Roger Bacon, sondern von einem anderen, der viel später lebte, geschrieben wurde. Die Kontroverse kann aber dem Wert des Manuskripts keinen Abbruch tun, das in jedem Fall des Interesses wert ist. Man nimmt heute an, daß das Werk zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert verfaßt wurde.

Ein Willarditel Sekunde. Eine unvorstellbare kurze Zeitdauer kann durch ein von dem deutschen Forscher Professor Rogowski konstruiertes Instrument nunmehr genau bestimmt werden. Die Messung geht hierbei in der Weise vor sich, daß man die in einer leeren Röhre befindlichen Elektronen durch elektrische Einwirkung zu abnormen Bewegungen zwingt und sie gleichzeitig photographiert, so daß sie wie in einer Zeitlupe wieder-gegeben werden. Die Abstände ihrer Bewegungen kennzeichnen sie ein Willarditel Sekunde.

## Die bürgerliche „Eiche“ verlangt nach ihrem „Efeu“

### Wandel des bürgerlichen Frauenideals in Deutschland „zwischen zwei Revolutionen“

Kürzlich ist im Verlage Otto Eisner-Berlin das Buch „Zwischen zwei Revolutionen“ von Ernst Seiborn erschienen. In dem Kapitel „Frauentypen“, das wir im folgenden auszugsweise veröffentlichen, wird von dem Autor geäußert, wie das Bürgertum, das im starken Aufstreben den Adel verdrängt und seine Stellung einnimmt, in dieser Übergangszeit, also von 1848 bis etwa zum Weltkrieg, bemüht ist, sich ein neues Frauenideal zu schaffen. Ernst Seiborn schöpft seine Beweiskräfte aus einigen seinerzeit recht bedeutenden literarischen Werken.

„Zur Repräsentation aufgerufen, schafft sich das Bürgertum ein neues Frauenideal, — so sollte man meinen. Aber man irrt. Vergessen durchdringt man die Literatur der Epoche: keine Frauengestalt, lebendig genug, die Blinde sehr vieler auf sich, die Eine, zu lenken; keine in jedem Maße körperhafte Seele, daß eine ganze Generation in ihr das Vorbild hätte erkennen können. Statt dessen Frauentypen, die denn freilich verräterisch werden, just wo sie schweigen möchten.

Frauentypen, die fast ausnahmslos zwei Züge gemeinsam haben: sie sind sehr wirtschaftlich, und sie kommen in ihrer Weise den Repräsentationspflichten nach. Dazu ein ausgeprägter neuer Zug, der aber schon bei vorangehenden Betrachtungen als neu auffallen mußte. Es ist nunmehr die Frau, die die Initiative ergreift. Auf dem Schachbrett des bürgerlichen Lebens hat sie nicht allemal den ersten, gewiß aber immer den letzten Zug. Völlends im Spiel der Liebe: in ihrer Greifbarkeit führt die Bürgerstochter die zierliche Ehre, die den jeweiligen gödlichen Knoten — der ist ohnedies aus Wirren — zerschneidet.

Jedoch: daß man die Initiative in dieser Zeit bei den Frauen sucht, — sagt das im Grunde nicht mehr über den Mann als über die Frauen aus?

#### Gustav Freytag: Sabine

Freytags Sabine aus „Soll und Haben“ steht vor ihrem Wäschebrant, der ihr Stolz und in gewisser Weise ihre „Poesie“ ist. Sehr traurig ist sie, auf die Servietten blickend, die der böse Herr von Fint mit mörderischer Gabel durchstochen hat. Es ist ihr ein Opfer, aber eins, das gerade die Dekonomie empfindet, ihm eine ganze Garnitur, die ohnedies ein paar Servietten eingegeben hat, an die Gabel zu liefern. Sie wird wieder vor diesem Wäschebrant stehen, um zärtlich bewillkommene Gardinen, diesmal für ihren Schilf, Anton Wohlfahrt, auszuführen. . . .

Kein Verdriss: in diesem Wäschebrant hat Freytag der bürgerlichen Hausstochter das Symbol geschaffen, ein einziges Symbol in dieser symbolarmen Zeit.

Auf die Pflichten der Repräsentation versteht sich Sabine. Der Kreis, den es gilt, ist eng, er umschließt nur und ausschließlich die Geschäftsanstellungen. In diesem Kreis aber ist sie Mittelpunkt. In diesem Kreis gehen Radien sehr sonderbarer Zärtlichkeit an jeden Punkt der Peripherie. Und wenn Sabine sich mit ihren Herren in den Garten dranhaken vor der Stadt begibt, dann ist Gefolgschaft in einem neuen Sinn um sie; keine Gefolgschaft mit höflicher Schleppenträgerin; gutbürgerliche, fußfreie Gefolgschaft.

Sabine hat auch die ausgesprochen bürgerliche Bewusstheit. Sie empfindet die Klust zwischen ihrer Sphäre und der des Adels, aber ihr Stolz hat alsbald das Wort parat: „Ich bin ein Bürgerkind“. Ein hübschen sich imponieren lassen, ja; aber die Blinde steif geradeaus gerichtet; an „Hinaufblicken“ nicht zu denken.

Darin nun mindestens verkörpert Sabine das bürgerliche Ideal, daß sie ohne alle Leidenschaft ist. Nicht nur die Sinnlichkeit wird verpönt; beargwöhnt wird nicht minder ein Zuviel an jeilichem Empfinden. Die Wohltemperiertheit wird geschätzt. Das Alt-Fingerringe, in dieser Zeit oft genug her Rächerlichkeit preisgegeben, trägt zugleich seine eigene Gloriole. Es ist dies dieselbe Zeit, in der sich Wilbrandt („Die Walter“) sein „sächliches Weien“ träumt, dieselbe, in der Fontane (vor 1850) sein seltsames Gedicht „Und alles ohne Liebe“ schreibt. Hier feiert er das Mädchen, das dem ungeliebten Mann an den Altar folgt; ihm Kinder bringt; seine Mißhandlungen erträgt; ihn sorgsamlich bewirtschaftet; — in der sonderbaren Gefühlseinschätzung, daß das „Ohne Liebe“ ein Mehr an aufopferungsfähiger Herzenskraft bedeute. Sabine darf zärtlich, darf schwermütlich sein; mehr nicht. Ihr wird es liebe Pflicht sein, ihrem Mann wirtschaftliche Gefährten und Mutter seiner Kinder zu sein. In Wahrheit steht man hier vor der entscheidenden seelischen Begriffsbestimmung. Bleibt nur die Frage: war es das Bürgertum, das dergleichen Leidenschaft aus seinen Bezirken verwies, oder war es die Zeit selbst, die — so bürgerlich empfand?

Es kommt der Augenblick, da Anton Wohlfahrt in das Geheimbuch der Firma L. D. Schröder Einblick nehmen darf. Sabine schlägt es vor ihm auf. Ihr bleibt die Initiative. Daß sie es tut, heißt: Verlobung. Von der ehrwürdigen Geschäftsfirma erhält die Liebe, die doch in stiller Schwesterlicher Zärtlichkeit gewiß vorhanden ist, recht eigentlich die Weihe. Man könnte mit nur geringer Ueberschreitung diese sehr bürgerliche Periode dahin charakterisieren: Die Ziviltrauung heiligt die kirchliche.

#### Fontane: Frau Jenny Treibel

Nur das dieses Bürgertum sich selbst nicht trenn liebt. Arbeit ist ihm auch fürderhin das Ausschlaggebende, nur wechselt Arbeit selber ihren Namen. Sie wird auf Geldverdienen, auf Geldverdienen gekauft. Wie am Eingang der Epoche Fontanes „Frau Jenny Treibel“. Auf das Verprechen, daß Sabine in sich barg, ist Frau Jenny Treibel die Antwort. Die Antwort der Zeit auf die Entwicklung, die das Bürgertum genommen.

Zu wissen, wie Frau Jenny Treibel aussteht, muß man auf das Bologneserhündchen blicken, das bei ihr in der Kutse liegt. Der Wert dieser Das

Logneserhündchen beruht nicht sowohl auf dem reizvollen Anblick, den sie bieten, nicht nur auf den guten und gefälligen Eigenschaften, die sie auszeichnen mögen, sondern vor allem darauf, daß man weiß, daß sie sehr kostbar sind. So steht's um die Repräsentation, die von Frau Jenny Treibel ausgeht: gleichviel, ob sie lächerlich wirkt oder imponiert; genug, sie ist kostspielig. Das Geld, das Frau Jenny Treibel für sich, ihre Kleider, ihre Diners, ihre Umgebung ausgibt, bestimmt ihren, Jenny Treibels, gesellschaftlichen Wert. Aus der bürgerlichen Frau ist die Bourgeoise geworden.

Frau Jenny Treibel ist eine geborene Bürgertöchter und entstammt einem Gemütskeller in dem alten Zentrum Berlins. Es kann aber keine Montmorency über die Abstufungen und Ansprüche adliger Geschlechter besser Bescheid wissen, als sie um die Kreise ihrer engen (immerhin bis Hamburg reichenden) bürgerlichen Welt. Was diese Wertebewertung innerhalb des Bürgertums bestimmt? Einzig und allein das Geld.

Es ist Arbeitsteilung eingetreten, dem Mann obliegt das Geldverdienen, der Frau die Repräsentation. Darin ist Jenny Treibel Meisterin. Hier nutzt sie ihre Klugheit, kraft genauer Kenntnis der Charaktere beherrscht sie (ohne daß sie es nötig hätte, zu widersprechen) ihren Mann, ihren Sohn. Und führt den Jungen der Heirat zu, die diesen bürgerlichen Anschauungen von Repräsentation — Geld gibt den Ausschlag! — entspricht. Weil Geld in diesen bürgerlichen Sphären nun-

mehr der absolute Monarch ist, führt Frau Jenny Treibel das Wort von der Wertlosigkeit des Geldes ständig im Munde. Sie schwärmt für Genügsamkeit. Sie erliegt für Herzensrechte. Sie tritt an den Flügel und singt. Die Verse des jungen Studenten, der sie, als sie noch Backfisch war, andichtete, sind ihr Heiligum. Aber sie hat diese Blätter inzwischen in grünes Maroquin binden lassen. Der Jungliebhaber von einst jagt selbst von ihr: „Das Sentimentale liebt sie schon damals, aber doch immer unter Bevorzugung von Courmachern und Schlagjähne.“

Ist sie eine Schauspielerin? Das Wort ist zu hart und zu schwach. Zu hart, weil sie sich ihrer Lüge nicht bewußt ist. Sie glaubt sich selber, wenn sie schwärmt. Zu schwach, weil hier mehr ist als Verstellung. Sentimentalität ist — unauswechselbares Kleid dieser Seele. Man würde mit dem Kleid die Seele töten.

Dennoch ist unverkennbar: Sabine war eine tief Wahre, Jenny Treibel ist eine nicht minder tief Heuchlerische. Dies also wäre der Weg, und die bürgerliche Frau geht ihn.

#### „Adultera: Melanie van der Straaten“

Bei allem, gleichviel, ob absichtlichem, ob unbewußtem Fernhalten jedweder Leidenschaft: es vollzieht sich in dieser Zeit eine Wandlung der sittlichen Anschauungen. Zeugnis wird wieder eine Fontane-Gestalt, Melanie van der Straaten, „Adultera“.

Sie ist die Jahnweide, irgendeinem herabgekommenen Adelsgeschlecht entsprossen, die den derten, dabei gequälten Bürger in ihrem Mann nicht erträgt, die Ehe bricht, den neuen und genehmten Lebenspartner in einem jungen Großkaufmann und Keimling der Reserve, nicht eben unjüdischer Herkunft, findet. Also, trotz adliger Abstammung, Verkörperung einer neuen bürgerlichen Kultur, in die auch das Judentum, wenn auch nur

sorgfältig getauftes, als Faktor eintritt. Melanie führt ihren Haushalt und repräsentiert, in einer Art, die sich auch in London sehen lassen könnte. Sie ist aber auch fähig, wenn sie dazu gezwungen sein wird, sich sehr einzuschranken, ihr Geld durch Arbeit selbst zu verdienen.

Sie steht zwischen Sabine und Frau Jenny Treibel, Sabine näher. Sabine sehr nahe, denn sie ist — nicht trotzdem, sondern weil sie die Ehe bricht — wahrhaftig. So wahrhaftig, daß sie sich von ihrem nichtsahnenden, dann Verzeihen impulsiv anbietenden Mann trennen muß, nun sie das Kind des andern unter dem Herzen trägt. Trotzdem: auch in dieser sehr wahrhaftigen ein-Ausflug von Schauspielerum, oder wenigstens die Abtugung dazu aus der bürgerlichen Atmosphäre heraus. Sie sagt es gelegentlich selbst: „Aber freilich, es gibt keine Lebenslagen, in denen man aus der Selbsttäuschung und dem Komödienthale herauskame.“

Die Wandlung in der Anschauung der sittlichen Norm? Sie bekennet, nur ein ganz äußerliches Schuldbewußtsein zu haben, sie geht ohne Abschied zu nehmen von ihren Kindern, weil es ihr widerstrebt, „Anheiliges und Heiliges durcheinander zu werfen“. Sie will keine „sentimentale Bewunderung“. Viel später erst, durch die neuen Lebensumstände in harte Schulung genommen, gelangt sie dazu, innerlich zu erfassen, worauf es ihr selber gebieterisch ankommt. Dann aber weiß sie: Liebe tut es nicht, und Treue auch nicht. Es sei nicht viel, treu zu sein, wo die Sonne scheine. Das, worauf es ankomme, sei die bewährte Treue. Die findet die Ehebrecherin jenseits des Ehebruchs.

#### Paul Heyse und Paul Vindau

In der Unvernünftigen das für diese Zeit ganz neue Bewußtsein: „Frei sind wir, daß wir uns verabschieden dürfen“. Das Wort stammt aus Paul Heyses Versnovelle „Der Salamander“, der Sündenbegriff wird ausdrücklich abgewiesen. Die aber, von der und zu der das Wort gesprochen wird, ist eben der Salamander, eine jener Weibsnaturen, die „mit eifigen Herzen trieren, von Flammen übermannt“. Eine „Passionnée frigide“, denn hier scheint die französische Bezeichnung treffender als jedes deutsche Wort.

Das Schauspielerum wird selbstbühlerisch, geht mit Ekrupeffigkeit die Ehe ein: die Salonschlange tritt in Erscheinung. Die Bezeichnung entstammt Paul Vindaus Schauspiel „Gräfin Pea“, das Wesen der Frau, die getroffen werden soll, besteht darin, in lächelnder Lebensunwürdigkeit Vossheiten zu verfechten. Die Schlange unter Rosenblättern, oder unter dem Sofakissen. Eine Amoralische.

Diese sehr bürgerliche und als bürgerliche für die werdende Zeit Charakteristische heißt in Paul Vindaus Schauspiel Julie Freiraum v. Versen. Wie das? Selbstverständlich vom Autor ein bewußter Stich, nur daß auch hier das Unbewußte eingeschleibt. Das Bürgertum, im Begriff, den Adel aus seiner Stellung zu verdrängen und sich auf dessen Stuhl zu setzen, projiziert auf ihn die Eigenschaften, die es an sich selbst verabschiedet und die ihm zugleich irgendwo imponieren. Es gibt auch ein unbewußtes Schauspielerum.

#### „Heiterheit“ und „L'Arrabata“

Es gibt ein unbewußtes Schauspielerum, und aus ihm heraus erhebt ein sehr interessanter neuer bürgerlicher Typ: die Naturforscherspielerin. Sie schauspielert vornehmlich — und das entspricht der geheimen Wunschphäre der Zeit — einen verlorengegangenen Zustand. Derart sind Otto Ludwigs „Heiterheit“ und Paul Heyses „L'Arrabata“. Denn was ist es anderes als Naturforscherspielerin, wenn die Heiterheit, diese Schubfarrngemaltige, den Mann, den sie in ihrem Herzen längst liebt, mit ihrem schweren Karren — feiner außer ihr kann ihn heben! — beinahe zu Tode fährt, wenn eine L'Arrabata, in Notwehr gegen ihr eigenes Gefühl, den heimlich längst Ertrunkenen gefährlich heißt. Bei diesen Frauen ist nicht nur die Initiative, ihr eigenes Wollen muß darüber hinaus vorerst hinter verriegelten Türen schlafen. Und wer hätte die Kraft, den Niegel zurückzuschieben, wenn nicht sie selber? In solchen Gestalten träumt sich die Zeit ihr bürgerliches Bräutigam.

#### Gottfried Keller: „Arme Baronin“

In Gottfried Kellers „Arme Baronin“ entwirft nun doch wieder ein neues bürgerliches Frauenideal en miniature. Daß diese wiederum sehr bürgerliche, Ueberbürgerliche, als Baronin auf die Welt gekommen ist, um nachher, gekümmert, einem Bürgerlichen in die Ehe zu folgen, entspricht nur den bei der Salonschlange zutage getretenen Gefühls-Hinterhaltigkeiten.

Auch die arme Baronin schauspielert Natur, und ihr erstes ist es, dem Manne, der sie schuldlos auf dunkler Treppe gestochen hat — selbstverständlich ist Er es! — mit dem Messer nach der Ferse zu hechten. Dies Schauspielerum ist hier um so augenfälliger, als diese Frau nun doch eine sehr arme, vom Leben und Schicksal Mißhandelte ist; um so augenfälliger, als die Novelle in etwas anrüchlicher Theatermacher ihren Abschluß findet: die Männer, die der armen Baronin das böse Schicksal bereiten, werden bei der Vermählungsfeier der ins bürgerliche Lager Hinübergetretenen als gekesselte Krottel im Hochzeitsgast geführt (um sie nachher in Amerika — o Bürgertum! — zu bessern).

Sehr bürgerlich, diese arme Baronin. Sie repräsentiert in ihrer Art, und hungert. Sie wird sich als sehr wirtschaftliche erweisen, und was ihre Hand berührt, gedeiht.

Aufs Selbstliche hin aber angesehen? Die ein Bräutigamum schauspielerte, ist im Wirklichkeit schubbedürftiges Kind. Wie also steht es nunmehr um das bürgerliche Ideal, dies Ideal en miniature? Nach immer, und nicht gar so anders als damals nach den Freiheitskriegen, sucht der Mann in der Frau die Ansehungsbedürftige, ganz auf ihn Angewiesene. Die bürgerliche „Eiche“ verlangt nach ihrem „Efeu“. Doch muß die Initiative von der Frau ausgehen. Sie muß Widerstand, besser noch, Unüberwindlichkeit schauspielern. Sie muß die Dame in der Ehe zu sein und die Köchin in der Küche sein. Sie muß das Geld, das sie anstreut, insgeheim zu erhalten wissen. Das Hausfrau am Renaissance-Büfett. Die Jungfrau hinter der Papiermaschelle.

## Frühjahrskostüme

Die Frühjahrsmode bringt uns diesmal wieder einen guten alten Bekannten: das Kostüm. Und zwar in so vielerlei hübschen Stoffen und Farben, daß wir mit zwei Kostümen schon beinahe den ganzen Tagesbedarf an Modischem zusammen haben! Eine jede von uns Frauen hat von einem idealen Kostüm eine andere Vorstellung — sie hat Lieblingsfarben und eine besondere Kleidungsform, die gerade ihr gut steht. Daß alle zufriedengestellt werden, dafür sorgt die Frühjahrsmode liebevoll!

Wieder sind beide Kategorien: sportliches Jackenkleid für den Vormittag und schneidermäßiges Tailleur für den Nachmittag vertreten. Jedoch hat die sportliche Form mit der Kleidung für einzelne Sportarten nichts zu tun. Man bezeichnet damit nur die Phantasieart in avangardischer Zusammenstellung und in praktischen Stoffen. Fürs erste werden wärmende leichte Tweedstoffe zum sportlichen Jackenkleid verarbeitet werden. Mit interessantem, um die Hüften sehr knappt liegendem Passierrock, der in der vorderen Mitte durch spitzes Auslaufen der Passe schlang erscheinen läßt. Tweed ergibt besonders reizvolle Kostüme, weil man die unten etwas glückig geschnittenen Rockbahnen einmal gerade und ein andermal schräg nimmt. Die gerade Jacke ist nach der neuen Modeweisung funktionslos. Man verzichtet sie am Rand mit schrägschnittiger Blende, die man am unteren Rand passanter breiter werden läßt, und in die unrichtbare Taschen eingearbeitet werden. Mit Vorliebe schneidet man die Blende mit einigen spitzen Ausläufern wie an der Rockpasse, damit das Zusammengehörige betont wird. Man kann auch die schräge

Blende fortlassen und Innenbekleidung verwenden, wenn man die Jacke mit Revers und Kragen arbeiten möchte.

Wollgeorgette und Woll-Gamine mit eingewebten einfarbigen Effekten oder mit feinen feinen Rautenmustern in hellgrünen, dunkelroten und mittleren blauen Farben sind für sportliche Kostüme hochmodern. Sie bringen eine neue Note in das bunte Bild der Tweeds, und sie wirken auch angenehmer, wenn man den gleichen Anzug am Nachmittag tragen möchte. Blenden und feine Gruppenriefen ergeben einen vorteilhaften, eleganten Anstrich, zu dem sich noch die farblich passenden, originell geformten Zierknöpfe gesellen.

Das schneidermäßige Jackenkleid mit englischer Nahtteilung wird man mit dreiviertel langer, unten und geschnittener oder mit etwas über die Hüften reichender kürzerer Jacke arbeiten. Der Stoff spricht beim Schnitt das Machtwort. So wird man für einfarbigen Wollstoff die längere Form wählen, während gemusterte Herren-Kammgarne vorteilhafter und leichtere für kürzere Jacke verarbeitet werden. Die längere Jacke wird auf drei, die kürzere auf einen oder zwei Knöpfen geschlossen. Das Jackenkleid aus Phantasiewollstoff kann an der Nahtteilung der Vorderseite mit Blenden besetzt werden, während man für Herrenstoffe die korrekte Schneiderform vorzieht. Bei der letztgenannten Schnittform ist auf breitere Revers und tieferen Ausschnitt als bisher zu achten. Es wirkt besonders elegant, wenn es mit einem Samtfragen in der Grundfarbe des Stoffes ausgestattet ist.

## Bebe Daniels / Hollywoods berühmter Film-Flapper

### Der Mann, den ich gerne heiraten möchte . . .

Ich glaube nicht, daß es so etwas wie einen vollkommenen Ehemann gibt, so wenig wie eine vollkommene Ehefrau. Wenn dem so wäre, würde jede normale Frau dieses männlichen Musterexemplars sehr bald überdrüssig werden. Keine Frau würde das Leben an der Seite eines vollkommenen Ehemannes viel länger als eine Woche ertragen. Nichtsdestoweniger formt sich jedes junge Mädchen ein Idealbild des Mannes, den sie eines Tages zu heiraten wünscht, und dichtet dann diesem ihrem Ideal Eigenschaften und Charakterzüge an, die er nach ihrer Meinung besitzen muß.

Filmstars haben genau solche romantischen Träume wie manche anderen Vertreterinnen des schönen Geschlechts, doch ist die Wahl des Filmstars als dem Heiratsmarkt durch künstliche Schranken eingegrenzt. So sind z. B. viele der besten Männer zu ängstlich, um Filmstars einen Heiratsantrag zu machen, weil sie sich nicht für reich genug halten. Oft widerstrebt dem vermögenden Mann eine Frau mit erfolgreicher Karriere. Der Gedanke an seine Frau, die sich selbst ihren Unterhalt verdient oder mehr als eine Herde der Gesellschaft ist, ist ihm unbehaglich.

Ich persönlich habe mich bisher niemals genug um einen Mann gekümmert, um Verlangen danach zu tragen, meine Laufbahn aufzugeben. Sollte ich aber eines Tages den richtigen Mann finden, würde ich gern und freudig meiner Filmarbeit seine wegen entsagen. Das wäre ich überdies meinem Ehemann schuldig. Denn wenn mir mein Beruf auch Ansehen, Geld und allerlei wünschenswerte Dinge beschert hat, spüre ich doch im Innersten, daß mir bisher noch das Bestwollste eines Frauenlebens fehlte — ein Heim, ein Mann und Kinder.

Immer habe ich mir gewünscht, einen Mann zu finden, um mich an ihn anlehnen zu können. Statt dessen ist mir meistens nur der Typ von Männern begegnet, die meine Unterstützung zu erlangen trachteten. Eine gewisse Scheu und Unsicherheit hielten mich vor dem Heiraten zurück. Von Zeit zu Zeit ertappte ich mich angesichts der Bekanntheit eines Mannes bei der Frage: Würde ich ihn glücklich machen und er mich? Denn zu einer glücklichen Ehe gehören bekanntlich zwei Partner. Ich habe kein Verständnis für Frauen, die nur auf ihr eigenes Glück bedacht sind und dabei vergessen, daß sie nicht nur Glück empfangen, sondern es auch spenden sollen.

Die Durchschnittsfrau verlangt zu viel von ihrem Ehemann. Sie glaubt, er könne bald die Rolle eines starken Beschüßers, bald die eines zärtlichen Liebhabers, bald die eines gehorsamen Kindes spielen und sich wunschgemäß sofort umstellen. Das kann für gewöhnlich kein rechter Mann. Andererseits gibt es auch Männer, die nur zufrieden sind mit einer Frau, die eine Verbindung von Tanzpartnerin, Mutter und gefeierter Schönheit darstellt. Ehen solcher Art werden mit der Zeit sehr einseitig, und dann erscheint ihre Beständigkeit nicht selten fraglich.

Der vorbildliche Ehemann ist meiner Meinung nach jener, der es versteht, das Interesse seiner Frau an ihren eigenen Fähigkeiten zu wecken, der ihr Selbstvertrauen in Zeiten der Not einflößt und fähig ist, nach kleinen Verdrießlichkeiten ihr erschüttertes seelisches Gleichgewicht wieder herzustellen, wenn sie dazu neigt, ihre eigenen Kräfte zu unterschätzen.

Nicht alle Männer besitzen die Gabe, das Beste in einer Frau zu erkennen. Es ist ja lange Zeit das zweifelhafte Vorrecht der Frau gewesen, die Launen ihres Mannes zu studieren und ihre eigenen Wünsche den seinen unterzuordnen. Die moderne Frau dagegen bildet sich ihre ganz bestimmte Meinung über alle Erscheinungen ihrer Umwelt und ist nicht faul darin, ihre Ansichten auch mutig zum Ausdruck zu bringen. Sie liebt es, um ihre Meinung befragt zu werden, und der Mann, der diesen ihrer Wünsche zu würdigen versteht, ist nicht nur beliebt bei ihr, sondern auch der ideale Ehemann für viele Vertreterinnen ihres Typs. Besonders wenn sie weiß, daß ihn auch noch andere Frauen zu langen wünschen, und sie sich seiner sicheren Liebe um so mehr erfreuen kann.

Ja, die Ehe ist etwas Wunderbares. Aber sie muß von Bestand sein. Galtig geschlossene Ehen sind meistens ein Firtum. Es ist besser, eine Zeit lang mit der Gefühlsflut zu warten, als sich Hals über Kopf hinein zu stürzen und sich der Gefahr einer Katastrophe auszusetzen. In den Aektoren von Hollywood konnte ich zur Genüge junge Männer und Mädchen beobachten und sie vermählt von dannen ziehen sehen, obwohl es feststand, daß sie einem elenden Leben entgegen sahen. Da habe ich mir selbst geschworen, niemals ihrem Beispiel zu folgen und nicht eher zu heiraten, als bis ich den idealen Ehemann gefunden haben werde.



# des Memeler Dampfboots

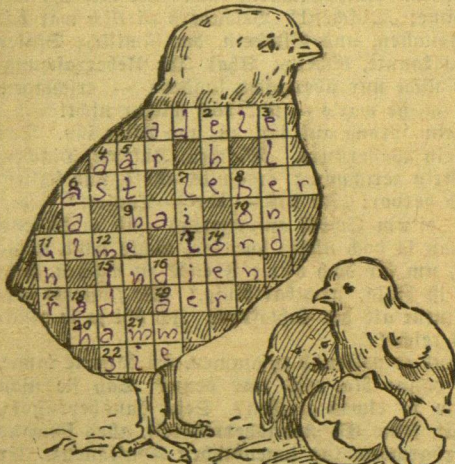
### Silben-Rätsel

Aus den 21 Silben: bret chri en eu fe ge hu i li mus nie o phrat ran re ri ro stoph to ver vol und 8 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Ruhezeit, 2. Schusswaffe, 3. Südfrucht, 4. Fluss in Vorderasien, 5. fruchtbarer Boden, 6. Operntext, 7. versteckter Spott, 8. männlicher Personennamen. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter, von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ergeben einen Wunsch der Schriftleitung und des Verages für die Leser des Blattes.

### Scharaden-Sonett

So wie's die erste nennt, wird die Natur, Wenn mild der Frühling sich hernieder senket, Mit warmem Regen reich die Fluren tränket Und Sonne ausgießt über Wald und Flur! Die zweit' und dritte folgt des Sommers Spur: "Ihr Menschen", ruft sie, "des Gerichts gedentet!" Schwarz wird die viert', die uns die dritte schenket, Bis neu die Sonne macht der Erd' die Cour. Das ganze tritt in Kürze uns entgegen, Ihm folgt des Ostersfestes schöner Segen, Der Auferstehung allgewaltig Regen. Doch trittst du erst heraus in Gram und Schmerzen Erinnerung, traurig, naht sich deinem Herzen; Und angefaßt sind hoher Weisheit Kerzen.

### Oster-Kreuzwort-Rätsel



Wagerecht: 1. Figur aus der Operette "Die Fledermaus", 4. Raubvogel, 6. Teil des Baumes, 7. Körperorgan, 9. Fisch, 10. französische Bezeichnung für "man", 11. Baum, 13. englisches Adelsprädikat, 15. Land in Asien, 17. Teil des Wagens, 19. lateinische Bezeichnung für "Luis", 20. Stadt in Preußen, 22. Hümmort. Senkrecht: 1. Flächenmaß, 2. Lebensgemeinschaft, 3. Not, 4. Spielart, 5. europäische Hauptstadt, 6. Fisch, 7. Pflanze, 8. Quelle, 11. Zeitangeber, 12. Figur aus der griechischen Sage, 14. schwedische Münze, 16. Spiel, 18. Ausruf, 21. italienische Tonstufe

### Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Gegenjag-Rätsels 1. Abend, 2. Rural, 3. Republik, 4. Idealist, 5. Lüge, 6. Wiege, 7. Enkelin, 8. Trauer, 9. Legt, 10. Erlaubnis, 11. Reichtum.

### Auflösung des Rätsels - Die Fensterheibe

Auflösung des Nachnamen-Rätsels - Belgien, Gelb, Siebel, Geibel

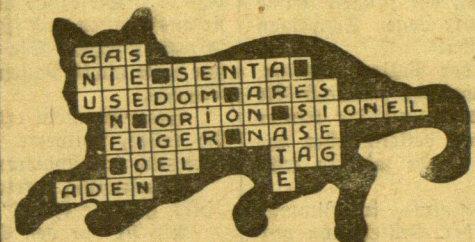
### Auflösung der Verbindungsaufgabe

Dachs-Bart, Arm-Bruch, Sand-Baum, Vieh-Hof, Eiszeit, Inn-Fuß, Lack-Wass, Chef-Arzt, Holz-Scheit, St-Weiß, Not-Wehr - Das Weichen -

### Auflösung der Steigerungs-Rätsel

1. Schweiz-Schweizer, 2. Schluck-Schlucker, 3. Kohl-Röhler.

### Auflösung des Kreuzwort-Rätsels



### Auflösung der Denkport-Aufgabe

$$\begin{matrix} x \\ y + 75 = 2x \\ 3y + 150 = x \end{matrix} \quad \begin{matrix} x + 75 = 3y \\ 2y + 225 = 3y \end{matrix}$$

$x = 600$   
 $y = 225$



### Partie Nr. 1 - Französisch

Die folgende Partie gewann der Schachweltmeister Dr. Alechin beim internationalen Meisterturnier zu San Remo gegen den dänischen Grossmeister Nimzowitsch.

Weiss: Dr. Alechin Schwarz: Nimzowitsch  
1. e2-e4 e7-e6 2. d2-d4 d7-d5  
3. Sb1-c3 Lf8-b4 4. e4-e5 c7-c5

Nimzowitsch hat mit dieser Verteidigung viele schöne Siege erkämpft, aber auch mehrere empfindliche Niederlagen erlitten.

5. Lc1-d2 Sg8-e7  
Nach c5xd4 würde Sb5 gesehen. Das die Rochade verbindende Springerschach auf d6 wäre dann nicht mehr zu vermeiden.

6. Sc3-b5 Lb4xd2+ 7. Dd1xd2 0-0  
8. c2-c3 b7-b6 9. f2-f4 Le8-a6

Schwarz läßt sich am Damenflügel auf einen Kampf ein und zieht hierbei den Kürzeren. Vielleicht hätte es besser 8. f6 gespielt, um durch Öffnung der f-Linie Chancen zu erlangen.

10. Sg1-f3 Dd8-d7 11. a2-a4 Sb8-c6  
12. b2-b4 c5xb4 13. c3xb4 La6-b7

## Heitere Ecke



### Die Gejährlvolle

"Geben Sie mir den Kleineren mit den hübschen Augen"

Jetzt beginnt der Kampf um die einzige offene Turminie. Gewöhnlich kann derjenige, der diese beherrscht, später ins feindliche Spiel eindringen und die Partie gewinnen. In der vorliegenden Stellung muss der Weiße die die Linie erobern, weil er die grössere Bewegungsfreiheit hat und bequem 3 Figuren in die c-Linie stellen kann.

14. Sh5-d6 f7-f5 15. a4-a5 Se7-c8  
16. Sd6xb7 Dd7xb7 17. a5-a6 Db7-f7  
18. Lf1-b5 Sc8-e7 19. 0-0 h7-h6  
20. Tf1-cl Tf8-c8 21. Tc1-c2 Df7-e8

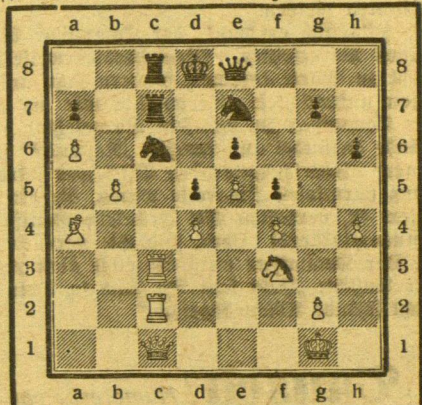
Schwarz will die Linie mit dem Springer c6 versperrt halten. Die sich daraus ergebende Fesselung des Springers führt aber zur Katastrophe  
22. Ta1-cl Ta8-b8 23. Dd2-e3 Te8-c7

Das ist erzwungen Es droht De3-a3-a4.  
24. Te2-c3 De8-d7 25. Tc1-c2 Kc8-f8  
26. De3-cl Tb8-c8 27. Lb5-a4 b6-b5

Das erste Ergebnis zielbewußter Spielführung! Schwarz muss einen Bauern opfern, um den Figurenverlust durch b4-b5 zu vermeiden.

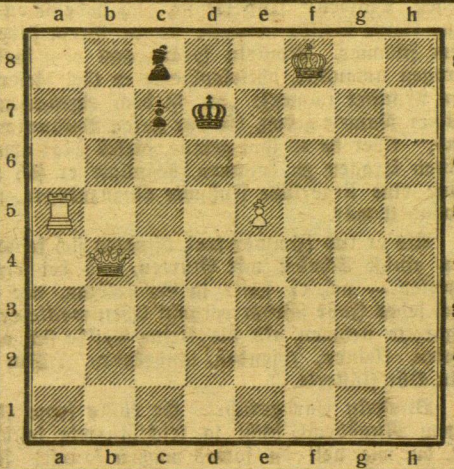
28. La4xb5 Kf8-e8  
29. Lb5-a4 Ke8-d8  
30. h2-h4

Schwarz ist verloren Keine Figur kann ohne sofortigen Verlust ziehen und die Bauernzüge müssen sich auch erschöpfen.



30. . . . Dd7-e8 31. b4-b5. Hier gab Nimzowitsch auf.

### Aufgabe Nr. 1 - K. Makowski



Weiss zieht und setzt in zwei Zügen matt.

# Der Sonntagsgast

Unterhaltungsbeilage des "Memeler Dampfboots"

Nummer 15

Sonntag, den 13. April 1936

82. Jahrgang

## Die grosse Welle / Roman von Hans Richter

13. Fortsetzung

Copyright 1927 by Carl Dunker, Verlag, Berlin W 62

Nachdruck verboten

Eigentlich hab ich zum Doktor Lanfing gewollt und ihm sagen, daß er dem Mädel Kausen in den Kopf gesetzt hat. So was gib'ts bei mir nicht. Bei mir im Gasthof hat der Herr Bergrat gewohnt und der Herr Regierungspräsident. Und außerdem, mit der Lene hatte ich was anderes vor. Der Sohn von dem Bauer ist da, der mich bestiebert. Meinen Sie denn, der nimmt sie noch — nach dem Klatsch?"

"Ja und Ihre Nichte und der Doktor Lanfing, sagen Sie?"  
"Gleich vom ersten Tag an ist er ihr nachgelaufen, sagt die Selma. Die hat's gesehen, eigentlich sollte man der auch das Dienstbuch geben, denn das mit dem Bauer hat die auch gewußt. Aber so schnell findet man keinen Ersatz."

"Kommen Sie mit." Nach ging Kausberg in das Privatkontor zurück, in dem Lanfing leichtenlaß an seinem Schreibtisch saß. Jedes Wort hatte er verhehnen müssen.

"Was haben Sie mir zu sagen, Doktor Lanfing?"  
Der verhängte sich hinter einem mokanten Lächeln. "Soweit ich aus der Schreierei des Herrn Wenzel kug geworden bin, handelt es sich da um eine Privatangelegenheit zwischen mir und ihm. Bestenfalls, denn das Fräulein Wenzel ist meines Wissens mündig. Also eine Privatangelegenheit, die mit meiner Stellung nichts zu tun hat. Ich habe Fräulein Wenzels Verkehr in dem Betrieb in dem Gasthof nicht überwachen können, meine Tätigkeit ließ mir keine Zeit dazu."

Der Gastwirt stand drohend vor ihm. "Sie, beleidigen lasse ich mich nicht!" Wäre Kausberg nicht dazwischen getreten, er hätte dem Doktor ins Gesicht geschlagen. "Für jetzt lassen Sie mich mit Doktor Lanfing allein, Herr Wenzel, Sie werden von mir hören."

Aber das Zimmer ist gefühndigt, keinen Tag bleibt er unter meinem Dach. Keinen Tag, sag ich. Reinen Tisch will ich haben und das Mädel muß weg. Einen, der mal meinen Gasthof nimmt, finde ich auch ohne sie. Und über die zukünftige Wirtin wird nicht geredet." Er ließ sich zur Tür hinauschieben.

Nun waren Kausberg und Theo allein. "Ich will Ihnen meine Ansicht sagen, Herr Doktor Lanfing. So deutlich sagen, daß Sie kein Kommentar mehr brauchen werden. Um Ihrer Verwandtschaft mit meiner Frau willen habe ich Sie hierher geschickt, gegen meine Ueberzeugung, denn ich weiß, daß Sie nichts leisten. Das habe ich noch nie getan. Meine Frau sollte nicht sagen, daß ich einen ihrer Verwandten vor die Hunde gehen lasse. Ich brauche nicht mehr einzufahren und nicht mehr mit den Leuten unten zu reden. Jetzt sehe ich ganz klar. Sie haben meinen Beamten ihre Arbeit erschwert, statt ihnen etwas davon abzunehmen. Eine ruhige Belegschaft haben Sie mit Ihrer Arroganz aufgehört, denn an dem Dummengentreich sind Sie schuld, nicht die Leute. Dazu untergraben Sie noch die Autorität der Vorgesetzten. Es kann möglich sein, daß man in einem Berliner Betrieb über einen ähnlichen Fall anders denken könnte, den Fall als Privatangelegenheit, hier gelten patriarchalische Gesetze. Heute noch. Und denen muß man sich fügen. Sie werden selbst einsehen, daß Ihr Bleiben hier unumgänglich geworden ist. Dem Wunsch des Gastwirts Wenzel, daß Sie sein Haus meiden sollen, möchte ich mich in bezug auf Leitental anschließen."

Ich fahre jetzt ein, um mit meinen Herren bauliche Veränderungen zu besprechen. Das hält mich bis zum späten Abend auf. Ich denke, die Zeit wird für Sie lang genug sein, sich in Leitental zu verabschieden. Mein Wagen wird Sie hinüberfahren und steht Ihnen zum Abendzug zur Verfügung. Ein Zusammensein mit meiner Frau vermeiden Sie wohl."

Lanfing verbogte sich spöttisch. "Alex ist meine Kusine und wird eine Aufklärung verlangen."

"Die werde ich ihr geben, ich, ihr Mann."

Als er Abends auf das Gut zurückkam, fand er Alex im Gartenfalon wartend. Sie war stundenlang auf und abgegangen, um ihre Erregung zu bemessen. Theo war in der kurzen Zeit seines Abschiedsbesuches zynisch offen gewesen. Hatte alles zugegeben und nur über Steen Kausberg gelacht, den er höhnisch einen Parfüll nannte. Frau Hedwig Lanfing übertraf ihren Sohn noch in ihren Angriffen auf Kausberg. Jetzt wurden Theos Verdienste in den Himmel gehoben, sie sprach von einem unbedachten Streich, der nicht so ernste Folgen zu haben brauche, von Splitterrichterei, die den Balken im eigenen Auge nicht sehen wolle. Nur in ihrer Wut hatte Frau Lanfing das Wort zitiert, sie wußte nicht einmal, was sie damit sagen wollte. Sie mußte nur Steen Kausberg kränken, ihn in den Augen seiner Frau herabschauen. Selbstverständlich reiste sie mit dem Sohn,

sie blieb nicht in dem Hause, in dem man sie mit Füßen trat. Und sie beschwor ihre Schwester Elise, mit ihr zu fahren.

"Deine Tochter hat keinen Familieninn."

"Ich habe zu viel gehabt — warum hatte Alex das gesagt? Jetzt fühle sie sich durch ihre Familie gedemütigt und dann wieder zog sie Vergleiche. Was hier geschehen war und in Friesland, schien ihr gleich verwerflich. Nur Steen hatte es verstanden, sein Verhältnis der Öffentlichkeit zu verbergen. Keiner hatte etwas gesehen, keiner konnte etwas beweisen."

"Mama reißt morgen auch ab," sagte sie mit zuckenden Lippen.

Und er, leiser: "Ich muß so handeln, um deinetwillen hätte ich auch das übersehen, wenn es sich noch hätte übersehen lassen. Aber es war zu spät. Sie sollen dich und ihn nicht in einem Atem nennen."

"Dich und ihn, Steen."

Er sah sie betroffen an. "Warum glaubst du mir nicht?"

Und als sie nicht antwortete, ging er kopfschüttelnd aus dem Zimmer.

Es wurde still auf dem Gut. Die Gäste waren fort, in den Fenstern der Fremdenzimmer hingen die abgezogenen Betten an der Luft, die Stühle im Garten blieben unbefetzt. Steen fuhr früh auf einen der Schächte, arbeitete den halben Tag und ersahen erst gegen Abend wieder. Gegen alle Gewohnheit nahmen sie auch auf dem Lande die englische Tischzeit an. Saßen einander an dem feierlich gedeckten Tisch gegenüber und verjuchten, von gleichgültigen Dingen zu sprechen.

Als die Post den Brief Hebe Dunkers brachte, der von einem Besuch Will Kausbergs auf dem Eichhof berichtete. Sie, Hebe, sei nicht dagewesen, auch Fritz nicht, nur Eva habe ihn empfangen.

Vom dem Besuch sprach Alex. "Ich habe nicht gewußt, daß Will und Frau von Borth einander kennen."

Die Entgleisung Hebes war Steen unangenehm. Nun mußte er eine Ausflucht suchen. Er sprach von dem Doktor, der Wills alter Freund und Evas Hausarzt sei. "Gemeinsame Bekannte schaffen leicht solche Verbindungen," sagte er. "Will schrieb mir."

Warum Alex nur so blaß war? Sie war doch recht leidend, sie, die sonst so Gleichmäßige, war launisch und unberechenbar geworden.

"Du standest mit Will sonst nicht in Briefwechsel."

Fast hätte er an diesem Tage von dem Schloß Grauensteden gesprochen, das nun beinahe fertig war. In drei Wochen feierte Alex ihren Geburtstag. Aber wußte er denn, ob sie mit ihren Nerven nach Friesland fahren konnte? War nicht die Erfüllung eines oft ausgesprochenen Wunsches eine Vorfreude, die ihr nur nützen konnte?

Aber nein, er wollte erst mit Doktor Gerhard sprechen, der würde entscheiden, ob Alex mitfahren könne.

Und es blieb wieder viel Ungezagtes zwischen ihnen.

XV.

Lenchen Wenzel war in Berlin angekommen, in der Stadt, die immer wieder Laufende anzieht und sie verbräutet. Die wie ein großer Magnet mitten im Lande liegt. Auf allen Bahnhöfen kamen sie an, voll Hoffnung oder auch ganz hoffnungslos. Wollten untertauchen oder nach oben hinauf. Die meisten aber zog es tiefer.

Lenchen erschrak, als sie am anderen Morgen vor dem Stellennachweis stand und die lange Reihe von Frauen und Mädchen sah, die da mit ihr warteten. Eine Stunde vor der Eröffnung war sie gekommen, weil sie das kleine Zimmer in dem billigen Gasthof bedrückt und weil sie nicht hatte schlafen können. Aber da waren andere, die standen schon drei und vier Stunden — und hatten gestern gestanden, und vorgestern — und vorvorgestern auch.

Sie hörte, was die um sie herum redeten. Die große Maschinenfabrik hatte fast alle weiblichen Arbeiter entlassen. In der Feinmechanik, die viel Frauen beschäftigt hatte, war nichts mehr zu wollen. Eine besser angezogene Frau klagte. "Ich habe einen Wagen gehabt, für Eskimoeis. An einer ganz guten Stelle. Zuerst war es ja anstrengend, den ganzen Tag zu stehen, aber dann habe ich mir ein Klappstühlchen ausgeliehen . . ."

Ihre unterste Nachbarin mischte sich ein. "Grönlandsis is nich. Die Bengels, die da um einen stehen, sind zu dof. Un im Herbst, wenn't regnet, sitzt man da und kommt nich unter."

Die Geduldige blieb bei ihrer Erzählung. "Ich hätte es ganz gern weiter gemacht, trotz des weichen Schüragens, für das ich nicht mehr genug bin. Aber dann hat ein Auto den Wagen zertrümmert, an der Ecke, mich hat's auch umgerissen." Sie lächelte. "Drei Wochen habe ich ruhig im Krankenhaus liegen dürfen, die Schmerzen



"Um Gotteswillen, Edgar — mein neuer Hut!"

waren nicht allzu arg. Aber jetzt will mir die Firma keinen neuen Wagen mehr anvertrauen.“

Endlich wurde die Türe aufgeschlossen und die Frauen drängten noch mehr zusammen. Um ein Geringes kam man dem Eingang näher.

„Kinoplattweiserin war ich,“ erzählte ein Mädel mit Dubiofopf. „Schlanke Form und schide Waden kamen in Frage. Der Geschäftsführer hat uns alle ausgefucht.“

Ein paar junge Dinger lachten.

„Jawoll, und dann Pagenanzug. Enge Buxen bis zum Knie, wie Schlüpfers, weißte, um son Rock mit Jabots. Da hätt' ich lange bleiben können.“

„Warum bist du dann gegangen?“

„Weil sie jetzt einen Husarenfilm spielen. Jetzt is Uniform Trumpf.“

Die Reihe rückte weiter. „Dienstmädchen sollen in die privaten Stellen nachweise gehen, für die wird heute nicht vermittelt, vielleicht übermorgen.“

„Damit die alten Weiber den Mietstaler kriegen.“

Endlich stand Vene vor dem Beamten. Gebern angekommen sei sie, vom Lande. Ja, ob sie denn nicht wisse, daß Berlin überfüllt sei, daß man keine Arbeitskräfte brauche.

„Suchen Sie sich eine Wohnung, lassen Sie sich bei der Polizei anmelden und wenn Sie vierzehn Tage hier sind und bis dahin nichts gefunden haben, dann lassen Sie sich als Arbeitslose eintragen.“ Als er Vene Wenzels verzweifelt Gesicht sah, dachte er nach. „Ihr Landpflanzler geht leichter vor die Hunde, als andere. Warten Sie mal.“ Er blätterte in einer Liste, warf ein paar Worte auf einen Zettel und drückte ihr den in die Hand. „Sprechen Sie dort mal vor.“

Draußen las Vene Namen und Adresse einer Schokoladenfabrik im Südboten. Vor einem Schaufenster blieb sie stehen und sah die Packungen und das Fabrikzeichen. Vielleicht war das etwas.

Und am nächsten Morgen saß sie in einem großen Saal am langen Tisch mit anderen Mädchen zusammen, hatte eine Platte mit fertigen Stücken vor sich, die nun gepackt werden mußten. Einmal war's buntes Staniol, dann durchsichtiges Papier mit dem Namen der Firma in Goldbuchstaben. Viel geredet wurde nicht, man arbeitete im Afford, und was geredet wurde, verstand Vene nicht.

Im Norden, man mußte umsteigen und fuhr fast eine Stunde, hatte sie ein Nachquartier gefunden. Eine Kammer, in der sie an das nette Zimmerchen beim Dunkel Wenzel in Althütte nicht denken durfte.

Der Lohn war niedrig. Nach allen Abzügen und dem Fahrgehalt blieb kaum die Miete und das Notwendigste übrig. Aber Vene Wenzel hatte Angst vor einem Wechsel. Andere gingen und nannten beim Abschied ihre Lohnforderungen, die Schokoladenfabrik schien besonders schlecht zu zahlen, selbst mit den geschicktesten Fingern konnte man die geforderte Stückzahl kaum sauber einpacken und an eine Erhöhung der Affordziffer war nicht zu denken. Und dabei plagten noch die Gedanken. Die wanderten nach Althütte, wo es jetzt Sommer war, durch ein Fabrikfenster sah die Welt immer gleich aus, da war die Sonne nur heiß und die Luft nur drückend. Die Mädels sprachen von Turnplätzen und Strandbädern.

Aber dahin mochte sie nicht gehen.

Eines Abends lag ein großes Schreiben zu Hause auf ihrem Tisch. Maschinenschrift, ein Briefbogen der Kausbergwerke in Berlin. Wenn sie wollte, könne sie in den Werken eine Anstellung finden — auf ausdrückliche Anordnung des Herrn Kausberg. Eine Anstellung, die ihr die Möglichkeit bieten solle, wenn sie sich für die Tätigkeit in der chemischen Industrie eigne, aufzusteigen, etwas zu lernen, um später auf eigenen Füßen zu stehen. Vorstellung früh, Portal und Dienststelle waren angegeben.

Run gehörte sie auch zu denen, die nicht mehr an dem Affordtisch sitzen mußten, bewundernde Blicke streiften sie, erst drei Tage in Berlin und schon einen Posten, nicht im Tagelohn, sondern mit monatlicher Sicherheit. Man hatte das der Landpomeranze gar nicht zugetraut. Sie hatte die Schokoladenfabrik schon fürchten gelernt, diese Kugeln und Wälste, die man nur ganz kurze Zeit in der Hand halten durfte, damit sie nicht weich wurden und unförmig. Sonst wuchs der Ausschuhhaufen und der Verdienst wurde geringer.

Wieder stand sie vor einem Fabriktor, zeigte ihren Brief, durfte durch lange Gänge gehen, die Kausberg-Werke hatten eine riesige Ausdehnung, dagegen waren Althütte und Veintal nichts. Dann sprach sie mit dem Beamten.

„So, aus Althütte sei sie. Ob sie etwa Herrn Kausberg kenne? Er zwinkerte mit den Augen.“

„Nein.“

„Na, mich geht's ja nichts an.“ Er sah auf ein Blatt. „Ingenieur Meyen, Labor sechs, soll Sie anlernen. Das ist das einfachste Laboratorium und die bequemste Arbeit.“

Das Blut stieg ihr in den Kopf.

„Und hier ist noch ein Brief aus Veintal für Sie.“

Direktor Hesse schrieb ihr. Auf Anordnung des Herrn Kausberg habe sie die Stelle bekommen. Da möge sie die nächsten Monate bleiben und sich keine Sorgen machen. Mit Sebastian Wenzel habe er über ihre Rückkehr gesprochen, vorläufig bleibe er starrköpfig, man würde die Sache im Auge behalten. Ein paar Ermahnungen, ein Schlußwort.

Das alles hatte Steen Kausberg angeordnet, als er von der Abreise Vene Wenzels nach Berlin erfuhr.

(Fortsetzung folgt)

## Die blaue Limousine

Ein unangenehmes Abenteuer

Erzählt von Georges Mouysard, Paris

Der wolkenlose Himmel eines schönen Vorfrühlingsabends blaut über dem Pariser Verkehrsgewimmel. Am Opéra-Platz steigt Herr Deschamps aus dem Schacht der Untergrundbahn. Sein rundliches Gesicht, das ein klein wenig nach Lebemann aussehendes und doch nicht recht kann — Herr Deschamps stammt aus Yvetot, wo die Leute als Ausdruck der verfeinerten Kultur noch Köhlchen tragen —, strahlt eitel Sonnenchein. Kein Wunder, denn Herr Deschamps freut sich über die zehntausend Franken in seiner Brieftasche, das Ergebnis eines großen Geschäftes an der Börse.

In Gedanken an die geplückte Transaktion schickt sich Herr Deschamps an, den Brennpunkt des Verkehrs zu überschreiten. Drüben auf der anderen Seite weiß er einen kleinen Laden mit wunderbar blitzenden Juwelen im Schaufenster. Für billiges Geld beabsichtigt Herr Deschamps dort eine Perlenkette zu kaufen, über die seine Frau — ebenfalls aus Yvetot gebürtig — die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen wird: „D, wie wunderbar!“ Man braucht ihr ja nicht auf die Nase zu binden, daß alles Talmt ist.

Herr Deschamps setzt eben den Fuß auf die Straße, als ein Autohorn unmittelbar vor seinem Ohre gellend aufbrüllt. Vierradbremfen knirschen. Eine helle Damenstimme schreit erschreckt auf. Der Kotflügel einer großen blauen Limousine landet unsanft in Herrn Deschamps Bauch. Ein Unglück ist um ein Haar vermieden.

Der Weltmann aus Yvetot ist sofort Herr der Lage. „Bitte, bitte, meine Damen, keine unnötige Angst“, beruhigt er die reizende und äußerst elegante Fahrerin und das erschreckte Gesichtchen hinter ihr, dessen Anblick nicht minder erfreulich ist. „Alles noch gut abgegangen.“ Herr Deschamps lächelt sehr freundlich.

Die jungen Damen atmen sichtlich befreit auf. Doch eine hat nach der Aufregung das dringende Bedürfnis, sich eine Verhütungszigarette anzustecken. „Ach“, sagt sie mit schmelzender Liebessüßigkeit, „mein Herr, krönen Sie doch Ihre Güte damit, daß Sie mir Feuer geben.“ Herr Deschamps ist sofort bereit, doch leider bläst der Frühlingswind das Streichholz aus. Herr Deschamps versucht es mit einem neuen.

Da kommt ein Verkehrspolizist auf den Kraftwagen zu: „Weiterfahren. Sie halten den ganzen Verkehr auf!“ Die Zigarette brennt noch nicht. „Ach, steigen Sie doch ein und fahren Sie ein Stückchen mituns“, meint die junge Dame im Rücksitz. Herr Deschamps aus Yvetot besinnt sich nicht lange und läßt sich neben der freundlichen Schönen in die Polster fallen.

Auf der Fahrt merkt er, daß es nicht ganz einfach ist, einer so reizenden Unbekannten in einer Limousine Feuer zu reichen. Als der Wagen vor der Madeleine anlangt, brennt die Zigarette aber doch schon. Natürlich nimmt auch Herr Deschamps mit Dank die angebotene Pappros, und auf dem Kontordienplatz fühlt er sich in dieser angenehmen Umgebung wunschlos glücklich. Er glaubt, im Nirwana zu sein, und weiß nichts mehr von dieser profaischen Welt der dicken Gattinnen aus Yvetot.

Als er wieder in die schöne Wirklichkeit zurückversetzt wird, ist es Nacht. Herr Deschamps wunderte sich. Denn er sitzt nicht mehr neben der reizenden Unbekannten und hinter der nicht minder schönen Fahrerin in den weichen Polstern. Aber eine unangenehme Feuchtigkeit dringt durch seinen Hosensboden und kriecht an ihm herauf. Aus der weichen Rückenlehne ist ein rauher Baumstamm geworden. Plötzlich wird sich Herr Deschamps mit gewohntem Scharfblick seiner peinlichen Lage bewußt. Er sitzt in irgend einem märzfühligen Walde, und die Brieftasche ist fort, mit ihr das Geld, zehntausend Franken! O, falsche Zigarettenhebel! O, schreckliche Rückkehr in die Arme der liebenden Gattin aus Yvetot mit der handgerechten Pantoffelnummer 42! —

Der Polizeikommissar ist ganz Ohr: „Ja, Herr Deschamps, Sie sind nun schon der dritte, dem dieses Abenteuer mit der narrotischen Zigarette und der blauen Limousine zustieß. Wissen Sie die Nummer?“ — „Nein.“ Der Kommissar findet das ganz verständlich. Wer achtet auch auf die Nummer eines Kraftwagens, wenn dessen Inhalt tausendmal interessanter ist! „Nun, ich danke. Vielleicht genügen Ihre Angaben doch, um die beiden Gaunerinnen zu fassen.“ Herr Deschamps ist entlassen. Mit der Gattin aus Yvetot verglichen, sind die Polizisten doch recht nett und menschenfreundlich!

Ein paar Tage später steht der Kommissar als Provinzankel verkleidet auf dem Opéra-Platz. „Einmal muß ich sie erwischen!“ tröstet er sich und denkt an die rund tausend blauen Limousinen, die sein amtliches Auge in dreimal zwölf aufreißenden Stunden prüfte, an die vierunddreißig von jungen Damen gelenkten Wagen, die den anscheinend Unachtsamen jedesmal betnahe umrannten und deren Anfassinnen doch nie die Gesuchten waren, weil sie keine freundliche Einladung zum Einsteigen bereit hielten.

Da taucht im Gewühl wieder eine blaue Limousine auf. Die geschärften Augen des Polizisten erkennen zwei Damen, reizend die eine am Steuer, ebenso niedlich die andere im Rücksitz. Ein Schritt auf die Fahrbahn. Ein Horn gellt auf. Vierradbremfen knirschen. Eine helle Damenstimme schreit erschreckt auf. Ein Kotflügel streift den polizeikommissarischen Bauch. Der Wagen steht.

Die reizende Fahrerin zittert vor Erregung: „Sie sind doch nicht verlegt?“ — „Nein, meine Dame“, flötete der Kommissar und denkt: „Warte, Du falsche Hexe!“ Dann harret er der Dinge, die da kommen müssen.

Tatsächlich öffnet die Dame im Rücksitz die Tür: „Ihr Mantel ist schmutzig geworden. Wir müssen ihn abbürsten.“ Da kommt auch schon der Verkehrsschumann: „Weiterfahren, weiterfahren!“ — „Steigen Sie ein“, lächelte die Dame bestrickend, „wir fahren zum nächsten Platz und bürsten Sie dort ab.“ Das Polizeihertz jubelt: „Siehst Du wohl!“

Natürlich wickelt sich alles programmäßig ab. „Ach“, seufzt die Dame im Rücksitz, „der Vorfall hat mich doch aufgeregt. Ich muß eine Zigarette rauchen. Sie auch, mein Herr?“ Lächelnd nimmt der Kommissar an und reißt Feuer. Dann steckt er sich die eigene Zigarette an. Ein Zug, und die Pappros landet im Aschenbecher: „Natürlich narrotisch!“

Jetzt ist der Kommissar auf der Höhe der Situation. Mit der einen Hand lüftet er den Mantel und läßt die Polizeimarkte sehen, mit der anderen zückt er die Pistole: „Sie sind verhaftet. Machen Sie kein Aufsehen. Fahren Sie zur Polizeipräfektur!“ — „Donnerwetter!“ denkt er im nächsten Augenblick. „Die Weiber können doch großartig schauspielern. Diese markierte Empörung!“ — „Bitte“, schneidet er gleich darauf eine erregte Erklärung der jungen Dame neben ihm ab. „Bitte, verschlechtern Sie nicht ihre Lage. Schweigen Sie, sonst muß ich den nächsten Schuhmann rufen!“

Die blaue Limousine fährt auf den Hof der Polizeipräfektur. Zwei Schutzleute nehmen die Verhafteten in Empfang. „Führen Sie die Frauen zum Herrn Präfekten“, befiehlt der Kommissar triumphierend und umklammert liebevoll das Corpus delicti, seine angerauchte Zigarette. „Ich kleide mich um und werde mich in zehn Minuten melden.“

Pünktlich erscheint der Kommissar bescheiden-stolz im Zimmer seines Vorgesetzten. Merkwürdigerweise läßt der Präfekt ihn gar nicht zu Worte kommen, sondern sagt, anscheinend über den Vorfall schon unterrichtet: „Geben Sie mir die Zigarette!“ Erstaunt sieht der Kommissar zu, wie sein Vorgesetzter die Pappros ohne alle Umstände anzündet und raucht. „Na und?“ fragt der Präfekt dann mit einem niederschmetternden Blick und wird nicht bewußtlos. „Dieser ganz harmlose Zigarette wegen, die ein wenig mit Opium parfümiert ist, verhaften Sie Fräulein Bouisson, die Tochter des Herrn Innenministers! Herr, sind Sie verrückt geworden?“

Der Kommissar weiß es selbst nicht recht. Auf jeden Fall ist er der Ansicht: „Jetzt setzt Du Dich in Dein Zimmer und schreibst ein recht schönes Abschiedsgesuch.“

## Tausch / Humoreske von August Steinbrügger

Bimstein träumte, er wäre ein kleiner Junge und kante Süßholz. Als er aber zu sich kam, war er angenehm enttäuscht, denn die süßen Lippen seiner jungen Frau hingen saugend an den seinen. „Aufstehen, Dicksen!“ flüsterte sie, „ich habe schon gedeutet!“ Behend wie eine kleine Geisha schlüpfte sie in ihrem silberbestickten Kimono aus dem Zimmer. Bimstein sprang aus dem Bette. Als er sich seinen Fragen umquälte, philosophierte er (bei dieser Prozedur philosophieren Männer immer): „Es ist doch eigenartig, daß die Frauen uns immer Namen geben, die vor guten Bekannten meist etwas blamabel sind.“ Aber da es ihm gelang, dieses Mal ohne allzu große Mühe in seinen Fragen zu kommen, begnügte er sich mit dieser Feststellung, ohne eine ärgerliche Fußnote hinzuzufügen, wie es sonst seine Gewohnheit war.

Als er ins Zimmer trat, öffneten sich seine Augen weit: Da standen einige Schalen mit Blumen, und bei seinem Gebek lag allerlei Buntes — ach, er hatte ja Geburtstag, nee sowas. Daß man das doch jedes Jahr wieder vergaß! Eben wollte er nervös seine Morgenzigarette nehmen, als die kleine Geisha sich an ihn hängte und mit vielen, kleinen, kosenden, tändelnden Küffen ihre Glückwünsche in sein Ohr flüsterte.

Bimstein war gerührt. Er küßte seine zierliche Frau mit kräftigem Munddruck, nicht so leichtsin wie sonst, und stammelte: „Ach du, du, wie nett du sowas machen kannst! Ich danke dir wirklich, wirklich.“ Der Munddruck verstärkte sich noch, und sie erzitterte schamhaft. Aber er hatte ja noch gar nichts angesehen, was lag denn da über dem Stuhl? Eben wollte er seine Hand danach anstrecken, als seine Frau ihm zuwortam: „So, nun schlüpf einmal hinein! Ob er paßt?“ Ein Schlafrock! Bimstein war verblüfft. War er denn schon so angegraut, daß er . . .

„Mach ihn doch mal zu!“ Das ging jedoch nicht; er kniff in den Achseln und blieb über seinem vierzigjährigen Embonpoint klaffend hängen.

„Wie schade! Aber du kannst ihn umtauschen — ist er nicht entzückend?“

„Das schon — er küßte ihr erstmal die Enttäuschungstränen fort — „liebes Kind, du meinst es ja gut und hast wirklich was Nettes er-sonnen, aber ein Schlafrock . . .“

„Möchtest du keinen Schlafrock?“

„Eigentlich nicht. Sieh mal, wann bin ich denn zu Hause, und in vierzehn Tagen reisen wir.“

„Das sah sie ein.“ „D, es findet sich noch viel Nettes für dich; a. B. war da ein —“

„Nicht! Nicht verraten! Ich lasse mich ja so gern überraschen.“

„Gleich morgen gehen wir hin und tauschen um.“

„Morgen? Warte mal! Ach, da hab' ich Sitzung, und nachher kommt dieser langweilige Holtscheider mit seinem Projekt.“

„Paß nur, dann mach' ich das allein — aber freuen tußt du dich doch?“

„Gewiß, mein Kind, ich freue — mich — sehr — sehr!“

Zwischen jeder Pause gab Bimstein seiner Frau einen Kuß. — Frau Bimstein tauchte. Erst machte sie dem Verkäufer Vorwürfe, daß er nicht die Körpergröße einer „Normalfigur“ wüßte, wie ihr Gatte sie immer noch habe. Dann entschloß sie sich, etwas anderes zu nehmen. Eine Hausjade? Nein! — Schlafanzug? Nein! — Ein Paar Hausschuhe? Nein! Es könnte auch etwas anderes sein. Sie ließ sich ein ganzes Arsenal von Kavaliereinkleidung für Außen- und Innengebrauch vorlegen und konnte sich zu nichts entschließen. Denn nun war sie ins Wählen gekommen und fand kein Ende mehr. Als sie ganz ratlos und halb ohnmächtig auf einen Stuhl sank, um sich zu entschließen, und ihre Augen umhergeschweiften, sah sie durch eine Glaswand, wie im Nebenraum eine Dame ein Kostüm probierte. Ein Kostüm! Wie ein Gedicht. Aber dieser Ausdruck schien ihr etwas abgegriffen, sie war für Sachlichkeit und fand einen Ausdruck, der ihr selbst Eindruck machte. Das Kostüm, was sie da sah, war einfach eine Erfindung, etwas Niedagewesenes, und plötzlich stand ihr Entschluß fest: Dieses Kostüm mußte sie haben. — Die Dame hatte es wieder abgelegt und wahrscheinlich beiseite geschoben. Also bestand Hoffnung, daß . . . Sie erhob sich und trat näher, bedeutete dem Verkäufer, daß sie ausspannen und für sich etwas ansehen wolle. Nachher könne man ja weiter sehen. Sie trat in den Damensalon. Die Dame von vornhin hatte nichts Passendes gefunden und entfernte sich mit enttäuschten Mienen.

Frau Bimstein tat, als ob sie selbst das Muster eines Kostüms in sich trüge, schilderte es mit allen seinen Eigenarten und meinte schließlich triumphierend: „Haben Sie so etwas?“

Bereitwillig zerrte die Verkäuferin das bewußte Kostüm hervor: „Hier, gnädige Frau!“

Als sie vor dem Spiegel trat, war sie geradezu erschrocken. Sie glich einer Königin. Wie sie sich auch drehte, prüfte, betastete, es gab kein anderes Wort als — vollendet. Dieses Kostüm war sie selbst, drückte ihr Sein, ihre Seele aus — sie mußte es haben. „Packen Sie ein!“ befahl sie kurz; gab Anweisung, wohin es geschickt werden solle, einigte sich mit dem Verkäufer der Herrenabteilung und schritt, ihrer neuerstandenen Würde bewußt, hinaus.

Unterwegs im Autobus gab es hektisches Herzklopfen und ein bißchen Angst vor der Verblüffung ihres gutmütigen, aber nicht selten cholertischen Mannes.

Sie hatte Glück, er war noch nicht da. Eine Stunde wartete sie. Er kam nicht, das Kostüm auch nicht. Sie telefonierte und erfuhr, daß es bereits unterwegs sei. Raum war es da, eilte sie in ihr Schlafzimmer und schlüpfte hinein. Auch Bimstein kam. Sie rief ihn von oben mit störender Stimme: „Dicksen!“ Besonders zärtlich war das Wort ihrem Munde entquollen, und Bimstein, der sämtliche Stalen der Stimme seiner Frau kannte, lächelte: „Aha! Die Ueberraschung! Als er eintrat, war er nicht nur überrascht, sondern — erschlagen. Stand da seine Frau? Ja, sie war's — und doch wieder nicht!“

Seine glückliche Gattin sprang auf ihn zu und küßte ihn. Das war wie ein Duell, wie ein Wassersturz. „Dicksen, Dicksen, Dicksen, sieh' doch nur —“ Bimstein zerschmolz; er ahnte, ahnte, und schließlich brachte er stammelnd hervor: „Ist das — der — Tausch?“ „Ja“, trompetete sie, ihn mit einem Schrei anspringend und umhüllend. „Gut Männern kann man ja doch nichts schenken, nichts paßt, nichts ist zu finden. Und nun, um dir doch ein e Freude zu machen, habe ich — dies gewählt! Es ist billig, furchtbar billig.“ Sie flüsterte verheißend: „Nur 50 Mark mehr als der Schlafrock! Ich bin ja so glücklich, du machst mich ja so reich!“

Vor diesem Glücke sank er vollends zusammen. Es dauerte lange, bis er sich erhobte, aber dann: Na, was war denn? Sah sie nicht blendend aus, hatte er je so etwas gesehen? Sein Hausherrnstolz, seine Brieftaschenautorität, seine Gemannsherrlichkeit, alles schwand vor dieser stürmischen, erbarmungslos jugendlichen Konsequenz. Er wurde ein Knabe, wie damals, als sie noch Tennis spielten. Stand auf, gab ihr einen zärtlichen Klaps, küßte sie aber gleich wieder fort und bekannte ergeben: „Das schönste Geschenk, das ich je von dir erhielt!“

Und dann reisten sie. Sie war ja eingekleidet. Diese Sorge, die er wochenlang mit sich herumgetragen, war von ihm genommen, durch einen echt fränkischen Streich seiner Gattin, die immer „das Nichtigste“ traf.

## Anekdoten

Als der französische Schriftsteller Colardeau, dessen satirische Art sehr bekannt war, im Sterben lag, kam sein Freund Barthe zu ihm, um ihm sein neues „Der Egoist“ betiteltes Stück vorzulesen. Colardeau ließ die ganze Vorlesung bis zum Schluß über sich ergehen, beglückwünschte den Autor zu seinem Stück und meinte: „Es ist eine ausgezeichnete Komödie, aber der Gestalt des Egoisten fehlt noch ein charakteristischer Zug. Sie müssen das noch hineinbringen: Der Dichter, der einem Sterbenden eine Komödie in fünf Akten vorliest!“

\*

Die berühmte Schauspielerin Rachel schrieb einmal an Dumas folgenden Brief: „Lieber Freund! Bitte, kommen Sie morgen zu mir zum Frühstück. Sie werden sich zwar nicht sonderlich unterhalten, denn ich bin ja nicht interessant, aber da ich ein gutes Gedächtnis habe werde ich dafür übermorgen unerhört geistreich sein!“

\*

Als Schopenhauer seinem Freunde Dr. Gwinner sein Testament diktierte, fragte ihn dieser, ob er in seinem letzten Willen die Segierung der Reiche verbieten werde. Schopenhauer antwortete: „Ja! Vorher haben sie nichts gewußt, und nachher sollen sie auch nichts wissen!“